Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Verliebte Studente/

In einigen annehmlichen / und wahrhafftigen

Liebes-Geschichten /

welche sich in einigen Jahren
in Teutschland zugetragen

* * *

Der galanten Welt
zu vergönter
Gemüths-Ergetzung
Vorgestellt / von
CELANDER

COLLN,
Bey PIERRE MARTAUX, 1709.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochgeneigter Leser

GEgenwärtiger verliebter Studente / unterwirfft sich dessen geneigtem Urtheile / indem er die Schaubühne der Welt betritt; und das jenige / was sich an verschiedenen Orten / auf unsern Teutschen Boden / in etlichen Jahren zugetragen / vorstellet. Sich einbildend wol angenommen / und mit einem gütigen Auge gelesen zu werden / indem er keine erdichtete / noch aus eigenem Gehirne entstandene Phantasien / sondern lauter wahrhafftige Geschichte erzehlet. Denn wenn er solches nicht versichern könte / so würde ich ein groß Bedencken getragen haben / denen häuffigen Romanen / selbigen beyzufügen. Ich gebe ihm aber im geringsten vor keinen Ro-

Digitized by Google

man aus / als zu welcher angenehmen Schreib-Art ſich meine Feder annoch zu ſchwach befindet / verlange auch gar nicht ein Romaniſte genennet zu werden / welche Ehre / ich allen Vorurtheilen zu entgehen / wie denn billig / dem berühmten Talander / und dem ihm gleichenden Menantes / überlaſſe. Weil aber die Wahrheit allhier die Feder führet / und mancher curieuſer Leſer / in einer ihm etwas bekanten Affaire / mehr Licht dadurch bekömmt: So hoffe ich nicht / daß er ſo bald einen Unluſt im Leſen erwecken werde. Ob ſie aber alle eine gleichgültige Artigkeit an ſich haben / kan ich nicht verſichern. Denn von unterſchiedlichen Perſonen / deren ein jeder ein ander Naturel wie der eine hat / ausgerichtete Dinge / können nicht von einer Artigkeit ſeyn / zumahl der ander in ſeinen Handelungen blicken läſſet. Alſo darff ich nicht / ohne Beſchuldigung eines eigenen Ruhms / ſie durchgehends artig nennen: Denn ob er ſchon nicht meine Erfindungen / ſondern frembder unngalanter Perſonen Liebes-Avanturen entdeckt / ſo würde ich doch / wenn ich ſelbige mit einer groſſen Lob-Rede heraus ſtriche / eine groſſe Thorheit begehen / der ich ohne dem

nicht

nicht versichert bin / ob nicht etliche Störrische Köpffe / mich durch die Hechel ziehen werden: Allein man wird ihnen ihr bellen nicht verwehren / doch aber durch eine genereuse Aufführung verachten können / und sich selbiges eben so wenig anfechten lassen / als sich ein muthiges Pferd / durch das Schreyen eines ohnmächtigen Hundes schüchtern läst. Doch aber hoffe ich / daß er die jenigen / welche ihn der Lesung würdigen / contentiren soll. Dabey ich mir denn dieses ausbitte / daß sich keiner in Verfassung frühzeitiger Urtheile versehen / und meiner Feder Schuld geben möge: als hätte sie von einer Person / die er errathen zu haben vermeynet / etwas / so wieder die Honettete stritte / geschrieben. Denn diesen allen vorzukommen / habe ich mich einer kleinen Masque bedienet / damit keine Person beleidigt werden möchte. Wie denn einer meinen Vorsatz sehr übern Hauffen werffen würde / wenn er / da er glücklich in Herausbringung der versteckten Namen / selbige der klugen Aufführung zuwider entdecken / und jemand dadurch bekannt machen würde. Bitte demnach nochmals die jenigen / so etwas erzwingen werden / daß sie

im verständigen Schweigen das Merckmahl der rareſten Tugend zeigen / auch die Fehler ſo etwan mit eingeſchlichen / vernünfftig ausdeuten mögen. Denn es findet ſich keiner / der ſo vollkommen / daß ihm nicht Schwachheiten anhängen ſolten / die er ſelber zu erkennen nicht fähig iſt. Letzlich recommendire ich mich in Seine Affection / und verſichere dabey / daß wo dieſer verliebte Studente / und die andern von Celander edirten Schrifften / wol aufgenommen werden / Sie mit nächſten ein mehrers zur Preſſe befordern dürfften. In Erlangung nun des groſſen Glückes deſſen Gewogenheit. verbleibe

Des Hochgeneigten Leſers

Urona. 1709.

dienſtgefliſſener

CELANDER.

DJe Feuer-blitzende Sonne / das groſſe Licht der Welt / hatte allbereits die blauen Wogen des brauſenden Meeres geküſſet / und mit ſeinen Strahlen der Welt auf wenig Stunden Adjeu gegeben / ſo daß ſie nichts von ihrem annehmlichem Lichte hinterließ / als den Purpur an den wellichten Wolcken / welcher durch ſeinen Wiederſchein / eine Schatten-reiche Demmerung erweckte / als Infortunio von ſeiner Kranckheit befreiet / welche ihm der Eiffer und die Bekümmerniß über der Bellandra Untreu zugezogen hatte / ſich auf den Marckt-Platz machte / um an denen daſelbſt bei kühler Abend-Zeit ſpatzierenden Jungfern / die Augen zu weiden. Wie er aber denſelben etliche mahl auf und nieder gangen / und ihm keine / ſo von ſonderlicher Schönheit war / begegnete / nahm er ihm vor / ſeinen guten

guten Freund / den annehmlichen Rosander, zu besuchen und die Zeit mit vergnüglichen Discursen hinzubringen. Er fand / wie er hinkam / denselben auf der Lauten spielend / bey welcher Arbeit er nach abgelegten Complimenten / bleiben muste / da dann Infortunio einen aufmercksamen Zuhörer abgab / und des Rosanders Music / nebst denen darzwischen von ihm gesungenen Arien, die Unbeständigkeit der Damen betreffend / mit stillen von vielen Seufftzern beseelten Nachdencken / überlegte / und seinem noch nicht veraltetem Schmertz nachhienge. Welche Traurigkeit ihm denn Rosander leicht abmercken können / wenn er nicht auf die Music zu seht verpicht gewesen / daß er darüber des Infortuniens betrübtes Gesichte und seine unzehlich verschickte Seufftzer nicht beobachtet. Doch wie sich nicht leicht ein geheimes Anliegen verbergen läst / daß es nicht ein unversehener Zufall entdecken solte / so waren auch Infortuniens seine Bemühungen / in Unterdrückung seines Schmertzens umsonst / und des Rosanders Unachtsamkeit machte ihm eine solche Historie wissend / die ihm sonst verborgen blieben wäre. Denn als er eine wan-

wanckelmüthige Dame mit folgender Arie beſchrieb.

1.

Des Frauenzimmers falſches ſtellen /
Das gleicht den wilden Meeres-Wellen /
Wer ihren glatten Worten traut /
Auf Glaß die höchſten Thürme baut:
Der fiſchet in der Lufft und pflüget in der See /
Und ſucht ein Schwalben-Neſt in dem erſtarrten Schnee.

2.

Sie lieben hefftig mit dem Munde /
Doch ſteht die Lieb' auf ſchlechten Grunde /
Wenn nur ein kleiner Wind entſteht /
Sogleich ſie auch zu Boden geht /
Im wandeln ſiegen ſie des Mondes Wandel an /
Ja ſelbſt der Unbeſtand ſie nicht beſiegen kan.

So nahm die Hefftigkeit des Affects bey Infortunien überhand / daß er in dieſe Worte unverſehens herausbrach. Ach wahrhafftiges Abbild der ungetreuen Bellandra. Dieſe Worte machten Rosandern ſtutzend / und erweckten ihn gleichſam aus dem Schlaffe / darein er wegen aller auf die Muſik gewendeten Gedancken gefallen

fallen zu sein schiene / und die wegen ihrer Unvorsichtigkeit geschlossene Lippen des Infortunio, eröffneten seine / so daß er nach angegebenem Spielen / von seinem Freunde zu wissen verlangte / was Bellandra vor eine wäre / und warum er über ihre Untreu klage?

Infortunio, welcher seinem Freunde in allen zu Gefallen lebte / trug kein langes Bedencken / des Rosanders Curiosität zu vergnügen / weil er nicht mächtig war / ihrer vertrauten Freundschafft nach / ihm sein Begehren zu versagen. Wie er denn auch / nachdem sie vorher die Thür verschlossen / und der Gefahr des behorchens zu entgehen / sich den Fenstern genähert hatten / also seine Erzehlung anhub.

Es wird dir annoch in frischen Andencken sein / daß ich mich eine Zeitlang zu Philneis, der Fürstin der Teutschen Academien / aufgehalten / und der Jurisprudenz obgelegen habe / so daß ich meinem studiren nachhengend / mich die Conversation des Frauenzimmers fast entschlagen hatte / und lieber bey einem guten Freunde / als bey einer lockenden Sirene / Visiten ablegte; so machte doch ein wunderlicher Zufall / daß ich

von

von meiner Kaltsinnigkeit abließ / und dem lieblichen Geschlechte mehr Ehrerbietung erwieß. Denn wie ich mich einstens / nach meinem sonderlich guten Freund / dem Boso, auf eine Pfeiffe Toback begeben wolte / und in der späten Eulenflucht zu ihm gieng / faste mich ein verschleyertes Frauenzimmer von hinten zu an den Arm / und überreichte mir im umsehen einen Brief / so bald ich solchen von ihr angenommen / eilte sie mit geschwinden Schritten davon / und strebte aufs äusserste darnach mir zu entwischen / welches ihr denn auch / ungeachtet meines eilfertigen nachfolgens / wol von statten gieng. Denn wie ich sie fast erreichet hatte / begegnete mir Selander, und machte durch seine unversehene Aufstossung / daß mir die Mensche aus den Augen entkam.

Weil ich nun durch ihm in meinem Vornehmen war verhindert worden / so trug ich ihm / die Ebentheuer zu erzehlen / Bedencken / und machte mich mit guter Manier von ihm loß / ob ich mich schon an den Boso versprochen hatte / wohin er gedachte. So bald ich seiner befreyet war / trieb mich meine Curiosität nach Hause / wie ich mir denn auch den Brief durch-

zu-

ſehen / ſo bald als ich heim kam / ein Licht anzünden ließ / und den Brief / welchen ich folgenden Inhalts befand, hervor ſuchte.

Monsieur,

EUr Charmantes Weſen / hat mich dergeſtalt entzündet / daß ich meine Glut nicht länger verbergen kan. Ja ich ſterbe / wo ihr euch nicht geneigt gegen mich erkläret. Meine Sehnſucht gegen euch iſt unausſprechlich / erfüllet liebſter Engel mein Begehren / und ſtellet gegen eilff Uhr euch auf der Peters-Straſſe ein / die ausgehängte Leuchte ſoll der Pharos ſeyn / der euch führen wird zu der vor Liebe ſterbenden

Cleophis.

Wie ich dieſen Brief geleſen / kunte ich leicht erachten / daß er dem unrechten überliefert worden; weil aber mein naturell alſo beſchaffen / daß ich keiner Dame ein Turnir verſage / ſo beſchloß ich hinzugehen / und meine Perſon ſo gut zu agiren / als müglich ſeyn könte. Zu dem Ende kleidete ich mich propre an / puderte meine Paruque

ruque / ſetzte einen brodirten Hut mit einer Plûme auf / und verſchmierte eine gantze Bûchſe voll Le Zelliſchen Balſam / daß ich in dieſem Putze wol einen Cavallier de Qualité abgeben kunte / machte mich auch ſo bald die Glocke eilffe am Bord ſchlug / mit einem guten Degen / und ein paar geladener Sack-Piſtolen / auf allen Nothfall / verſehen / marchfertig. Meinen Leuten aber im Hauſe ließ ich dieſen Beſcheid / daß ſie meiner nicht erwarten ſolten / weil ich ſchwerlich vor Tage heimkommen würde / indem ich einigen Damen eine Muſic zu bringen geſinnet wäre. Wie ich ihnen dieſen Beſcheid gelaſſen / marchierte ich voller Verwunderung zum Hauſe hinaus / und gerades Weges der Peters-Straſſe zu / erſahe auch gleich die ausgehenckte Laterne / welche aber / ſo bald ich angepochet / eingenommen / und dabey / daß ich ſolte eingelaſſen werden / geſaget wurde. Die Thûr ward mir auch denſelben Augenblick / von einem wolgemachten Mädchen aufgemacht / welchem die Brûſte ziemlich bloß lagen / daß ich mich nicht enthalten kunte daran zu greiffen / und meine Hände in dem Sammt-gleichenden Schnee ein wenig ab-

zu-

zukühlen / oder vielmehr zu erhitzen; sie ließ mir solches ohne weigern zu / als ich mich aber täppischer machen wolte / sagte sie: Monsieur, ihm ist heinte noch was galantes vorgesparet / daran er seine Lust zur gnüge wird büssen können / wann er aber nach abgelegten Rendevous bey meiner Frauen / etwas vor mich übrig hat / so kan er sich darnach wieder bey mir angeben / anjetzo leidet es die Zeit nicht / daß wir uns allhier länger aufhalten. Hierauf gieng sie die Steigen hinan / nachdem ich ihr / sie zu vergnügen / versprochen / und ermahnte mich zu folgen.

Wie wir einige Steigen aufgestiegen / langten wir vor ein schön geputztes Zimmer / welches offen stunde / an: worein ich mich auf ihr Geheiß verfügte / und an eine mit vielerley Confecturen besetzte Tafel satzte. Ich hatte aber kaum etwas von den Sachen zu mir genommen / da hörte ich zwey in der Neben-Kammer reden / welches mich den Tisch zu verlassen / und der Thür zu nähern bewog. Ich kunte eine gute weile zwar nichts darinnen wieder vernehmen / so daß es schiene / als hätten sie sich aus der Kammer weggemacht. Endlich aber fieng die eine an:

an: Ach! liebſte Margo / wie habt ihr mich betrogen / ach! ach! dieſe ſchwieg hierauf ſtille / die andere aber ſo ich an der Stimme vor die Magd erkannte / erwiederte dargegen: Was iſt daran gelegen / meine Frau? ich geſtehe es / daß ich geirret habe / in der Uberreichung des Briefes / es iſt aber ein galanter Kerl. Nach kurtzen Stillſchweigen hub die erſte alſo wieder an: Wenn ich nur wüſte / daß dieſer den Brief überkommen? ſo will ich ſchon mit ihm zu frieden ſeyn / denn er gleicht in allen dem Sanmedir. Wie ich dieſes hörte / machte ich die Thür auf / und ſagte: Annehmliche Madame / es iſt mir leid / daß ihre Sehnſucht durch mich / als den unrechten / nicht kan geſtillet werden / wenn aber der Brief was zur Sache dienen ſoll? ſo lege ich denſelben vor eure ſchöne Augen: hierauf gab ich ihr denſelben / nachdem ich ihn vorher geküſſet / in die Hände. Sie durchlief denſelben mit niedergeſchlagenen Augen / wie ſie ihn aber geleſen / ſtellte ſie mir denſelben mit einem aufgeklärten Geſichte / und recht charmanten Minen wieder zu / und ſagte: Monsieur, die Irrung in Uberreichung des Briefes muß mir allerdings lieb ſeyn / da es das

Glücke

Glücke selbst so gefüget / und mich mit einem so galanten Menschen versehen hat / er sol auch forthin der jenige seyn / welchem ich zu meinen Amanten annehmen will / zumahl da der Brief dem Sanmedir nicht eingeliefert worden. Ich bedanckte mich darauf / vor ihr gütiges Erbieten / und führte sie / nachdem ich ihre Hand mit einem Kusse ergriffen / in das grosse Zimmer / daselbst satzte ich mich neben sie an die Tafel. Wie wir von den darauf gesetzten etwas zu uns genommen / und die Zeit mit vielen Discursen von annehmlicher Materie / darunter einige Handgreifliche mit durchlieffen / biß nach Mitternacht hingebracht hatten / zog ich mich auf ihr Anmahnen aus / indem sie sich gleichfals entkleidete: so bald dieses geschehen / legten wir uns / in das / in dem Zimmer / sich befindliche Bette. Was daselbst vorgegangen / wird ein jeder / dem ehmals das Glück eine solche liebens-würdige Schönheit an die Seite geleget / leicht errahten. Unsere Vereinigung war überaus zärtlich / und ich genosse so viel Vergnügung in ihrem Schooße / daß ich fast entseelt mit meinen Lippen auf ihre Brüste fiel / und den süßen Liebes-Nectar / zu

Er-

ſtattung der verlohrnen Kräffte / aus denen / auf dem Milch-Meer gewachſenen / Corallen Zacken / ſoge. Wie ich mich ein wenig auf der Roſen-Au ihrer Lippen wieder erhohlet / und auch das dem Mädgen von mir gethane Verſprechen / mir beyfiel / brach ich von meiner Ergetzlichkeit ab / mich ſie ferner zu bedienen entſchuldigend / da die allzu ſtarcke Arbeit mich ſie heinte ferner zu bedienen untüchtig gemacht. Sie willigte in mein Begehren ein / weil der Schlaf ihr bereits die Augen einzunehmen mit Macht begunte. Doch muſte ich ihr / ſie folgendes Abends wieder zu beſuchen / mit Hand und Mund verſprechen.

Ehe ich aber aus dem Zimmer gieng / reichte ſie mir nebſt einem feurigen Kuſſe einen verſiegelten Beutel / mit den Worten: Nehmet an / mein liebſter Engel / dieſes wenige Gold / als ein Zeichen meiner Liebe gegen euch / nicht aber als eine Belohnung vor die mir geleiſteten Dienſte / als welche ein weit gröſſers und mehrers würdig ſind. So bald ich das Gold angenommen / begab ich mich nach höflicher Bedanckung und verpflichteten Abſchieds-Ceremonien die Steige hinunter / an deren Ende

ich

ich das Mädgen schlaffend bey einem Lichte fand / welches aber / so bald ich ihr ein Schmätzgen gabe / erwachte; und den Kuß mit doppelter Zinse ersetzte. Wir hielten uns darauf daselbst nicht länger auf / sondern eilten nach ihrer Kammer / allda ich ihr das versprochene / nachdem ich sie auf das Bette legte / und mit den übrigen Kräfften bediente / lieferte. Da mich dann meine ersparten Kräffte nicht gereuten / weil ich auf eine so verpflichtete Art von ihr umfangen ward / daß mir der Schooß dieses jungen Mädgens / fast mehr Vergnügung / als der Leib ihrer 24 Frauen brachte. Nach Verlauff einer halben Stunde / nahm ich von ihr Abschied / wie sie mir nun etwas schencken wolte / sagte ich: liebste Margo / von solchen angenehmen Kindern / wie ihr seyd / bin ich nicht gewohnt etwas vor meine Bemühungen zu nehmen / sondern vielmehr auszuzahlen / griff auch / indem ich dieses sagte / in die Tasche / und langte drei Gulden / so ich ohne die geschenckten Ducaten / bey mir hatte / heraus / und gab sie ihr mit diesen Worten: nehmt dieses wenige vor eure verpflichtete Umarmung / liebste Margo / von mir an. Sie wolt

sich

sich zwar anfangs es anzunehmen weigern / muste sie aber auf mein anhalten zu sich nehmen. Hierauf gab ich ihr noch einen Kuß / und gieng damit zum Hause hinaus.

Als Infortunio diese Worte kaum ausgeredet / hörten sie jemand an der Thüre klopffen / welches sie aufstehen / und des Infortunio Erzehlung / vor dasmahl zu endigen bewog. Wie sie aufmachten / wurde Rosander durch einen Jungen / welchen die Mademoiselle Sepitia hergesandt / nach einer Hochzeit gebeten. Rosander, welcher diese Jungfer wol leiden mochte / ließ ihr durch selbigen Jungen wieder sagen / daß er sich gleich mit einem seiner Freunde einstelen wolte. Wie er denn auch / nachdem sich der Junge wegbegeben / nicht viel federlesens machte / sondern sich nebst Infortunien in einen Mantel warff / und dem Hochzeits-Hause zu eilten. Welches sie / als sie hinkamen / verschlossen und mit einer Wache versehen befanden / die aber den Schlüssel zu der Thür in Verwahrung / doch auch Befehl hatte / keinen Ungebetenen einzulassen / ausgenommen etliche wenige / unter denen Rosander sich befand / welche nach angezeigten Namen solten passiret werden.

Die Menge der davor ſtehenden Leute / und die Unbeſcheidenheit des Wächters / machte daß Rosander, der gerne unbekannt hinein kommen wollen / ſeinen Namen andeuten muſte; wie er denn halb im Eifer / ſeinen Namen der Wachte in geheim ſagte / welche ihn darauf / ihrem Befehl nach / einließ. Infortunio aber / weil er unbekannt / wurde von der Wache mit guten Worten angehalten / und vertröſtet / daß er ſolte eingelaſſen werden / wenn die Leute / die häuffig daſelbſt ſtunden / ſich nur ein wenig bey Seite gemacht. Rosander, als er ſahe / daß ſeine Bemühungen vergebens / wie er denn ſeinen Freund / auch durch Darbietung einiges Geldes nicht hineinbringen kunte / gieng die Steige hinan / in den Gedancken / die Einlaſſung ſeines Freundes bey Sepitien loß zumachen. Zu allem Glück begegnete ihm Sepitia, nebſt ihrer Baſe / auf der Steige / wie er mit den Gedancken ſchwanger gieng. Nach abgelegten Complimenten / war dieſes das erſte / daß er ſie um die Einlaſſung ſeines Freundes bat / wozu ſie dann gleich willig war / ſo / daß Rosander nicht ſo bald ſeine Bitte vorgetragen / als ſie ſich ſelbige einzugehen geneigt

Digitized by Google

neigt erklärte / und mit ihrer Basen / die Einlassung Infortuniens zu beschleunigen in den Vorhof gieng. Weil sie nun Infortunio nicht kannte / von Rosandern aber vernommen / daß er mit einem blauen Mantel bedeckt wäre / so faste sie ihn an denselben / und sagte leise zu ihm / ob er Infortunio hiesse? Dieser voller Verwunderung / wie die / ihm unbekante Jungfer / seinen Namen wuste / antwortete ihr mit höflichen Worten / daß er so genennet würde. So bald Sepitia solches von ihm vernommen / nahm sie ihn bey der Hand / und führte ihn ins Hochzeit-Hauß. Daselbst machte er denen Damen seine Reverentz / und bedanckte sich aufs höflichste vor die Ehre / die er von ihnen empfangen / hernach begab er sich die Steige hinan zu Rosandern, weil die Damen erhitzet vom tantzen im innern Hofe noch verbleiben / und frische Lufft schöpffen wolten.

Nachdem sie eine gute weile dem Tantze zu gesehen / und unter den schweren Manteln derbe schwitzeten / begaben sie sich / auf eine in dem Saale befindliche Gallerie / um sich allda durch kühle Luft zu erhohlen. Weil sie aber die grosse

Hitze der heiſſen Sommer-Nächte / und die Laſt der Manteln ſehr durſtig gemacht / baten ſie um eine Erfriſchung / welche ſie auch erhielten. Indem ſie ſich nun durch ſelbige ein wenig wieder erfriſchten / und durch den genoſſenen Trunck ſich erquickten / ward Sepitia an Rosandern dencken / und weil ſie ihn im Saale nicht ſahe / ſuchtete ſie ihn aller Orten / da ſie dann endlich ſo glücklich ward / und ihm auf der Gallerie antraff. Da muſte er nun einen kleinen Verweiß von ihr annehmen / ja ſie ſtellte ſich / als wäre ſie etwas über ihn erzürnet / und ſolches aus den Urſachen / daß er ſeine Geſchicklichkeit im tantzen / nicht ſehen laſſen wollen. Doch dieſes Zorn-Gewitter gieng leicht vorüber / und brachte an ſtatt der feurigen Blitze / erfreuliche und erquickende Blicke / und vor groſſe Regen-Güſſe / ſafftige Küſſe. Denn Rosander ſchmeichelte ihr auf ſo verbindliche Art / daß ſie allen Zorn fahren ließ / und ſich durch einige Küſſe mit ihm verſöhnte. Wie ſich ihre Seelen annoch auf den Lippen weideten / kame der Sepitien Baſe auf die Gallerie / welche durch eine kleine Eiferſucht getrieben / zu Sepitien ſagte: Wie! liebſte Baſe ſchä-

schämet ihr euch nicht / euren Mund / im Beyseyn einer fremden Person / dem Rosander zum Tummel-Platz seiner Küsse zu leihen? Sepitia, welche wohl sahe wo sie der Schuh drückte / stellte sich nichts erzürnet / sondern erwiederte im annehmlichen Lächeln darauf: Ich merke es Ernestina, daß es euch ziemlich nahe gehet / daß ihr nicht gleiche Vergnügung / wie ich haben könnet / damit euch aber das Hertze nicht bluten soll / so gehet zu / und küsset meinen Rosander so viel ihr wolt. So ihr euch aber weigern wolt / gebe ich Rosandern Macht / die Küsse mit Gewalt zu nehmen / und euch eurer verstellten Sprödigkeit halben im Beyseyn seines Freundes schamroth zu machen. Ernestina wolte sich zwar / im Anfang solches zu verrichten weigern / sie mußte aber / weil Rosander, Sepitien zu gefallen / ihr die Küsse nicht erlassen wolte / denselben etliche mahl umarmen. Hierdurch war Sepitia besänfftiget / und der gefaste Groll gegen Ernestinen verzog sich / weil sie ihren Willen erhalten / und sich auf gleiche Art an ihr gerochen hatte.

Infortunio stund unterdessen wie im Traume / denn

denn ihn die alte Liebe gegen Bellandra derer er sich doch mit Macht zu entschlagen trachtete / die neue gegen Sepitien gefaste in dem ersten Grase zu ersticken anmahnete / doch besiegte ihn endlich der gegenwärtige Mond / und die ihm ihre Strahlen nicht mittheilende Sonne muste den kürtzern ziehen. Seine Gedanken waren demnach auf nichts anderes gerichtet / als wie er mit Sepitien bekannt werden / und ihr seine Liebe eröffnen möchte. Welche Jungfer / ob sie wol nicht von Verwunderungs-würdiger Schönheit / dennoch charmant und annehmlich war / wie denn ihre nette Taille, und die bey Isabell-Haaren / lächelnde grau-weißlichte Augen / dem mit Rosen untermischten Lilien-Angesichte eine sonderliche bezaubernde Anmuth gabe. Sein Nachdenken schläfferte ihn endlich so weit ein / daß er Rosandern mit den Damen nicht einst weggehen gesehen / davon jener Confect und Wein / die Damen damit zu regaliren / auff die Gallerie bringen ließ / diese aber sich eine Motion im tantzen machten. Wie nun Sepitia, Ernestina und Rosander sich wieder auf der Gallerie / mit einigen Geräusche einfan-

fanden / erwachte er dadurch gleichſam aus dem Schlaffe / und ſagte zu den ankommenden / bin ich denn bezaubert geweſen / oder triegt mich mein Geſichte? Denn ich hätte wol geſchworen / daß ich die angenehme Compagnie ſtets vor mir geſehen / da ſie ſich doch dieſen Augenblick erſt wieder bey mir einfinden. Rosander erwiederte darauf / vielleicht mag der Herr mit den Gedancken annoch zu Philneis bey ſeiner Cleophis geweſen ſeyn. Als ihm nun Infortunio darauf antworten wolte / trat er ihn ſanffte auf den Fuß / um ihm dadurch anzuzeigen / daß er nicht wieder antworten ſolte / brachte ihm darauf / die Geſundheit beider Damen mit einem Glaß Weine zu / und gebärdete ſich ziemlich frey mit Sepitien, weil er Infortunien als einen Freund / nicht aber als einen Mit-Buhler anſahe. Denn er nennte Sepitien ſeine Baſe / aß ihr als ein zahmes Vögelgen das Confect aus dem Munde / und küſſte ſie ſo offte er nur Beliebung kriegte. Worüber ſich Infortunio heimlich ärgerte / weil er durch ihr artiges Weſen entzündet / von ihr gleiche Vergnügung nicht genieſſen kunte. Doch war er es nicht alleine / welcher ſich durch heimliche

liche Eifersucht quälte / und Rosandern sein Glück bey Sepitien nicht gönte. Denn Monsieur Debosu, ein Bedienter des Groß-Hertzogs von Urona / welcher sich hefftig in Sepitien verliebt / vermißte sie auff dem Tantz-Platze / und suchte selbige mit einer noch embsigern Bemühung / als Sepitia den Rosander kurtz vorher aufgesuchet / in allen Gemächern / ob er nun wol alle Zimmer durchgesehen / so kunte er sie doch nirgends finden / biß ihm endlich eine Dirne / auff sein Fragen den Bescheid gab / daß sie sich auff der Gallerie bey zwey Frembden befünde. So bald er dieses von der Dirnen vernommen / verfügte er sich auff die Gallerie / und redete Sepitien, mit diesen ungewaschenen Worten an: Mademoiselle, ist es recht / daß man sich aus dem Tantze weg / und zu ungebetenen Gästen / ja wol gar Frembden hinbegiebt? Worauf Sepitia mit einer kaltsinnigen Mine dieses antwortete: Monsieur, was gehet euch das an? ihr seyd mein Hofmeister nicht / und sich von ihm weg zu Rosandern wandte. Debosu, welchem dieses nicht wenig Verdruß erweckte / daß in Sepitia, in Gegenwart dieser beyden / so ver-

verächtlich tractirte / wolte vor Eifer berſten; Doch begriff er ſich / und machte ſich an Rosandern, um zu ſehen / was er vor einen Mit-Buhler hätte / welcher / ob er ſich wol biß an die Augen in ſeinen Mantel verhüllet / ſo ward er doch durch ſeine kennbare trugen verrathen / und von dem Debosu erkannt. Denn Debosu fing laut an zu lachen / und ſagte: Monsieur Rosander, wenn man ihm nicht kennen ſoll / ſo muß er eine Masque vornehmen / damit ihn ſeine Augen nicht verrathen. Weil er nun Rosander erkannt / ſo wolte er auch gern wer ſein Gefährte war wiſſen / kunte ihn aber / weil Infortunio das gantze Geſichte bedeckte / und über dem frembd zu Urona war / nicht erkennen / unerachtet aller ſeiner Bemühungen. Wie er eine zeitlang zugebracht / und Infortunio nicht erkennen kunte / wandte er ſich zu Rosandern, und ſagte: Seinen Gefährten werde ich nicht verrathen ſollen / wer er iſt / ſo gar unbekant kommt er mir vor. Damit ich aber wieder auff mein propo komme / ſo muß ich ihn fragen / wie er hieher kommen? Rosander erwiederte darauff mit einem verächtlichen Lachen / ich weiß nicht wie mich das

Glücke

Glücke hieher geführet? Ha / fieng Debosu mit einer höniſchen Mine hierauff an / man höret wol / daß der Herr Romanen geleſen / und die Kunſt mit Damen zu conversiren gelernet hat. Wie ihm Rosander darauff antworten wolte / kam der Sepitien Mutter / nebſt ihren Vettern Monsieur Sebin, welche ihr verwieſen / daß ſie vom Tantze bliebe / und die Compagnie verlieſſe / nahmen ſie auch / nachdem ſie von Rosander und Infortunio Abſchied genommen / bey der Hand / und führten ſie auf den Tantz-Platz. Wohin ſich Debosu auch verfügte / dem aber Rosander dieſe Worte zurieff: Debosu, man wird eurer Worte halber Rechenſchafft von euch fordern. Welches Debosu nicht beantwortete / worüber ſich Rosander und Infortunio ſo ſehr alterirten / daß ſie ohne ferneres Wort-Sprechen / die Steige hinunter / und zum Hauſe hinaus giengen / von Eifer und Begierde angeflammet / ſich an den Debosu ſeiner Unhöflichkeit wegen zu rächen.

In dieſer Raſerey begaben ſie ſich auff den dem Hochzeits-Hauſe nahegelegenen Wein-Keller / allda ſie ſo lange zu verbleiben / und den Debosu, wenn er Sepitien zu Hauſe brächte / an-

zu-

zufallen beſchloſſen. Denn er muſte nothwendig / ſo er anders keinen Unweg nehmen / und Sepitien allein zu Hauſe gehen laſſen wolte / daſelbſt vorbey passiren. Wie er denn einige Stunden darnach mit Sepitien ankam / von vielen Frauen und Jungfrauen begleitet / welche dann Urſache waren / daß das Gefechte nicht ſonderlich ſcharff war; denn als Rosander den Debosu mit entblößten Degen anlieff / warfen ſich ſelbige dazwiſchen und verhinderten / daß Debosu nicht tödtlich verwundet ward / doch gieng er nicht frey aus / ſondern bekam eine Wunde in dem rechten Arm. Wie er ſolche empfangen / begaben ſich Infortunio und Rosander nach ihrer Behauſung / ſich nicht groß bekümmernd / wie es dem Debosu ergehen möchte. Welcher ſich des Tags darauff mit der Poſt nach Allerona begab / ſich allda curiren zu laſſen.

So bald Rosander des Tages darauff erwachte / hieß er Infortunien zu ſich bitten / die angefangene Erzehlung der Geſchichte von der Bellandra, bey einer Taſſen Thee zu endigen. Der Bote fand denſelben noch im Bette / worinnen ihn die verliebten Gedancken gegen Sepitien,

tien, ſo lange arreſtiret hatten / um in denſelben / als in dem Cabinet der Gedancken / ſelbige deſto ruhiger auszulaſſen: als er aber des Rosanders Anbringen vernahm / begab er ſich / nach ſchleuniger Ankleidung / zu demſelben. Da er dann ſeine Erzehlung nach eingenommenen Thee folgender maſſen / wieder anhub: Nachdem ich von dem Mädgen Abſchied genommen / ſchwermte ich auff den Gaſſen rum / weil es ein anmuthig Wetter war / die feurigen Sterne ſpielten an den Wolcken / und der ſilbergleiche Mond erhellte alle Gaſſen / daß es nicht anders ſchien / als wäre der Tag ſchon angebrochen geweſen; indem ich nun ſo die eine Straſſe auf und die andere wieder hinunter gieng / hörte ich jemand in einer Nebengaſſe alſo ſingen:

I.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind /
Weil deine Schwanen-reine Wangen /
Mir beliebte Anmuth thaun /
Da auff deren Perlen tun /
In Roſen die Rubinen prangen /
Auch kein Zinnober mag erreichen /
Deiner Lippen ſchönſte Pracht /

Die

Die die Schönheit selbst anlacht /
Vor deren Mund Corallen weichen.

2.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Da man in den verliebten Augen /
Sieht den rechten Liebes-Trieb /
Und den Zucker-süsser Lieb /
Die Seelen aus den Lippen saugen /
Die durch ihr Anmuth abgewinnen
Stets den süssen Nectar Fluß /
Denn durch den beliebten Kuß /
Spürt man Rosen-Zucker rinnen.

3.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Weil süsse Wollust-Rosen grünen /
Auff der Sammet-weichen Brust /
Auch die Apffel süsser Lust /
Und die erquickende Jeßminen /
Stets auf den Perlen Brüsten pralen /
Die mit Balsam sind besämt /
Deren schönste Pracht beschämt
Der Pommerantzen Purpur Schaalen.

4.

Ich lieb dich schönstes Kind /
Da deine Brüste überwiegen

Auch

Auch den edlen Demant Stein /
Und das weiſſe Helffenbein /
Die ſtets in ſüſſen Schalen liegen /
Und ſich mit Anmuths-Roſen decken /
Die mit Milch beſtrichen ſind /
Deren Purpur überwindt
An Pracht das edle Blut der Schnecken.

5.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind /
Schleuſſ nur dein Paradies mir offen /
Das in vollen Lüſten ſchwebt /
Und in ſüſſer Anmuth lebt /
Da ich kan Lebens-Früchte hoffen /
Und an den ſchönen Port anlanden
Der mir ein neues Leben ſchafft /
Denn der Brüſte Stärckungs-Safft
Schmeckt als das ſüſſe Zuckercanden.

6.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind /
Du ſchönes Bild der hellen Sonnen /
Deine Wang mit Roſen ſpielt /
Und der Buſem Zucker quilt /
Ach wenn du mich nur lieb gewonnen /
Könt ich mit Honig mich ſtets laben /

Denn

Google

Denn das Küſſen deiner Bruſt /
Bringet ja vergnügte Luſt /
Wodurch man kan den Himmel haben.

7.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind /
Laß doch mein Schatz / mein ſüſſes Leben /
Nur mich deiner Schönheit Macht /
Küſſen / und der Wangen Pracht /
Die Milch und Schnecken-Blut umgeben /
So kan ich Wolluſt-Milch der Seelen
Und der Liebe flöſſen ein /
Da denn alle Angſt und Pein /
Verſchwindet und das Seelen-quälen.

Wie er dieſes geendet / kamen welche mit vollen Lachen von der andern Seiten herein in die Gaſſen gelauffen / und verjagten den Sänger durch ihr ungeſtümes Geräuſche; wie die Lachenden näher kamen / war es Boso und Selander nebſt dreyen artigen Mädgens / welche Profeßion machten / ſich von den Burſchen vor Geld bedienen zu laſſen. Weil wir nun allerſeits gute Freunde waren / nahm ein jeder eine davon an die Hand / und vertrieb ihr die Zeit mit luſtigen Diſcurſen / da es denn ſo genau nicht zu-

zugieng / daß nicht etwas / so wider die Erbarkeit stritte / solte vorgefallen seyn. Denn die andern beyden / so ziemlich berauschet / wurden durch Trunck / ich aber durch das bey der Cleophis genossene Confect / welches aus solchen Sachen die zur Liebe reitzeten / angefrischet. Die Mädgens / welche dieses wünscheten / waren wie die geduldigen Schaafe / und liessen zu was wir immer wolten. Durch solche zugelassene Freyheiten / wurden unsere glimmenden Begierden noch mehr entzündet / so gar daß wir endlich unser Begehren ihnen vortrugen / worzu sie sich gleich erklärten / und uns in ein auff dem Briel gelegenes Hauß führten. Wie wir nein kamen / wurden wir in ein nettes Zimmer geführet / und mit einem wol zubereiteten Chocolade regaliret / allein ich bedurffte nicht / meine Geister durch den Chocolade noch mehr zu entzünden / weil das genossene Confect schon so hefftig bey mir wirckte / daß ich alle drey Mädgens zu bedienen capabel war: nachdem wir denselben verzehret / fingen wir das Kauff-Labet an zu spielen / es wolten sich aber unsere Begierden nicht länger mehr im Zaum halten lassen / denn

denn wir leſcheten das Licht aus / und legten uns auff unterſchiedene im ſelbigen Zimmer ſtehende Bette / was daſelbſt vorgegangen kanſt du leicht dencken. Es wolte mir dasmahl auch das Glücke ſo wol / daß ich unter allen das artigſte Mädgen bekam / es war wol proportioniret vom Leibe und hatte überaus delicate Brüſte / welche / ſo offt ich ſie bekützte / mir neue Süßigkeiten ſchmecken lieſſen. In ſolcher Vergnügung blieben wir biß daß die Sonne mit ihren Strahlen das Zimmer erleuchtete / welche uns / unſere angenehme Lagerſchafft / durch dieſelbige zu verlaſſen gebot. Wir waren aber kaum von unſern Lagern aufgeſtanden / als uns ſchon durch eine kleine Dirne der Caffe nebſt einer Tinctur / welche die verlohrnen Kräffte erſetzte / auffgetragen ward / nachdem wir denſelben in der Eile ausgeſchlurffet / bezahlten wir und giengen voneinander. Da ich dann / ſo bald ich zu Hauſe anlangte / mich zu Bette legte / und von meiner dreyfachen Nacht-Arbeit / biß es Zeit zu ſpeiſen war / durch einen ſanfften Schlaf geruhig ausruhete. Die übrigen Stunden des Tages brachte ich in vergnügten Nachdencken der gehabten Luſt

hin / und ließ meine Poetiſche Einfälle in folgenden Verſen darüber aus.

1.

Es ſchmecken die Lippen der Damen ſo ſüſſe /
Und reichen im Küſſen ein himmliſches Brodt.
Man weidet die Seele durch wechſelnde Küſſe /
Und ſolche entziehen befordert den Todt.
Es treuffet ein Nectar von deinen Corallen /
Und tauſend entzückende Lüſte dabey;
Wem pfleget die Mamma nicht ſtets zu gefallen /
Wie eckel ſonſt immer im andern er ſey?

2.

Es müſſen den Brüſten die Lippen doch weichen /
Weil mehre Vergnügung bey ihnen ſich findt /
Da kan man die Venus entkleidet beſchleichen /
Die uns in den Marmor zu baden vergünt.
Es hitzen und kühlen die Marmorne Ballen /
Und dieſes erquickende Schnee-Gebürg macht /
Daß man in die Flammen nur wünſchet zu fallen /
Weil einen erwünſchete Kühlung anlacht.

3.

Ihr Lippen und Brüſte ihr ſchmecket zwar ſüſſe /
Und zinſet den Koſtenden völlige Luſt /

Doch

Doch machen des Schooſſes entzückende Küſſe/
Uns gröſſre Vergnügung und Anmuth bewuſt;
Da bricht man die Früchte vom Baume des Lebens/
Und trincket den fließenden Honig darzu/
Man ſuchet das Manna da niemahls vergebens/
Daß man es nicht ſammeln im Überfluß thu.

Uber der Verfertigung dieſer Verſe war der Abend eingebrochen/ welcher mich durch ſeine angenehme Schatten zur Ruhe lockte/ da ich dann/ ob ich wol mich an die Cleophis auff eine Nacht-Viſite verſprochen/ dennoch zu Hauſe blieb/ und mich zu Bette legte/ weil ich eine kleine Mattigkeit in den Gliedern fühlte/ die mich verhinderte meinem Verſprechen nachzukommen. Des folgenden Morgens/ wie ich noch im Bette lag/ kame der Cleophis Magd/ die artige Margo/ zu mir ins Zimmer/ und bat mich zur Mittags Mahlzeit bey ihrer Frauen/ ſie verzog über eine Stunde bey mir/ da ich dann von ihr erfuhr/ daß ihr Herr gewiſſer und nothwendiger Urſachen halber nach Carivoca vorgeſtern verreiſet wäre/ und daß ihre Frau/ die Mademoiselle Bellandra und mich heute tractiren wolte: wie ich ſolches von ihr erfah-

ren / ließ ich sie mit einigen Complimenten an ihre Frau von mir. So bald sie hinweg / zog ich meine besten Kleider an / und putzte mich aufs propreste heraus / denn der Sinn trug es mir zu / daß ich meine Liebes-Händel kriegen würde. Wie es mir nun Zeit zum Speisen zu seyn bedünckte / gieng ich dem bewusten Hause zu / und wurde von der Margo hinein in das Zimmer geführet / worinn ich den Liebes Renconter mit der Cleophis gehabt. Als ich aber der Cleophis mein Compliment gemacht / und die Bellandra gleichfalls bedienen wolte / erstaunte ich vor denen Lieblichkeiten / welche ihre schwartze Augen auff mich zuschossen; meine Ceremonien waren dennoch kurtz und modest und weil sie albereits mit der Mahlzeit auf mich gewartet / satzten wir uns nach verrichteten Complimenten zu Tische: bey der Mahlzeit redeten wir sehr wenig / und ich speißte mehr von der Anmuth / welche die gegen mir übersitzende Bellandra aus ihren schönen Angen blitzte / als von den delicaten Gerichten / die ich vor mir hatte / doch verbarg ich meine Effecten so sehr / daß sie niemand merckte. Nach abgetragenen Speisen / spielten

wir

wir Allombre, da ich dann so nachläßig spielte / daß ich in einer halben Stunde 4. Dukaten / welche Bellandra gewann / verlohr; die Cleophis aber wie sie sahe / daß ich so unglücklich war / gab das Spielen an / und wolte nicht / daß ich weiter spielen solte. Ob ich mich nun wol annoch ziemlich gezwungen / so kunte ich mich doch in die Länge nicht so verstellen / daß nicht Cleophis solte gemercket haben / daß ich in Bellandra verliebet wäre / welches ihr dann / wie ich wol meinte / nicht zuwieder / sondern höchst angenehm war / so daß sie schon mit den Gedancken umgieng / wie sie mir der Bellandra Gegengunst zuwege bringen wolte / sie rieff mich auch in das Nebenzimmer / und sagte / Infortunio wenn ihr in Bellandra meine Base verliebet seyd? so lasset mich nur rathen / ich wil es schon dahin bringen / daß eure Sehnsucht durch ihre Gegengunst soll gestillet werden. Ich stellte darauff alles ihren Gutdüncken anheim / und recommendirte mich ihr aufs beste. Sie aber / nachdem sie mich nochmahls ihrer treuen Dienste versichert / nahm mich bey der Hand / und begab sich in das grosse Zimmer. Weil sie nun /

nun / mir der Bellandra Gewogenheit zuerwerben gesinnet war / so bemühete sie sich unsere Discursen auf eine solche Materie zu bringen / davon ich eine Liebes-Erklärung an die Bellandra hätte wagen können / in welchen Discursen ich es denn so weit brachte / daß sie einige Hochachtung gegen mich faste / welche der Anfang zur Liebe ist.

Denn so eine Dame erst eine Hochachtung gegen eine Manns-Person blicken läst / so kan er versichert seyn / daß sein Liebes-Antrag nicht werde den blossen schlagen; wie ich solches bey mir wahr nahm / indem ich auf der Cleophis Befehl einige Arien auff der Cither / davon sie eine grosse Liebhaberin war / schlagen muste / damahls dauchte mir die beste Gelegenheit zu seyn meine Liebe der Bellandra vorzubringen / und zwar auff eine solche Art die ihr nicht konte nachtheilig seyn / und die sie ohne Verletzung der Jüngfräulichen Schamhafftigkeit anhören konte. Wie ich denn meine Liebe ihr in folgender Aria offenbahrte.

1.

Mein Hertze und das Auge spricht /
Obschon die Lippen schweigen /

Nennt

Digitized by Google

Nennt gleich mein Mund mein lieben nicht/
Dennochs die Seufftzer zeigen/
Und deckt mein Blut
Gleich seine Glut/
Die Funcken doch aus meinen Adern steigen.

2.

Mein Wesen läßt mein Feuer sehn/
Ob ich es schon verhähle:
Läst gleich mein Mund kein Klagen gehn/
So thut es doch die Seele/
Und zeigt die Brust/
Gleich auſſen Lust/
Doch ich mich sehr durch innre Flammen quäle.

3.

So lieb' ich nun: doch scheut der Mund
Mein Lieben zu bekennen/
Das Hertze aber macht es kund
Und zeiget an mein brennen/
Doch weiß ich nicht?
Wenns Hertze spricht/
Ob meine Glut Bellandra wird erkennen.

Wie ich die letzten Worte sang/ gab ich genaue Achtung auff ihre Stellung/ denn ich mit Fleiß ihren Namen nein rückte/ da sonst eigentlich mein

Engel müssen gesungen werden; allein mein Vorwitz machte / daß ich mich fast selber verrieth / da ich sie fangen wolte; denn die angenehme Röthe / die bey Nennung ihres Namens die Lilien-Wangen überzog / fochte meine Glut dergestalt an / daß mir die Funcken gleichsam aus den Augen und dem gantzen Gesichte heraus stoben / so daß ich so wol als die Bellandra, durch eine Bestürtzung die Sprache verlohren. Sie erhohlte sich aber bald wieder / und gab mir durch ihre Anrede Anlaß meine Geister in Ordnung zu bringen / wie sie denn also zu reden anhub: Monsieur, er wird verliebet seyn / und zwar an einem solchen Orte / da ers zu bekennen Scheu träget. Gewiß ich möchte gerne wissen / wer die Person sey / die das Glück / einen so angenehmen Menschen in sich verliebet zu wissen / geniesset? Ich erwiederte ihr darauff / daß ich gar nicht verliebet wäre / noch Bekanntschaft mit irgend einer artigen Dame hätte / dareinn ich mich verlieben könte / weil ich nicht wüste / was lieben wäre. Monsieur, warff sie ein / wann ich glaube / daß er nicht weiß was lieben ist / so kehret sich Blut in Schnee / denn wie kan ein Mensch in

seiner

Blüte / ohne Liebe seyn. Nein / nein dieses muß er mir nicht einbilden / er liebet / und ich trage Verlangen zu wissen / welche sich seiner Liebe rühmen kan. Sie belieben nur zu schertzen / war meine Antwort / und wollen meine offenhertzige Bekenntniß nich annehmen / weil der Name Bellandra in meiner Arien sich befindet / allein sie glauben / daß ich keine Dame dieses Namens kenne / welchen ich ohngefehr mit eingerückt / (denn ich ließ es mir gegen sie nicht mercken / daß ich ihren Namen wuste) so sie aber Bekandtschafft mit einer artigen Damen dieses Namens haben / so bitte ich die grosse Gutheit zu erweisen / und mich in derselben Gunst zu setzen. Sie fing hierauff an zu lächeln / und sagte / womit wil er mir verhafftet seyn? wenn ich ihn versichern kan / daß er bey einer Damen dieses Namens wol angeschrieben ist. Mademoiselle, war meine Gegen-Antwort / ich würde ihr unendlich davor verbunden seyn / wenn sie selbst die jenige Dame / wie es mir der Sinn zuträgt / wäre. Hierauff schwieg sie stille / nach kurtzen Schweigen aber hub sie an / Monsieur, er ist glücklich im rathen / ich gestehe es / daß ich die-

dieſelbe Bellandra bin / welche ihm nicht ungeneigt iſt / denn ſein artiges Weſen / und ſeine complaisante Conduite machen ihn vollkommen galant / und würdig einer noch weit ſchönern Damen Gunſt / als wie ich bin / zu genieſſen. Ich bat ſie hierauff / ſie möchte mich mit ſo groſſen Lobe verſchonen / als der ich mich keiner jetzt-genannten Artigkeiten fähig wüſte / wolte auch ferner in ſie dringen mit einer deutlichen Liebes-Erklärung / welches ſie aber mit einer ſolchen Artigkeit ablehnte / daß ich vergnüglich mit ihrer Abſchlagung ſeyn kunte. Dieſes war der Anfang unſerer Bekandtſchafft / darinn es denn ſo weit kam / daß ſie mich zu ihren Liebſten annahm / und die Freiheit gab / ſie / ſo offte / als der Wohlſtand zuließ / zu beſuchen. Wie ich denn die Ehre hatte ſie nach Hauſe zu begleiten / und auff ihren Zimmer ihr eine Viſite zu geben; ſelbiges war überaus nette auffgeputzet / und mit vielen koſtbaren Schildereyen verſehen / unter andern war eine / auff welcher die nackte Venus in der Adonis Armen abgemahlet war. Dieſes Bild war ſo naturell gemacht / daß man es ohne Appetit nicht anſchauen kunte; zu geſchweigen

ſchweigen der andern / welche nicht minder artig waren. Wie ich mich bey ihr ein wenig auffgehalten / nahm ich mit verpflichteten Complimenten meinen Abſchied / und wurde von ihr biß an die Steige begleitet / auch zur Verſicherung ihrer Gewogenheit / mit einem Kuſſe erlaſſen. Auff ſolche Art hatte ich den Weg meiner gröſten Glückſeeligkeit bey ihr gebahnet / welche ich täglich zu einer gröſſern Vollkommenheit brachte; indem ich ſie alle Tage / entweder in ihren Zimmer ſprechen / oder bey der Cleophis antreffen / und neue Verpflichtungen von ihr genieſſen kunte / wie ſie mich denn als eine kluge Dame / mit der gröſten Zärtlichkeit liebte / ich hingegen vergaß auch nicht der ſchuldigen Ehrerbietung / die wir dem annehmlichen Geſchlechte ſchuldig ſind. Es war demnach keine Ergetzlichkeit / da wir nicht theil an hatten / die Opern muſten uns die Augen weiden / und das angenehme Philuris war alle Tage bemühet / uns neue Ergetzlichkeiten zu verſchaffen. Worauff dann viel Geld gieng / welches aber aus meinen Beutel nicht genommen wurde / der ich alles voll auff von der Cleophis bekommen kunte: welche ich /

ob

ob ich wol in ihre Base verliebet war / dennoch des Nachts bedienen muste / bey der ich denn zum öfftern / die bey der Bellandra entzyndeten Geister kühlte / als welche mir weiter nichts als einen Kuß vergönte. Wobey ich aber in der Vergnügung glückseeliger war / als der gröste Monarche der Welt / denn die Zucker-Lippen erquickten meine Seele / und die freundliche Blicke waren mir eben so erfreulich / als ein sanffter Regen dem dürren Felde / ihre Augen waren mit einer magnetischen Krafft beseelet / und zogen mich als das Eisen / oder wie der Agtstein die Spreu zu sich / wir musten täglich bey einander seyn / und der Tag / an welchen wir uns nicht zu sehen kriegten / schiene uns die lange Aegyptische Nacht zu seyn. Unsere Visiten giengen demnach täglich fort / und ich hielte mich glückseeliger als den Samischen König Polycrates, wie aber dessen grosses Glück / durch ein übergrösseres Unglück versaltzen wurde / so kunte auch meine Glückseeligkeit nicht so beständig seyn / daß nicht das treulose Glück mir den Rücken gewendet / und den Anfang zu einer grossen Betrübniß gemacht hätte. Denn der Bel-

Digitized by Google

Bellandra Vater ward in die Länge über meine Visiten überdrüßig / und ließ mir sein Haus verbieten / welchem ich aber / zum Recompens vor seine Höflichkeit / einen Possen reissen ließ / der ihm nicht allzuwol gefallen hat / indem sein alter Rücken / vor die losen Jungens der Studenten / allzu schwächlich war. Es blieben aber darum unsere Zusammenkünffte nicht nach / denn was mir in ihrer Behausung verboten war / das jenige stand mir bey der Cleophis offen / da ich sie meist alle Tage sprechen kunte; ich klagte zwar zum öfftern daselbst über ihres Vaters Unhöflichkeit / doch ließ ichs mir gar nicht mercken / daß ich ihm die empfangene Prügel-Suppe eingepflocket hätte. Allein so gewogen mir das Glücke im Anfang gewest / so feindselig wurde es mir hernach / und verhinderte auff alle Wege unsere Zusammenkünffte. Da muste ich meine Zuflucht zu der Feder nehmen / und sie mit schreiben besuchen / welches so offte geschahe als ich Beliebung truge / denn die Margo brachte meine der Bellandra, und mir ihre Briefe sicher wieder zu / aus selbigen genosse ich zwar einige Vergnügung / weil aber die Gegenwart

einer

Geliebten / mehr als die verpflichteſten Briefe ergetzet / ſo war meine Beluſtigung unvollkommen. Wie wir nun unſere Liebe durch Briefe noch unterhielten / kam ein Secretair des Hertzogs von Thago nach Philuris, welcher die Bellandra, nur ſehend / ſich in ſie verliebte / auch auff ſein Anſehen und ſeine Bedienung ſich ſteifend / zu ihrem Vater gieng / und bey ihm um die Bellandra anhielte / dem ſie auch von dem Alten verſprochen wurde. Dieſer wie er des Alten Ja-Wort hatte / bemühete ſich nicht groß der Bellandra Gunſt durch Schmeichelung zu erhalten / ſondern betrachtete ſie als ein Wild / das ſeinem Netze unmüglich entgehen könte / und fieng ſchon an ziemlich eiferſüchtig mit ihr umzugehen. Dieſe Aufführung ihres Bräutigams verdroß die Bellandra ſo ſehr / daß ſie ihn nicht annehmen wolte / da ohne dem die Zuſage ohne ihr Vorwiſſen geſchehen war. Sie war ihm demnach in allen zuwieder / und wenn ihn ihre Schönheit nicht alzuſehr gefeſſelt / würde er dieſer kaltſinnigen Aufführung bald müde geworden ſeyn. Allein er ſchmeichelte ſich / daß die Bellandra nach geſchehener Vermählung ſich

wol

wol ändern / und daß / gegen das lebende Philuris, das halb todte Thago ihre Lebhafftigkeit in eine häußliche Einsamkeit verkehren würde. Doch Bellandra blieb bey ihrem gefaſten Sinne / und ſchrieb mir die aller verpflichteſten Briefe / ſo daß ich mich darauff verlaſſend / dem Secretair einen Brief zuſchickte / darinn ich ihm von der Liebe gegen die Bellandra abzuſtehen befahl / weil ich älteres Recht zu ihr hätte. Aber meine übermäßige Freude machte daß ich den Brey verſchüttete / denn der Secretair zeigte den Brief ihrem Vater / welcher die Bellandra hierauff vor ſich gekriegt / und ſie zu enterben bedrohet hat / wenn ſie nicht den Secretair vor ihren Eh-Gemahl anzunehmen / ſich bequemen wolte. Doch ſo verhaſt ihr derſelbe im Anfang geweſt / ſo beliebt wurde er ihr / als ſie von der Enterbung hörte / ja ſie hätte zehn Infortunien um einen kahlen Schreiber gegeben / nur damit ſie nicht enterbet würde / welches doch nur eine leere Bedrohung geweſen. Denn ſie bequemte ſich den Secretair zu lieben / mir aber der ich groſſe Dinge nach den letztern Briefen auff ihre Treue hielte / zumahl da ein Verliebter ſich allezeit mit der Hof-

Hofnung ſchmeichelt / welche ſein Vergnügen anbetrifft; ſchrieb ſie einen ſtachlichten Brief / darin ſie mir meine Unbeſonnenheit vorwarffe / und gäntzlich die einmahl verſprochene Treue mit mir brache.

Wie ich ſelbigen geleſen / ſchäumte ich wie ein Eber / und der Zorn und die Betrübniß fiengen an mich alſo einzunehmen / daß ich aus Beſtürtzung nicht reden konte / ich erhohlte mich aber nach und nach wieder / und brach mit dieſen Worten heraus: So fahre nur hin du Ungetreue / deine Schönheit iſt zwar mehr als Engliſch / aber deine Untreu und Falſchheit überziehet dieſelbe mit einem Firniß der den unterirdiſchen Geiſtern ziemlich nahe kommt. Doch ſchönſte Bellandra, verzeihe meinem Schmertze / welcher mich aus groſſer Betrübniß über den Verluſt dieſes unſchätzbaren Schatzes / alſo reden machet; nicht du / ſondern dein unwürdiger Vater / iſt Schuld daran / daß ich mich ſo quälen muß. Hier ſchwieg ich ſtille / war auch nicht mächtig ferner zu reden / ſondern blieb im ſtillen Nachdencken faſt den übrigen Theil des Tages ſitzen. Wie es aber begunte Abend zu wer-

werden / begab ich mich zu der Cleophis, zeigte ihr den Brief / und beklagte mich über die Unbeständigkeit der Bellandra, welche sich nicht sattsam verwundern kunte / ihr auch dieserwegen recht auffsätzig ward. So bald ich wieder zu Hause anlangte / nachdem ich von der Cleophis, wie ich mich verhalten solte / zur Gnüge unterrichtet war / setzte ich mich nieder / und schrieb der Bellandra einen recht beweglichen Brief / darin ich mich / der Liebe zu ihr mit aller Macht zu entschlagen / erbot / auch ein so hertzbrechendes Adjeu von ihr nahm / daß sie sich des weinens nicht enthalten können / als sie selbigen gelesen / ja so gar diese Worte der Margo zugeruffen: Grüsset Infortunien, und befehlet ihm meinetwegen ernstlich daß er sich ja nicht zu bald wieder verschencke / wer weiß was Glücke / und Zeit mit uns noch im Sinne hat? Diese Worte linderten zwar meinen Schmertz ein wenig / sie waren aber nicht fähig / mich von meiner vorgenommenen Revange abzuziehen / welche ich auch an den Secretair vollbrachte / auff der Cleophis Anstifften / welche mir davor einen wolgespickten Beutel verehrte / und durch eine

extra-

extraordinaire Post von da / nach Nersbed / Albingrel / und endlich hieher nach Urona bringen ließ. Wie es mit der Hochzeit der Bellandra abgelauffen / ist mir unbewußt / weil ich von dem eingefressenen Eifer über die Ungetreue einige Wochen allhier das Bette hüten müssen / da dann mein erster Ausgang war / wie ich dich des Abends besuchte / und mich durch meine Worte verrieth / denn hätte ich mich damahls nicht versehen / so würde niemand diese Geschichte von mir erfahren haben / vor dir wäre es auch wol verborgen geblieben / wenn ich nicht gewust / daß du als einer meiner geheimesten Freunde schweigen könntest. Rosander bedanckte sich hierauff gegen Infortunio, daß er ihn / auff seine Bitte / seine Liebes-Heimlichkeiten so gleich offenbaren wollen / und weil es Zeit zum essen war / muste er bei ihm bleiben / denn er in seinem Zimmer anrichten lassen.

Nach vollendeter Mahlzeit / bat Infortunio Rosandern er möchte ihm doch erzehlen wie er mit Sepitien bekannt worden / wozu er sich denn gleich erklärte / und also anhub. Meine Bekantschafft mit dieser Jungfer ist vor sechs

sechs Wochen erst angangen | und zwar daher: es hält sich eine Frantzösin hier auff | zu der gehen meine Schwestern und die Sepitia, daß sie die Frantzösische Sprache von derselben lernen möchten | allda sind sie mit ihr bekannt worden vor langer Zeit | und durch meine Schwestern habe ich sie kennen lernen. Denn als meine Schwestern neulichst einen Ball gaben | so ward Sepitia nebst andern mit darzu gebeten | und weil ich mich damahls zu Hause auffhielt | so genoß ich ihrer Lust mit. Unter allen aber gefiel mir kein Mädgen besser als die Sepitia, zu der ich mich machte | und sie mit aller Höflichkeit bediente. Ist sie denn so schön? warf Infortunio fragend ein? Rosander erwiederte | sie ist wol nicht überaus schön | aber doch nicht heßlich | und von so artigen Wesen | daß ein jeder der sie siehet | sich um ihre Bekanndtschafft bewirbet | daher es denn kommt | daß ich so viele Mit-Buhler habe | unter deren Zahl | wo mir recht ist | du dich auch mit befindest | und ich gestern Abend wol sehen kunte | wäre also dein Fragen nicht nöthig gewesen. Infortunio warff dagegen wieder ein / müssen denn alle / die sie sehen / ihre

Amanten werden? doch es sey wie ihm wolle / wir wollen uns damit nicht ferner auffhalten / fahre nur in deiner Erzehlung fort. Rosander fieng hierauff / ohne ihm wieder zu antworten / seine Erzehlung an. Meine Bedienungen wurden recht wol von ihr angenommen / welches ich aus den häuffigen Caressen, die sie mir hinwieder erzeigte / abnehmen kunte. Der Auffbruch geschahe / als der Tag begunte anzubrechen / denn das Tantzen verzog sich biß nach Mitternacht. Ein jeder brachte die nach Hause / die er den Tag über bedienet hatte / wie ich denn die Sepitia in unserer Carosse hinfahren ließ / und eine recht vergnügliche Zeit mit ihr in derselben hatte. Die dunckeln Schatten und die stille Einsamkeit / machten mich damahls so kühne / daß ich einige Küsse von ihren zarten Lippen stahl / und ihr meine Quaal vortrug / welche sie auff eine so liebreiche Art hinderte / daß man sie in der Kunst / die Hertzen zu verwunden / und die Wunde im Moment zu lindern / vor eine Meisterin passiren lassen muß / wozu ihr guthertziges Naturell ein grosses beyträgt. Nach der Zeit gieng fast kein Abend hin / daß ich sie nicht besuchte /

ihr mit meiner Laute eine Ergetzlichkeit machte / und zuweilen etwas von Galanterie-Sachen / als Garnituren Band / Carnette / Fontangen / und andere Dinge ſchenckete / welches mich im höchſten Grad bey ihr beliebt machte / und unterſchiedene Viſiten verurſachten / welche ich auff meiner Kammer von ihr empfieng / denn ſie beſuchte niemahls meine Schweſtern / daß ich nicht gleiche Ehre von ihr genoß. Allein wie ich dieſe Gunſt nur etliche mahl von ihr genoſſen / befiel ſie mit einem Fieber / ſie war recht übel daran / und es jammerte mich des artigen Mädgens / daß ſie mit ungebrochner Roſen ſterben ſolte / oder daß ſie der Todt als eine Jungfer ins Land der Verſtorbenen ſchicken ſolte. Meine Viſiten blieben aber darum nicht nach / ja ich einsmahls das Glück / daß ich ſie alleine antraff / da ihre Frau Mutter eine Viſite abzulegen nicht zu Hauſe war / denn wegen des Vaters hatte ich keine Sorge nöthig / als welcher in ihrer zarten Jugend / in Dienſten des Hertzogs von Thago / als Capitain / in Merao gegen die Saracenen fechtend geblieben war / und ſeinen Geiſt auff dem Bette der Ehren auffgegeben hatte;

hatte; weil nun ihre Frau Mutter ziemlich lange ausblieb / und es sich mit ihr guten theils gebessert / führte ich vielerley Liebes-Discurse mit ihr / da es denn so weit kam / daß ich ihre Marmor-Brüste betastete / und mit einem Kusse verehrte. Allein blieb es bey den Brüsten / und senckte sich die Hand nicht weiter unter? fiel ihm Infortunio fragend in die Rede? Ja / versicherte Rosander, bey den Brüsten blieb es? Denn der Mund war mir in Gegenwart ihrer Mutter vergönnt / so wolte ich auch nicht so gottloß seyn / und ihr Heiligtum durch einen unreinen Grif bemackeln / oder vielmehr entweihen: zudem ließ mich die Süßigkeit der Brüste nicht an das leere greiffen gedencken / denn so ich ja Appetit darzu kriegte / und die Hand sincken ließ / so legte sie dieselbe mit einem Lächeln wieder auff die Brüste / und sagte / nicht zu gottloß / mein Rosander, küßt die Brüste / die euch frey / bleibt bey diesen / last das ander / dencket daß es heilig sey.

Ach mir deucht ich empfinde noch jetzo die Süssigkeit / die ich damahls schmeckte. Nachdem ich mich genug auff ihren Brüsten geweidet / nahm

nahm ich meinen Abschied / ehe die Frau Mutter wieder heim kam. Hierauff giengen etliche Wochen hin / daß ich sie nicht besuchte / unter welcher Zeit / sie sich gäntzlich erhohlte und wieder ausgieng: da sie dann bey meinen Schwestern die Visiten vor den Leuten / bey mir aber in der That ablegte. Meine Schwestern waren höchst erfreuet / als sie Sepitien wieder bey Kräfften sahen / und weil sie den Pontgemer Brunnen gebrauchen wolten / so baten sie Sepitien, daß sie ihnen auff unsern Garten Gesellschaft leisten möchte. Sie ließ sich ohne grosse Mühe dazu bereden / nachdem ich vorher bey ihrer Frau Mutter schon ausgemacht / daß sie mitgehen durffte / und begab sich des andern Tages mit unser Compagnie / nach unsern / nahe vor den Naegeidischen Thore gelegenen Garten. Wir waren recht vergnüget daraussen / und fiengen ein solches Leben an / dessen sich die alten Könige nicht geschämet haben / denn wir theilten den Garten in 4. gleiche Theile / und fiengen eine Schäfferey an / da mich denn die Sepitia zu ihrem Schäfer erwehlte. Wie ich dieses Ammt erhalten / bediente ich sie auff alle ersinnliche Weise /

des

des Abends brachte ich ihr vor ihrer Lauben mit meiner Laute eine Music / darzwischen ich allemahl eine Arie sang: und weil sie eine grosse Liebhaberin von der bekannten Paspié war / so ließ ich mir einige Texte darauff verfertigen von meinen Mit-Schäfern / weil ich in der Poesie nicht viel gethan / die eine lautet also. Hiemit nahm er seine Laute / und sang unter den spielen.

1.

Ach Himmel wie pflegen Verliebte zu scherzen
Mit ihrer verborgenen Liebe und Treu /
Man weiß nicht was unter beständigen Hertzen /
Und unter dem Freyen ein Unterschied sey?
Wer heute was liebet / der hasset es morgen /
Und daß ist anjetzo die Mode der Welt /
Und darum so schaffen die mächtigen Sorgen /
Zu lieben und leiden / was jeden gefällt.

2.

Ich liebe nur eine und bleibe beständig /
Ein ander mag lieben / so viel als er will /
Es macht mich von diesem Schluß niemand abwendig /
Dabey ich verbleibe vergnüget und still.

Ich

Ich haſſe was falſch und veränderlich ſcheinet/
Und ehre was Treu und Beſtändigkeit hegt/
Ja welche ich einmahl von Hertzen gemeinet/
Die lieb ich wenn Feind und Verfolger ſich regt.

Wie er dieſe geendet / hub er die ander alſo an.

1.

Gezwungene Liebe geräthet gar ſelten/
Freywilliges Wehlen hat keine Gefahr/
Gendthigte Neigung pflegt fort zu erkalten/
Unwillige Liebe beſtehet kein Jahr.
Die Lippen zu küſſen die uns nicht gefallen/
Iſt warlich die aller beſchwerlichſte Noth/
Und meiden hingegen beliebte Corallen/
Ach! ach! dieſes befordert den Tod.

2.

Ich ſehe im Lieben mit eigenen Augen/
Von Fremden gerühmete Schönheit treugt offt/
Der Alten Gutdüncken pflegt nimmer zu taugen/
Drum kriegen wir niemahls worauff wir gehofft.
Ein Beutel mit Geld kan uns nicht ergetzen/
Wenn

Wenn Berge von Silber auch kämen dabey/
Ein niedliches Hertze kan alles ersetzen/
Ob/ob/Kupffer im Beutel nur sey.

3.

Cupido hat lauter freywillige Sclaven/
Er leget nicht wiedrige Fessel uns an/
Er bringet deßwegen uns gleich in den Hafen/
Damit uns die Liebe nicht plagen erst kan.
Ich folge mir selber wenn ich will was wehlen/
Den Rath der Gelehrten begehr ich hie nicht/
Sie pflegen hierinne gar offte zu fehlen/
Ich/ich/weiß selber/was mir gebricht.

Alle Mittag kamen wir zusammen/um zu speisen/welches so zu bereitet war/daß sich vornehme Standes-Personen damit vergnügen können. Wein hatten wir im Überfluß/denn der Weinkeller meines Herrn Vaters ist zur Gnüge damit versehen/daraus wir ihn hohlen liessen. Wenn wir gespeiset/vertrieben wir die Zeit mit lustigen spielen/da dann einsten meine jüngste Schwester die Basenschafft mit ihr tranck/daher es kommt/daß ich sie Base nenne. Hier warff Infortunio ein/ich habe wahrlich gemeinet/

meinet / es wäre deine rechte Base? Nein erwiederte Rosander, sie ist meine Base nicht / sondern da kömmt die Basenschafft von her / wie ich dir jetzt erzehlet habe. Als wir die Brunnen-Cur vollbracht / begaben wir uns wieder in in die Stadt / den Tag vorher ehe die Hochzeit angieng / auff der wir gestern waren / wohin ich auch / ihr zu gefallen / wie du weist / mich begeben habe. Hiemit endigte Rosander seine Erzehlung / und Infortunio machte sich nach höflicher Bedanckung vor die genossenen Gutheiten nach Hause / mit sich nehmend einen Tabaquier / den er in Rosanders Cabinette liegen gesehen / um denselben damit zu veriren / und über dessen Verlust betrübt zu machen. Wie er heim kam / war dieses das erste / daß er den Tabaquier besahe / er war vom besten Helffenbein / und mit einem silbern Beschlage versehen / wie er ihn aber auffmachte / fiel ihm das Bild der Sepitia in die Augen / daß so naturell gemahlt war / als wenn sie es selbst gewesen / in der einen Hand hielte sie ein Masque / mit der andern bedeckte sie zur helffte das Eiland der Brüste. Infortunio ward darüber sehr erfreuet und ließ seine Ge-

Gedancken / über die Schöne im Tabaquier / in folgenden Poetiſchen Zeilen aus.

Bey dieſem Wunder-Bild / da fehlet nur der Geiſt /
Nicht prächtige Geſtalt / und das was Schönheit heiſt;
Das milcherne Geſicht / die Seiden-gleiche Wangen /
Mit Purpur untermiſcht im ſtoltzen Schmucke prangen.
Die Augen ſind ein Pech geſetzet in den Schnee /
Des Buſens ſchöne Frucht die ſchwillet in die Höh' /
Doch gönnet uns die Hand / nur halb die ſchönen Früchte /
Und zieht das Wunder-Land uns halb aus dem Geſichte /
Das Marmel überſteigt und Augen finſter macht /
Denn offte hat ein Bild den meiſten Brand gebracht;
Kan dieſes die Copie durch todte Zügen machen /
So muß das rechte Bild viel Feuer verurſachen?
Die Augen werden ſeyn zwey Lichter voller Feuer /

Ein

Ein Flammen-reicher Ort / ein feurig Ungeheur;
Die Brüſte werden an den Feuer-Bergen ſiegen /
Worin Empedoches und jeder wünſcht zu liegen.
Und fehlt hier ſchon der Geiſt / bey dieſem todten Bild /
So iſt doch dieſe Pracht in kein Gedicht verhült;
Denn das Original / hegt Seele / Geiſt / und Leben /
Und dem Urona iſts zu ſeinem Schmuck gegeben /
Und ob wir ſchon den Pracht nicht können recht beſehn /
Dieweil es Glück und Zeit / anjetzt nicht läſt geſchehn /
So will ich doch diß Bild mit höchſter Demut grüſſen /
Und wie ein Heiligthum in dem Verhältniß küſſen.

Vor das Bild aber machte er einen ſeidenen Vorhang / daran mit güldenen Buchſtaben folgende Verſe ſtunden.

Ihr liebliches Geſchlecht / ihr Zwingerin der Hertzen /
Schaut dieſes ſchlechte Bild mit keinem Eifer an.
Laßt euch die wen'ge Pracht erregen keine Schmertzen /

Weil

Weil gegen die Natur die Kunſt nicht zürnen kan.
Ja ſtünd's in meiner Macht / ich wolte euch ſo ſchmücken /
Daß dieſes gantze Rund euch ſolte Weyrauch ſtreun:
Doch gab ich dieſen Rath / ſpielt ſtets mit holden Blicken /
So werdet ihr ſo ſchön / bißweilen ſchöner ſeyn.

Rosander hingegen war in tauſend Aengſten / er ſuchte den Tabaquier / konte ihn aber nirgends finden / ſo daß er aus Unmuth kranck ward. Dieſes Zufals wolte ſich Infortunio bedienen / und ſich in der Sepitien Gunſt ſetzen / allein alle ſeine Bemühungen waren bey ihr vergebens / Rosandern ein Hertz zu rauben / das ohne ihn niſcht leben kunte. Seine öffteren Viſiten gingen demnach fruchtloß ab / und die Tandressen die er ihr erwieß / wurden mit einer laulichten Kaltſinnigkeit angenommen. Worüber dann Infortunio, ſie ferner zu beſtürmen / überdrüßig ward / weil er ſahe daß er ihr Hertz unmüglich gewinnen würde. Doch war es ihm un-

unmüglich ſeine Affecten zu zähmen / und ſeinem Freunde keinen Eingrif zu thun / ſo lange er ſich zu Urona auffhielt / derwegen nahm er ihm vor nach Gvelphos eine Reiſe zu thun. Wie er dieſelbe feſte geſtellet / nahm er die Feder zur Hand / denn ſeine Grillen die er hatte / durch einige poetiſche Beluſtigungen / zu vertreiben / da ſich denn ſeine Einfälle in folgenden ausliеſſen.

Mein Hertz bezwinge dich /
Die Liebe zu vertreiben;
Die dir Sepitia in deine Bruſt gebracht /
Als ihre Artigkeit zum Sclaven dich gemacht /
Und laß mich frei von ihrem Brande bleiben /
Mein Hertz bezwinge dich /
Die Liebe zu vertreiben.

Dein Feuer brennt umſonſt /
Verlöſche deine Flammen /
Und laß die Liebes-Glut in dir verborgen ſeyn /
Biß daß ſie mit der Zeit von ſelbſten gehet ein /
Wenn du ſie erſt als ſchädlich wirſt verdammen /
Dein Feuer brennt umſonſt /
Verlöſche deine Flammen.

Ich will und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen /

Ich

Ich zieh den Freund anjetzt der Lust und Liebe für/
Weil meine Wohnung nicht beständig ist allhier/
So will ich nicht/ daß mir hier Rosen grünen/
Ich will und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen.

Drum auff mein Hertz und Geist/
Laßt die Gedancken fahren/
Als solt Sepitia erkennen eure Brunst/
Schlagt alles in den Wind/ verlachet ihre Gunst/
Und last sie nur sich mit Rosandern paaren/
Drum auff mein Hertz und Geist/
Last die Gedancken fahren.

Wie er hierdurch sein Gemüthe von der Liebe gegen die Sepitia loßgemacht/ nahm er von derselben und von Rosander Abschied/ und begab sich nach Gvelphos seinen Vettern Farillas zu besuchen. Wie er sich einige Tage daselbst aufgehalten/ machte er die Bekandtschaft mit einer Jungfer/ die sich Segestis nannte; Sie war angenehm von Gesichte/ artig von Taille/ und ihre Himmel-blaue Augen führten so viel Feuer/ und Reitzungen bey sich/ daß ihr viele Hertzen zum Opffer darreichten; unter welchen der vornehmste der Graf von Semar war.

Ihre

Ihre Aufführung war so retire, und ihr Wesen so keusch / daß sie aller ihrer Auffwärter Dienste ausschluge / welche von der Wichtigkeit waren / daß sie ohne der Undanckbarkeit beschuldigt zu werden / davor nicht unerkänntlich hätte bleiben können. Welches vielen und sonderlich den Grafen Semar verdroß / zumahl da man Beweiß von ihr hatte / daß sie heimlich nicht die Keuscheste wäre. Denn was Semar und die übrigen Amanten durch grosse Schenck- und Schmeichelungen nicht erlangen kunten / das genossen von ihr Infortunien und Farillas, ohne grosse Bemühung / ja sie wurden es zu verrichten wol gar gebeten. Dieses / ob sie es gleich noch so heimlich trieben / wurde doch durch unermüdeten Fleiß des Grafen Semars ausgespähet / welcher hierüber so erbittert ward / daß sein Gemüth Gifft und Galle kochete / und unterdessen / da Infortunio und Farillas ihre Flammen bey Segestis kühleten / seine Erbitterung in folgenden ausließ.

Verdammte Eiferſucht / du Hencker meiner Seelen /
Was plagſt du mich ſo ſehr? halt an mit deinen quälen /
Du Bild des grimmen Tods / du Gallen-ſchwangre Frucht /
Was plagſt du mich ſo ſehr / verdammte Eiferſucht.

◎ ◎ ◎

Aus Nectar quilt dein Gifft / dein quälen kommt vom lieben /
Die Frucht der ſüßten Blüt iſt hölliſches betrüben /
Wie daß dein Schlangen-Maul mir Geiſt und Hertze trifft?
Verdammte Eiferſucht / aus Nectar quilt dein Gifft.

◎ ◎ ◎

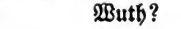
Du Kind der düſtern Nacht / du Vorſchmack von der Hölle /
Dein Mara / das entſpringt aus einer Zucker-Quelle /
Du Mord-Kind deſſen Quaal mich raſend hat gemacht /

Aus

Aus Nectar quilt dein Gifft / du Kind der
dûſtern Nacht.

Du Hencker ſüſſer Huld / du Blendwerck meiner
Augen /
Daß mich aus Roſen läſt Napell und Schirling
ſaugen /
Und meinem Hertzen raubt ſo Hoffnung als
Gedult /
Du Kind der dûſtern Nacht / du Hencker
ſüſſer Huld.

Vermaledeyte Wuth / du Folter-Banck der Sinnen /
Soll ich einſt über dich die Oberhand gewinnen /
Und werd ich ruhig ſeyn wenn fließt der
Feinde Blut /
Du Hencker ſüſſer Huld / vermaledeyte
Wuth?



Die meiſte Quaal iſt hin / wenn ſich mein Muth
gerochen /

Denn folgt das Oſter-Feſt auff meine Marter-Wochen;
Verändert ſich gleich nicht ihr Eiſen-harter Sinn/
Vermaledeyte Wut/die meiſte Quaal iſt hin.

Es giengen hierauff einige Tage hin/daß ſich Graf Semar wegen wichtiger Geſchäffte/ nicht um die Segestis bekümmern kunte. Seine Eiferſucht aber nahm darum nicht im geringſten ab/ſondern vermehrte ſich alle Tage augenſcheinlich; denn es verdroß ihn/als eine vornehme Perſon/daß ſeine Dienſte ausgeſchlagen/und anderer ihre/die nicht mit ihm von gleichem Stande waren/ſolten angenommen werden. Die Erbitterung nun/die er darüber hatte/ein wenig zu vertreiben/begab er ſich einſten auff den Wall/um ſich durch luſtige Ausſicht zu ergetzen/und ſein Gemüth zu beruhigen; es wurde aber durch dieſen Luſt-Gang ſeine Eiferſucht mehr vermehret/als verringert/ indem ihm die Segestis, die im Begrif war Farillas zu beſuchen/begegnete/und er dasjenige ſehen mußte/was ihm ſonſt von andern nur hinterbracht worden. Sie ſtutzten beyde wie ſie ein-

einander sahen / und Semar schwelte von Eifer wie eine Kröte / so daß er schon die Hand an den Degen legte / und Segestis durchstechen wolte. Doch begrif er sich / und ließ sie gehen / weil es seiner Großmüthigkeit allzuschimpfflich dauchte / sich mit dem Blute eines Frauenzimmers zu besudeln; ob er ihr nun wohl kein Leid zufügte / so folgte er ihr doch von ferne / um zu sehen / wohin sie sich begeben würde. Die Segestis aber / wie sie sich von des Semars Grimmigkeit frey sahe / ging mit geschwinden Schritten / ohne sich umzusehen / ob ihr wer folgte / aus Furcht sich dadurch zu verweilen / Farillas Behausung zu. So bald sie hinein war / wurde die Thür zugemacht / Graf Semar, welcher nichts mehr wünschte / als sie auf der That zu ertappen / um sie öffentlich dadurch zu beschimpffen / wurde innerlich darüber froh / wie er sahe / daß sie in Farillas Hauß gieng. Sein Diener mußte ihr auch gleich auff dem Fusse folgen / und in demselbigen Hause zu fragen / ob nicht ein Frauenzimmer mit einer schwartzen Echarpe hinein gangen wäre. Farillas aber roche den Braten / und weil er des Grafen Lieberey kante / gab er dem

dem Diener kurtzen Beſcheid / und ließ ihn ſo klug weg gehen / als er hinkommen. Wie der wieder weggangen / verriegelten ſie die Thür inwendig auffs beſte / denn ſie kunten wol gedencken / daß Graf Semar ſeinen aüſerſten Fleiß anwenden würde / die Segestis in dem Hauſe anzutreffen / damit er ſein Müthlein an ihr kühlen / und ſie öffentlich als eine liederliche Metze beſchimpffen möchte. Es vergieng auch keine halbe Stunde / als er mit allen ſeinen Dienern vor das Hauß kam / und die Thür anfieng auffzubrechen / ſie war aber inwendig ſo feſte verriegelt und mit Holzſcheiten verſehen / daß Semar, ungeacht aller ſeiner Bemühungen / doch nicht hinein kommen / noch die Thür eröffnen kunte. Indeſſen er nun durch ſeine Diener an Auffbrechung der Thür arbeiten ließ / und ſelbige zur Arbeit anmahnete / genoſſen Infortunio und Farillas in Segestis Schooße die höchſte Vergnügung / und in ſolcher Ergetzung verlachten ſie die Eiferſucht des in ſeiner hefftigen Liebe unglücklichen Grafen Semars. Wie ſie die Süßigkeit gekoſtet / die Amor in dem Schooße eines annehmlichen Frauenzimmers ver-

verſteckt / lieſſen ſie die Segestis, durch die vordere Thür / (die auff den Schloß-Platz gieng) / zum Hauſe hinaus / welche ſich denn auch in möglichſter Eil nach ihrer Wohnung / wo ſie vor des Grafen Semars Verfolgungen ſicher war / verfügte. Graf Semar der ſich dieſes Ausganges nicht verſehen / arbeitete noch immer an Erbrechung der Thüre / welche auff den Wall gieng; denn ſeine Erbitterung hatte ſich dergeſtalt über ſeine vergebene Arbeit vermehret / daß er / der Segestis, von neuen den Tod geſchworen. Seine Bemühungen ſchlugen doch endlich / wie er meinte / glücklich vor ihn aus / denn die unverdroſſene Arbeit ſeiner Diener machte / daß ſie die Thüre auffbrachen / welches aber nimmer geſchehen wäre / wenn nicht Infortunio inwendig das Holtz bey Seite gelegt und die Riegel weggeſchoben hätten. Graf Semar, ſo bald als er die Thür offen ſahe / ſprang mit entblößten Degen und dieſen Worten zum Hauſe hinein: Jetzt ſolt du Hure mir nicht wieder entwiſchen! ja wart nur ich wil dich ſchon finden. Wie er dieſes geſagt durchſuchte er alle Winckel des Hauſes / in der Meinung / daß ſie ſich in derſelbigen

selbigen einem verkrochen; aber seine Bemühungen waren umsonst / und sein Eifer muste sich in seinem eigenen Blute trancken / denn er mochte suchen wie er wolte / so war doch Segestis nirgends zu finden. Wie sich seine Wuth geleget / fanden sich Farillas und Infortunio, über die Erbrechung der Thüre sehr offendiret / ja sie sagten / daß sie ihn deßwegen bey der Hertzoglichen Cantzeley verklagen wolten. Der Graf / welcher wol sahe / daß / wo die Sache zur Klage käme / er mit seinen Gründen übel bestehen würde / versprach ihnen / wenn sie schweigen / und ihm durch die Klage keinen Schimpff machen wolten / 100. Ducaten / welche sie annahmen / und die Klage unterwegen liessen. Wie der Graf mit seinen Leuten sich hinweg begeben / lachten Infortunio und Farillas von Hertzen darüber / daß sie ihn so betrogen / und noch darzu um die 100. Ducaten geschneutzet hatten / welche ihnen der Graf sie zu befriedigen / in seinem Anwesen hohlen lassen.

Wegen der Segestis Wolfahrt aber waren sie sehr bekümmert / denn der Graf als ein vor Eifersucht rasender Mensche / hatte sich erschrecklich

lich darauf verſchworen / ihr den Reſt ſelber zu geben / oder durch einen Meuchelmörder ſie hinrichten zu laſſen. Weil ſie nun die Urheber und Urſacher ſolcher Eiferſucht waren / auch das daher entſtehende Unglück die Segestis keinen andern als ihnen zuzuſchreiben hätte / ſo waren ſie mit allem Fleiß bedacht / Segestis vor der Wuth des Grafen Semars zu verbergen. Nach vielen Rathſchlägen / fiel endlich der Schluß dahinaus / daß ſie die Segestis in ihr Hauß nehmen / daſelbſt einige Wochen verbergen / und hernach mit der Poſt an einen ſolchen Ort ſchicken wolten / wo ſie vor des Grafen Semars Verfolgungen ſicher leben könte. Dieſer Schluß wurde von ihnen noch denſelbigen Abend ins Werck geſtellet / denn Infortunio und Farillas hohlten der Segestis Sachen / in etliche Felleiſen eingepackt / unter den Manteln / aus ihrer Wohnung ab; welchen ſie auff den Fuß folgte / ſo daß niemand wuſte / wo ſie geblieben. Sie gelangte ſicher in ihrer Amanten Hauſe an / und halff die Delicateſſen / ſo von des Grafen Ducaten bezahlet werden / mit Luſt verzehren. Graf Semar war hingegen auf nichts als Rache bedacht;

da

da es dann vor die Segestis nicht zum beſten würde ausgeſchlagen ſeyn / wenn ſie nicht ihre Amanten, durch ihre Verſchlagenheit davon befreyet. Denn Semar / welcher ihre Wohnung ausgeforſchet / bemächtigte ſich in der Nacht des Zimmers / worin ſie ſich am Tage über annoch aufgehalten. Alle Winckel wurden genau durchſuchet / ja wo nur ein Loch war / darin ſich eine Mauß hätte verbergen können / muſte durchwühlet werden / es war aber eine vergebliche Mühe / und Segestis lieſſe ſich nirgends finden. Der Zorn / welcher ſich durch verhinderte Rache bey ihm vermehrte / brach darauff in eine raſende Wuth aus: er ſtampffte mit dem Fuß gegen den Boden / knirſchte mit den Zähnen / und hub an: So mußt du doch Graf Semar zum andern mahl von dieſer Huren geäffet ſeyn. Wie! iſt denn deine Macht nicht ſo mächtig / daß ſie ein ohnmächtiges Mädgen unterdrücken könne? Himmel! Hölle! und ihr rächende Elemente! gebet doch nicht zu / daß ſie der Rache meiner verſchmähetenLiebe entrinne. Er fluchte erſchrecklich / wie er ſahe / daß ſie nirgends zu finden war / ſo daß ſich die Erde eröffnen / und ihn verſchlingen

gen mögen. Endlich gerieth er in eine solche rasende Wuth / daß ihn seine Leute in eine Sänffte setzen / zu Hause bringen / und ins Bette legen musten. Und gewiß es wäre nicht zum besten vor ihn abgelauffen / wenn man ihn nicht gleich mit kräfftigen Artzneyen versehen hätte / doch muste er zur Ausbüssung seiner Eifersucht einige Wochen das Bette hüten. Immittels lebten Segestis, Infortunio und Farillas in höchster Vergnügung einige Wochen / nach deren Verfliessung sich Segestis nach Mondburg / Infortunio aber nach Albinopel begab / auff welchen Farillas, ihrer Abrede nach / alle Suld / so er wegen der Segestis in Nachrede kommen würde / schieben solte.

In Albinopel traff er seinen alten Bekandten den Rosenberg an / mit welchem er die Zeit / die er von seinen Verrichtungen frey hatte / welche ihn nach Albinopel getrieben / unter mancherley Discursen hinbrachte. Wie nun einsmahls auff des Rosenbergs Gemache eine Compagnie guter Freunde zusammen / fiengen sie ein Spiel an / dadurch die jenigen / welche verspielten / gehalten waren / eine Liebes-Avanture zu er-

zehlen / die ſie entweder ſelbſt gehabt / oder von der ſie gewiß wuſten / daß ſich ſelbige zugetragen. Der erſte / welcher verſpielte / war Roſenberg / der auch ſo gleich den Geſetzen des Spiels ein Genügen zu thun / alſo anhub.

◎ ◎ ◎

Wie ich mich zu Urona vor einigen Jahren bey meinen Vettern auffhielt / kam eine Adeliche Dame / die ſich von Kellerev nannte / mit ihrer Kammer-Jungfer daſelbſt an / ſie nahmen ihr Logiment gleich neben uns über bey dem Herrn von Vineves, ſie waren aber kaum etliche Tage zu Urona geweſen / als die Kammer-Jungfer zu uns herüber kam / und mit meinen Baſen Bekandtſchafft machte. Sie war artig vom Geſichte / und eines freyen Weſens / ſo daß es keine groſſe Mühe brauchte / mit ihr bekannt zu werden: ich hatte auch das Glück ihrer Bekandtſchaft zu genieſſen / und weilen ſie etwas an mir gefunden / daß ſie ein wenig gerühret / ſo erlangte ich zu weilen einige Zeichen einer Gewogenheit von ihr; unſere öfftere Zuſammen-

menkunfft machte endlich / daß aus der Freundschafft eine Liebe / und aus der Liebe / eine geringe Eiferſucht bey mir entſtand. Denn die vielen Zuſprachen / die ihre Frau bekam / verurſachten / daß einige Officiers gleichfals mit meiner Justina bekannt wurden / und durch ihre nicht geringe Geſchencke mich guten theils bey ihr ausſtachen. Denn wo findet man einen ſolchen Wanckelmuth / als bey einem Frauenzimmer / das kait von der Coquetterie machet / der jenige wird kalt ausgeſetzt / den ſie ſonſt über alles liebet / wenn ſich nur einer / den ſie niemahls geſehen / mit einem Beutel voll Ducaten einfindet. Auff gleiche Weiſe verfuhr die Justina mit mir; doch ſatzte ſie zwar die Zuſammenkunfft und Bekandtſchafft mit mir fort / allein ich genoſſe kein Liebes-Zeichen mehr von ihr / welches mich denn ſo ſehr verdroß / daß ich mir vornahm / ſolches zu revangiren. Ich legte es lange bey mir über / wie ich es am beſten angreiffen ſolte / nahm auch etliche geheime Freunde / deren Verſchwiegenheit ich verſichert war / mit zu Rathe; endlich fiel unſer Rathſchlag dahinaus / daß wir unter einem fremden

Namen

Namen an ſie ſchreiben / und unter dem Schein einer Adelichen Liebe betriegen wolten: Der Brief ward verfertiget / und mit O. H. v. C. unterſchrieben / weil ſich ein Cattiſcher Hof-Juncker dieſes Namens damahls zu Urona auffhielt; ſelbigen Brief legten wir in ein Couvert an den Herrn Vineves. Der Innhalt war dieſer:

Schönſter Engel /

DEr erſte Ablick eurer über-irdiſchen Augen hat ſogleich mein Hertz in ſolche Flammen geſetzet / daß ich nicht fähig bin / dieſelbe zu verbergen; ſondern euch / als den Urſprung meines Brandes / ſolche zu entdecken / durch ihre Hefftigkeit gezwungen werde. Erkennet doch / ſchönſter Engel / meine Quaal / und vergnüget den jenigen mit gewünſchter Kühlung / welcher durch eure ſtralende Augen entzündet worden / und der ohne gewünſchete Erhörung / gezwungen wird / ſich zu nennen den Unglückſeeligen / welches aber von eurer Gütigkeit nicht hoffet euer beſtändiger Anbeter

Baron O. H. v. C.

Sie

Sie hatte ſelbigen kaum geleſen / als ſie ihrer Gewohnheit nach / zu mir herüber kam / und mir erzehlte / daß ſie einen Brief empfangen / darin ein Liebes-Antrag enthalten wäre. Weil ſie mir nun nichts verſchweigen kunte / ſo berichtete ſie mir auch / daß ſie ſelbigen ihrer Frauen gewieſen / welche ihrer geſaget / und gerathen / ſie ſolte nicht wieder antworten / ſondern nur dieſe dem gemeinen Pöbel nicht unbekannte Reimen ſchreiben.

Dem Schreiber ein Stück vom gebratenen Haſen:
Dem Leſer einen Hunds = = auf die Naſen.

Nachdem ſie mir dieſes erzehlet / zog ſie mich zu Rathe / und verlangte von mir zu wiſſen / wie ſie ſich in dieſer Sachen verhalten ſolte. Ich widerrieth ihr darauff mit kräfftigen Gründen / daß ſie dieſe / allem Anſchein nach / vornehme Perſohn / durch ſolche canallióſe und anzügliche Reime nicht erzürnen / ſondern derſelben vielmehr

mehr mit der gröſten Courtoisie antworten ſolte. Sie folgte auch meinen Rath treulich / und ſchrieb einen nicht minder verpflichteten Brief / dieſes Innhalts.

Verliebter Unbekannter.

OB es mir zwar / als einem vernünfftigen Frauenzimmer / von einigen wol möchte ungleich ausgedeutet werden / daß ich ſeinem feurigen Schreiben ſogleich antworte / ſo verlache ich doch alle ungleiche Urtheile / und ergreiffe die Feder / ob wol mit mehrer Unwiſſenheit zu ſchreiben / dennoch mit einer gröſſern Begierde / ihm in ſeiner Pein dadurch etwas Erleichterung zu ſchaffen / die ich mir ein ewig Gewiſſen daraus machen würde / wann ich nicht das jenige zu ſeinem Wolſeyn betrüge / was ich im Vermögen habe. Er lebe demnach / und mehre die Liebe gegen ſeine Dienerin / in Verſicherung / daß ich das jenige beytragen werde / was zu ſeinem Vergnügen von mir erfordert wird / die ich mich / mit der gröſten plaisir, nenne

des

des unbekannten Verliebten / Ergebene / und zu Vergnügung bereitwillige

Justina.

Dieſen Brief legte ſie / ihrer instruction nach / an einen Ort / bey der groſſen Thür der Haupt-Kirchen. Solcher geſtalt trieben wir eine geraume Zeit dieſen Brief-Wechſel / da ich denn einen Abend ihre / ſie den andern meine Briefe von beſagten Ort abhohlte. Wie wir nun durch Briefe mit einander ziemlich bekannt waren / ſchrieb ich ihr einſten / ſie ſolte ſich auf dem groſſen Marckte / des Abends um 10. Uhr / zum Rendevous einſtellen. Dieſen Brief / wie ich denn die übrige alle von ihr geſehen hatte / zeigte ſie mir auch / und ſagte darbey / daß ſie hingehen wolte / und den Unbekannten zu vergnügen geſinnet wäre; weil ſie durch ſeine Schreib-Art recht Charmiret worden; ihre Frau aber / die Frau von Fineves, der Hauptmann Peblek, der Auditor Dauterne, und andere / wolten ſich an einen Ort verbergen / und den Frembden erwiſchen / damit ſie ihn erkennen möchten: Da

ich dann schrecklich würde betrogen seyn / wenn ich dieses nicht von ihr erfahren. Der Abend hatte so bald nicht seine Schatten über unsern Horizont ausgebreitet / als ich mich / in meinem Schlaf-Peltz / zum Hause hinaus begab / und den Marckt-Platz auff- und nieder gieng. Da ich dann / die Justina so wol / als die übrigen sahe / welche mich mit meinem Habit / der ich über dem eine Tobacks-Pfeiffe im Munde hatte / passiren liessen; indem sie nicht vermeinten / daß ich die jenige Person seyn könte / welche die Kammer-Jungfer zur Nacht bestellet. Wie sie eine gute Weile auff den Unbekannten gewartet / haben sie voller Erbitterung / daß sie nicht darhinter kommen / und den Schreiber erkennen können / wieder nach Hause begeben. Diese Erbitterung wurde noch mehr vermehret / als die Kammer-Jungfer den Abend darauff einen Brieff von mir erhielte / darinn sich der Unbekannte beklagte / daß sie ihm so canalliös tractirte / und wieder ihre Parol / mit einer so grossen Suite auff dem Marckte erschienen wäre: Sie solte sich nur einbilden / daß er nicht weit gewesen / weil aber seine Dieners / so viel Auffsehers /

sehers / welche er bey seiner Verrichtung nicht nöthig gehabt / daselbst angetroffen / so hätte er Bedencken getragen / sich sehen zu lassen. Als den Brief ihre Frau / und die von Veneves gelesen / denen die Justina solche gezwungen zeigen muste / ist die von Veneves so wol als ihre Frau so sehr erbittert worden / daß sie sich der Thränen nicht erwehren können: weil ihre Hoffnung / den Unbekannten also zu berücken / entdecket lege. Wir satzten darauff unsern Brief-Wechsel noch eine zeitlang fort / weil sich aber noch ein ander unterstand / auch heimliche Briefe zu schreiben / und ihr dabey ein paar Braseletten / und ander Geschmeide schenckte / so hörte ich darmit auff / weil sie meinte / der erste Unbekannte wäre der jenige / der ihr solches geschenckt. Ehe ich aber nach Ejan / und sie wieder nach Sanogûrbeg reisete / eröffnete ich ihr / daß ich derjenige gewesen / der unter dem Namen des Barons O. H. v. C. Briefe mit ihr gewechselt / bat aber dabey / sie möchte es ihrer Frauen so wenig als einem andern offenbaren / daß ich es gewesen wäre. Sie betheuerte mir hierauff mit den hefftigsten Schwüren / daß es kein Mensch in Urona /

auch ihre Frau zu Sanogürbeg / von ihr nicht erfahren ſolte / daß ich derjenige geweſen / der ſie mit den Briefen ſo artig umgetrieben. Und weil ſie und ich auff einen Tag aus Urona reiſen wolten / da wir denn einander wol nimmer würden zu ſehen bekommen / ſo theilte ſie mir das jenige gutwillig mit / wornach ich als Roſenberg und als der Unbekannte / ſo ſehnlich / wiewol vergeblich bisher geſeufftzet hatte.

◎ ◎ ◎

Wie Roſenberg ſeine Erzehlung hiemit endigte / ſatzten ſie das Spiel fort / da denn Willimo, des Königlichen Bußiroiſchen Reſidenten Secretair verſpielte / welcher ſich ſeines Verhaffts zu entbrechen / folgende Geſchichte erzehlte.

◎ ◎ ◎

Ein gewiſſer von Adel / unter der Bothmäßigkeit des Königs von Bußiroa / hatte einen eintzigen Sohn / den er in allem dem jenigen / was einen vollkommen Cavallier machet / unterweiſen ließ / weil ſich nun ſein kriegeriſch Naturell nicht zu den Büchern ſchickte / ſein Vater aber

aber durchaus darauff beſtund / daß er studiren ſolte / ſo macht er ſich heimlich von Hauſe hinweg / und begab ſich / als eine geringe Perſon / nach den äuſſerſten Gräntzen des Groß-Hertzogthums Brennos / ſo ebenfals unter Bothmäßigkeit des Bußiroiſchen Königs Drifrech iſt. Daſelbſt ließ er ſich in der Handel-Stadt Medinen / vor einen gemeinen Muſquetier unterhalten. Jederman der ihn ſahe / verwunderte ſich über ihn / und bejammerte / daß ein ſo artiger Menſch / unter der Laſt der Muſqueten veralten ſolte. Denn ob er ſich gleich nicht prächtig aufführen kunte / ſo machte doch ſeine artige Geſtalt / und ſein etwas mehr als gemeines Weſen / daß alle die ihn ſahen / eine Hochachtung vor ihn hegen muſten. Weil nun das Glücke / und Verhängniß nicht zugeben kunten / daß er / als einer der zum Befehlen gebohren / ſich in die Länge / von andern ſolte befehlen laſſen / ſo brachten ſie ihn von der unterſten Stuffen auff den höchſten Gipffel der Glückſeeligkeit / und ſolches geſchahe durch denjenigen / der Urſacher ſeines Soldaten-Standes war / auff folgende weiſe.

Sein

Sein Capitain / welcher ihn zum Diener angenommen / hernach aber mit inrolliren lassen / war in eines vornehmen Kauffmanns eintzige Tochter sterblich verliebet / und schon so weit in seine Liebe avanciret / daß er einen glücklichen Ausgang hoffen können / wenn er diesen Militander ihr nicht sehen / und durch einen andern seine Geschencke ihr darreichen lassen. Denn Militander, also nannte sich der junge Edelmann / brachte sein Gewerbe bey der Jungfer auff eine solche artige Art an / daß sie ihn nicht allein auffs freundlichste begegnete / und ihn mit sonderbarer Höflichkeit von sich ließ / sondern auch nach seinem Abschied eine nicht geringe Hochachtung gegen seine artige Person verspürte / diese Hochachtung verwandete sich algemählig in eine hefftigste Liebe / welche sie nicht wenig beunruhigte / und des Capitains Liebe gäntzlich vertilgete.

Hergegen ergieng es Militandern nicht besser / denn die grosse Courtoisie, damit ihn die Jungfer begegnet / hatte so wol / als ihre Schönheit seine Geister eingenommen / und die Gedancken so sehr verwirret / daß er kaum fähig war / seinem

nem Capitain das jenige zu hinterbringen / was er bey der Jungfer ausgerichtet.

Wie er ſich von dem Capitain mit Manier loßgemacht / begab er ſich nach Hauſe / und war auff nichts bedacht / als wie er dem Capitain ſeine Braut wegfiſchen möchte. Nach ſeinem Vater zu reiſen / dauchte ihm nicht dienlich zu ſeyn / weil derſelbe ſeinen Willen nicht darzu geben würde / ſo war er auch ohnedem von Freunden und Mitteln entblöſſet / dadurch er ſich ſonſt auffhelffen können / und obſchon viele waren / die ſeinen niedrigen Stand bejammerten / ſo war doch niemand der ſich ſeiner annehmen / und mit der That helffen wolte. Solcher geſtalt ſchiene es ihm faſt unmöglich zu ſeyn / daß er ſeyn Vorhaben ins Werck ſtellen würde / er entſchlug ſich auch allbereits der Liebe gegen die Jungfer / und wolte nichts wieder die Unmöglichkeit unternehmen / als ihm durch ein unbekanntes Mädgen ein Brief zugeſtellet wurde. Als er ſelbigen eröffnete / fand er einige Ducaten / kunte aber keine Schrifft antreffen; weil ſich aber einige Kennzeichen darin ſpühren lieſſen / als wenn man mit einer künſtlichen

Dinte

Dinte den Brief geſchrieben / ſo machte er ſich damit zum Feur / und legte ihn auff glüende Kohlen / da er dann ſo bald das Papier anfieng gelb zu werden / einen Brief mit rothen Buchſtaben folgendes Innhaltes fand.

Angenehmer Frembdling /

DJe jenige Perſon / welcher ihr heute einige Geſchencke von eurem Capitain überbracht / läſſet euch / durch mich / ihre Freundin / zu wiſſen thun / daß ſie euch zu ſprechen verlanget / da ſie dann / ſo ihr ſchweigen könnet / euch eine angenehme Heimlichkeit eröffnen wird. Vor inliegendes Geld könt ihr euch eine Kleidung anſchaffen / welche eurem vertuſchten Stande anſtändig ſeyn wird / denn nimmermehr hat der Himmel eine ſolche artige Perſon von ſo niedrigen Leuten / wie ihr euch ausgebet / erzeugen laſſen. Lebet wol.

Militander kam / als er dieſen Brief geleſen / vor Freuden aus ſich ſelber / und ſchätzte ſich glückſeeliger als einen / dem die gantze Welt ge-

geſchencket wurde. Denn er kunte wol gedencken / daß die Freundin keine andere als die ſchöne Jungfer ſeyn würde: was die angenehme Heimlichkeit anbelangte / ſo eröffnete ihm ſein Hertze ſchon / was es darmit vor eine Bewandtniß hätte. Er ſäumete demnach nicht vor das Geld ſich eine nette Kleidung anzuſchaffen / und in der Demmerung ſich der Straſſen / wie auch der bewuſten Wohnung zu nähern. Seine Freude war unbeſchreiblich / als er ſeine Bezwingerin gantz alleine vor der Thür antraff / und ſie kunte ſich nicht enthalten / ihren angenehmen Gegenſtand mit einigen feurigen Küſſen zu bewillkommen / ihre Unterredung war kurtz / und nur eine Erklärung der jenigen reinen Liebe / die ſie gegen einander hegten.

Es gieng hierauff einige Zeit hin / ehe ſie wieder zuſammen kamen / es geſchahe aber die andere Zuſammenkunfft auf einer Hochzeit / woſelbſt Militander ſeine Geſchicklichkeit im Tantzen ſehen ließ. Alle Augen der Anweſenden zohe er auff ſich / und die vornehmſten Jungfern ſchätzten es vor eine beſondere Ehre / wenn er ſie zum Tantze führte. Wie er aber ſeiner Gebieterin da-

daſelbſt gewahr ward / ſo begab er ſich von den andern hinweg / und unterhielt dieſelbe mit artigen Diſcurſen. Sie mochten aber ohngefehr eine halbe Stunde mit einander geredet haben / als der Jungfern Vater ihn mit ziemlicher Unhöflichkeit fragte / was er mit ſeiner Tochter zu reden hätte? Militander erwiederte ihm darauff / daß es jedermann hören kunte / daß er nicht gewußt / daß es ſeine Tochter wäre / und daß ſie in honetter Compagnie mit keinem Menſchen reden dürffte / möchte es ihm alſo zu gute halten / was er unwiſſend gethan. Ihr Vater wie er dieſe ſtachliche Antwort hörte / lief voll Zornes / und hätte Militandern gewiß unbeſonnen angefahren / wenn er ſich nicht bey Seite gemacht. Die Tochter hingegen erfreute ſich / ehr darüber / daß ihr ſtörriſcher Vater vor allen Leuten ſo beſchimpffet worden / und ſagte ihrem Vater und andern Bekannten / wie ſie / was ſie mit dieſem Fremden geredet / zu wiſſen verlangten / dürre unter die Augen / daß ſie mit ihm als ihren Bräutigam nichts wieder die Ehrbarkeit geredet / und daß ſie keinen andern als dieſen artigen Fremden zum Ehmann haben wolte.

wolte. Der Vater / wie er ſeine Tochter alſo reden hörte / ihm auch der alte Groll von der Hochzeit noch im Kopfe ſteckte / kunte ſich nicht länger halten / ſondern tractirte ſeine Tochter ſehr übel mit Schlägen. Selbige aber lachte / und ſagte / es ſoll doch kein ander / als der artige Fremde an meine Seite kommen. Der Vater und die andern Anverwandten / wie ſie ſahen / daß ſie beſtändig bey ihrer Rede blieb / beſchloſſen endlich das Bündniß mit Militandern einzugehen / wenn ſie vorher wüſten wes Standes und Herkommens er wäre. Militander aber antwortete denen / die ihn darum fragten / allemahl mit ſolchen verächtlichen Worten / daß ihn keiner ſeines Herkommens wegen mehr fragen wolte. Ihrem Vater aber begegnete er mit aller Höflichkeit / und entdeckte ihm ſo viel / daß er nicht von geringen Leuten gebohren wäre. Weil aber der Alte damit nicht zufrieden / ſondern ſich ferner zu erklären / wenn er ſeine Tochter haben wolte / in ihn drang; ſo fuhr er endlich mit dieſen Worten heraus: ich ſage euch nichts mehr / machet was ihr wollet; eure Tochter aber will ich haben / wenn ſie auch mit Ketten

an

an den Himmel gebunden / oder vielmehr geſchmiedet wäre. Als der Vater ihn mit ſolchem Eifer reden hörte / lachte er / und ſagte / ein Soldate wird meine Tochter nimmermehr zur Ehe kriegen / wann er auch raſend würde / und den Himmel ſtürmen wolte. Inzwiſchen war der Handel auch vor den Capitain gekommen / und weil dieſer ſich der Verwirrung / darin ſich Militander befunden / als er ihn Raport von ſeiner Verrichtung gegeben / annoch erinnerte / ſo wurde er ſehr jalous auf ihn / und ſuchte nur Gelegenheit ihn zu beſchimpffen. Wie aber Militander dieſes merckte / war er bedacht / wie er in der Güte von ihm kommen möchte / gieng auch / als er von ſeiner Liebſten etwas Geld darzu erhalten / zu ihm und begehrte ſeinen Abſchied. Der Capitain wolte ſich zwar / ihm denſelben zu geben weigern / muſte aber / weil Militander ihn das Geld darlegte / und ſich über dem vor einen Bußiroiſchen Edelmann ausgab / ihm denſelben zuſtellen. Wie er ſolchen erhalten / begab er ſich mit ſeiner Braut / die heimlich bey die 3000. Ducaten werth / an Gold und Geſchmeide zu ſich geſteckt / in der Nacht davon / und

und nahm Krieges-Dienſte unter dem König der Gothen / welcher in Groß Sarmatien den Schau-Platz des Krieges damahls eröffnen wolte. Unter welchem ſieghafften König er denn ſo hoch geſtiegen / daß er von einem Capitain mit der Zeit ein General / und endlich gar ein Gouverneur in einer feſten Stadt im Gothiſchen Bußiroa geworden. Ehe er aber ſein Gouvernement angetreten / hat er eine Reiſe nach Medinen gethan / ſeiner Frauen Vater / welchen er annoch im Leben angetroffen / unbekannter weiſe beſuchet / und ihn gebeten / daß er ihn in ſeinem Hauſe logiren möchte. Der alte Kaufmann wolte ſich in der erſt nicht darzu verſtehen / noch ihn einzunehmen ſich bequemen / indem er vorſchützte ſeine beſten Zimmer lägen voll Wahren / die übrigen aber wären vor ihn / als einem vornehmen Officier / zu ſchlecht. Weil aber der Gouverneur ſich nicht abweiſen laſſen wollen / hat der Alte ſich / ihn einzunehmen bequemet. Wie er ſich etwas bey ihm aufgehalten / hebet er einen Diſcurs mit dem Alten an / ob er keine Kinder hätte / oder wo ſie ſich auffhielten? Der Alte antwortete darauff: Anjetzo bin

ich

ich Kinderloß / doch hab ich eine Tochter gehabt / welche mit einem Muſquetier davon gelauffen / daß ich nicht weiß / wo ſie geſtoben oder geflogen. Vielleicht / warff der Gouverneur dagegen ein / mag es ihr jetzo wol beſſer gehen / als er glauben kan. Wenn ich das glaube / daß es ihr gut gehet / war des Alten Gegenantwort / ſo will ich mich hencken laſſen. Hierauff hat der Gouverneur nicht wieder geantwortet / ſondern nur den Alten in ſein Zimmer genöthiget / und ihm ſeine Gemahlin ſehen laſſen. So bald ſie das Zimmer betreten / hat der Alte ſeine Tochter erkennet / und den Gouverneur mit dieſen Worten angeredet: Wo mir recht / ihr Gnaden / ſo iſt gegenwärtige Dame / die ich vor ſeine Gemahlin anſehe / meine verlohrne Tochter. Ihr habt recht / Ehrwürdiger Alter / erwiederte der Gouverneur / allein glaubt ihr nun meinen erſt fürgebrachten Worten? Euch aber ferner aus dem Traum zu helffen / ſo wißt / daß ich der ehemalige Militander bin / und jetzo als Baron von Nemarsino meinen ehmalichen Fehler abbitte. Der Alte hat hierauff ihnen den Fehler verziehen / und ſie zu Erben von neuen eingeſetzet /

ſetzet / da er ſonſt ſchon andere ernennet hatte. Zu allem Glück fand ſich des Gouverneurs Vater zu Medinen einiger Geſchäffte wegen ein / welchen zu verſöhnen dem Gouverneur nicht ſchwer ankam / denn die Freude ſeinen Sohn ſo hoch geſtiegen zu ſehen / vertilgete den jenigen Schmertzen / den er ehmals über deſſen Verluſt empfunden.

Das Gerüchte breitete ſich darauf in der Stadt aus / daß der vorige Militander, jetzo Baron von Nemarsino und Gothiſcher General und Gouverneur wäre. Der Capitain / unter welchem er vormahls als Muſquetier geſtanden / kam auch zu ihm / und wolte die begangene Unhöflichkeit entſchuldigen / welchem aber der Gouverneur mit aller Höflichkeit empfieng / und ihm / weil er Königlich Bußuroiſche Dienſte verlaſſen / eine Majors Charge gab / unter dem jenigen Regimente / daß er zu Pferde auffzurichten / von dem König Claruso Befehl hatte. Der General begab ſich hierauff mit ſeiner ſchönen Gemahlin nach ſeiner / ihm von dem Gothiſchen Könige untergebenen Stadt / und genoſſe der Vergnügung ſeine Gemahlin in Ruhe zu beſitzen.

ſitzen. Weil nun kurtz hernach ſeiner Gemahlin Vater ſtarb / ſo erhielt er eine Erbſchaft von 80000. Thaler / welche er aber / um ſeinen Schwieger-Vater lebend zu wiſſen / gerne eine zeitlang annoch entbehret hätte.

◎ ◎ ◎

Wie dieſer ſeine Erzehlung hiemit geendet / wurde das Spiel forgeſetzet / und fiel das Loß auff Orgesten, einen Operiſten / welcher auch die Compagnie zu vergnügen / folgende Geſchichte erzehlte.

◎ ◎ ◎

Wie ich mich in meiner Jugend zu Hatdasgen / bey meinem Vettern studirens halber auffhielte / lag von dem Uroniſchen Regimente des Generals Verinfeldes der Obriſt-Lieutenant Heraldo daſelbſt in Beſatzung. Weil nun beſagter Heraldo ſeine Augen gerne an artigen Mädgens weiden mochte / ſo nahm er ſein Quartier in unſern Hauſe / denn des gegen uns über wohnenden reichen Judens Tochter war ein Muſter einer vollkommenen Schönheit. Sie war

war mittelmäßiger Größe und von einer netten taille, ihre ſchwartze Hare vermehrten den Glantz des Marmor-gleichen Angeſichts. Die Augen funckelten wie zwo Sterne / und die natürliche Röthe ihrer Wangen und Lippen / beſchämte den köſtlichſten Purpur / ja ſie ſchiene mehr ein Engel / als Menſche zu ſeyn. Doch bey allen dieſen Vollkommenheiten / fehlte ihr das eintzige / daß ſie von einem verſtoſſenen Volcke erzeuget worden / von welchem Fluch ſie aber durch das Licht des Glaubens können befreyet werden. Wie nun ihre äuſerliche Schönheit zu verwundern würdig war / ſo verdiente auch ihr artiger Geiſt / ihre angenehme Conversation, und ihr tugendhaffter Sinn / nicht weniger hochgeachtet zu werden. Denn die Leſung der keuſcheſten und mit den beſten Lebens-Reguln angefüllte Romanen, hatte ſie vollkommen galant gemacht. Dieſem Wunder-Bilde zu wiederſtehen / war eine pure Unmüglichkeit / und Heraldo hätte ſteinern ſeyn müſſen / wenn ſein Vorwitz / ihn vor ihren Strahlen / wie er meinte / beſchützen ſollen. Allein ſein Hertze war zu ſchwach / und ihr Strahl zu mächtig / ſo daß ſich ſchon He-

raldo verliebet befand / wie er / seinem Bedüncken nach / sich seinen Affecten am meisten wiedersetzte. Denn Heraldo hatte diese schöne Jüdin nur etliche mahl im Fenster erblicket / als er schon so viel Feuer in seiner Brust von ihr empfangen / daß alle seine Bemühungen / dasselbe auszulöschen / vergebens waren. Hingegen hegte die schöne Jüdin gegen Heralden, den sie öffters vor unsern Hause gesehen / eine nicht geringe Hochachtung / welche sich täglich vermehrte / und endlich in eine hefftige Liebe ausbrach / weil Heraldo, als einer der artigsten Cavalliers / zur gnüge mit den jenigen Annehmlichkeiten begabet war / die eine Dame verliebet machen können. So wurden sie zu beyden Theilen verliebet ehe sie einander gesprochen.

Weil nun Heralden als Commendanten daselbst / in des Juden Hause der Zugang nicht verwehret wurde / so bediente er sich der Gelegenheit / und offenbarte seine Liebe der schönen Jüdin / als er sie einsten in ihrem hinter dem Hause gelegenen Garten / alleine antraff. Sein Liebes-Bekäntniß wurde mit der höchsten Vergnü-

gnügung von ihr angenommen / und die stille Einsamkeit machte / daß Heraldo in einer Lauben einige Liebes-Vortheile von ihren Lippen und Alabaster-Brüsten einerndtete. Denn es gehet unter Verliebten so genau nicht ab / daß nicht eine und andere Liebes-Raubereyen vorfallen solten. Wo wolten sonst die entzündeten Hertzen / ihre Flammen mit abkühlen? wann sie solches entzückenden Lippen Nectars / und die auffwallende Schnee-Gebürge des Busens entbehren solten.

Diese Unterhaltung verzog sich von den Nachmittag um 1. Uhr an / biß daß der Abend allbereits anfieng herein zu brechen; und doch dauchte diesem verliebten Paare es nur ein Augenblick zu sein / weil denen Liebenden die Zeit ihrer Zusammenkunfft niemahls zu lange wäret. Einen Tag rechnen sie vor eine Stunde / und eine Stunde scheinet ihnen keine Minute zu seyn. Der mit Gewalt herein brechende Abend erinnerte sie endlich von ihrer süssen Arbeit abzustehen; da sie denn so zärtlich und wehmüthig von einander Abschied nahmen / als wenn sie sich in langer Zeit nicht würden wieder zu sehen

bekommen / da doch der folgende Tag ihnen neue Ergetzlichkeit versprach. Solcher Gestalt trieben sie eine geraume weile ihre Zusammenkunfft / und genossen der jenigen Schätze / welche Amor denen unverehelichten Verliebten beygeleget hat / indem der alte Jude sich eine Ehre daraus machte / daß Heraldo offte in seiner Wohnung einsprach.

Wie nun selten ein grosses Glück lange dauret / daß nicht ein grösseres Unglück darauff erfolge; und ein heisser Sonnenschein nicht so beständig bleibet / daß nicht ein mit Donner und Blitz untermischter Regen darauff entstehe / so pfleget auch der allzu glückliche Anfang in der Liebe / mit bitteren Salsen vertauschet zu werden. Denn als Heraldo meinte / seine Liebe wäre niemand als ihm und seiner geliebten Jüdin der Mirjam bekannt / so ware sie schon von einem hinckenden Juden / welcher den Heraldo einsmahls im Garten belauret / der Mirjam Vater hinterbracht; welcher hierauff seine Tochter verwahrte / und sie / wenn ihm Heraldo zusprach / nach ihrer Basen schickte. Heraldo, als er seine schöne Jüdin in etlichen Tagen nicht zu

sehen

ſehen kriegte / wuſte ſich nicht darein zu finden / er durchſuchte alle Worte und Wercke / die er geredet und begangen / wie er nun nichts darinnen antreffen kunte / darüber ſie hätte zürnen mögen / ſo fieng er an / ſie vor eine Ungetreue / und Chriſten-Feindin zu ſchelten; aber ſein Eifer gegen ſie legte ſich bald / wie er ein Billet von ihr erhielt / darinn ſie ihm die Verrätherey des hinckenden Judens / und ihre Einſperrung zu wiſſen that. Heraldo, welcher ohne dem dieſem lahmen Schelm nicht allzu grün war / hätte ihm davor gerne einen Poſſen geriſſen / weil er nun wuſte / daß ich aller loſen Händel voll ſteckte / ſo ließ er mich auff ſein Zimmer ruffen / und eröffnete mir / daß er dem Juden gern eines angehencket hätte. So bald ich ſein Anbringen vernommen / war ich willig darzu / nur daß ich Geld von ihm verlangte / auff daß ich meine Cammeraden damit verbunden und verſchwiegen machen könte. Wie ich ſolches darauff von ihm erhalten / verſamlete ich dieſelben / theilte das Geld unter ſie / und begab mich mit ihnen / als es begunte finſter zu werden / in eine enge Straſſe / wodurch der arme Jude / wenn er zu

der

der Mirjam Vater gehen wolte / passiren muſte. In ſelbiger Gaſſe war eine liegende Thüre / die den Fall eines heimlichen Gemaches bedeckte; aus derſelben zogen wir etliche Bretter / und paßten auff / wenn der Jude käme / es verzog ſich auch nicht lange / als er ſeiner Gewohnheit nach / die Straſſe herunter kam. Weil er uns nun mitten in der Straſſe ſtehen / die Seite aber / wo die Thür war / leer ſahe / nahm er / allem Schimpff zu entgehen / dahin ſeinen Weg / und war ſo unglücklich / daß er biß an den Halß in den Koth fiel / darin er eine halbe Stunde bleiben muſte / weil nach unſer Flucht / die gleich nach ſeinem Neinfalle geſchahe / kein Menſch ehe dadurch gangen war. Auff ſolche weiſe war Heraldo an dem Juden gerochen / welcher ſich auch in einer Stunde des Lachens nicht erwehren kunte / als er den beſudelten Juden in das Hauß ſeiner Liebſten ohnmächtig tragen ſahe.

Aber wieder auff ſeine Liebe zu kommen / ſo hatte er ein Mittel gefunden / Briefe mit ihr zu wechſeln / da ſie denn endlich ſo weit kamen / daß die Mirjam mit einem groſſen Schatze durch-

durchzugehen / und eine Christin zu werden verhieß / wenn sie Heraldo heurathen wolte. Der Schluß ward darauff gemacht / und alles zur Flucht bestellet / als zu allem Unglück in der letzten Nacht ihres Darbleibens / der Mirjam Väter / wegen einer ungewöhnlichen Hertzens Angst / nicht schlaffen kan / stehet derowegen auff / und gehet in seiner Kammer auff und nieder. Weil er nun bey nächtlicher Stille ein ungewöhnliches Gepolter in seiner Tochter Kammer vernimmt / so schleicht er in möglichster Stille die Steigen hinunter / in der Meinung einen Dieb daselbst zu ertappen. Damahls empfieng der bißher glücklich in seiner Liebe gewesener Heraldo den letzten Stoß / durch die Grausamkeit eines unbarmhertzigen Vaters. Denn als er seine Tochter bey ungewöhnlicher Zeit angekleidet / ihre Sachen eingepackt / und einen Brief bey ihr auff dem Tische liegen sahe / lief er im Eifer hinzu / und riß ihr denselben aus der Hand / als sie die Ankunfft ihres Vaters merckend / ihn beym Lichte verbrennen wolte. Er öffnete hierauff denselben / und fand folgende Zeilen.

Meine

Meine andere Seele /

DJe Zeit eurer Erlösung / aus den Händen eures unbarmhertzigen Vaters / nahet heran / machet derowegen alles zur Flucht fertig / und säumet nicht / unserm Schlusse gemäß / euch einzufinden / bey eurem / vor Verlangen sterbenden /

Heraldo.

Armseeliger und unglücklicher Alter! rief er aus / als er selbigen gelesen / womit hast du eine solche Straffe von dem Himmel verdienet / daß deine Kinder deine Verräther werden müssen? Ach Mirjam, Mirjam! wie beugestu das Hertz eines redlichen Vaters? Liebe / Liebe / erwehle / aus unserm Volcke / welchen den du verlangest / und verbanne aus deiner Brust die Liebe gegen einen Christen / von welchen wir geschworne Feinde sind.

Indessen war Mirjam über die unversehene Ankunfft ihres Vaters / und Entdeckung ihrer Flucht so sehr erschrocken / daß sie in eine Ohnmacht

macht fiel / und darinn bald geblieben wäre / wenn nicht der betrübte Vater die Augen auffgeschlagen / und sie in so elenden Stande angetroffen hätte. Er lieff demnach hinzu / rüttelte und schüttelte sie / wie er aber sahe / daß es vergebens / machte er mit jämmerlichem Geschrey das gantze Hauß wach / da er dann endlich / wie er Hülffe und Handreichung hatte / die Mirjam wieder zu rechte brachte / in derselben Nacht auch zu den 13000. Thalern / welche Mirjam zu sich genommen / noch eins so viel legte / und sie unter der Auffsicht des Hinckenden Judens / selbige an seinen Vettern zu verheyrathen / mit einem starcken Geleite / nach Aquilenburg / der Residentz des Groß-Königs der Germanen / in solcher Stille schickte / daß Heraldo von ihrem Abzuge nichts gewahr wurde. Inzwischen war die bestimmte Zeit zur Flucht verflossen / und Heraldo, der sich schon mit einem Wagen und elichen Reutern dahin gemacht / wo ihm die Mirjam auffstossen solte / muste / nachdem er biß an der Sonnen Auffgang auff sie gewartet / unverrichteter Sachen zurücke kehren. So bald er in seinem Quartier abgestiegen war / lieff er

mit

mit entblößten Degen / in des Juden Hauß / und in der Mirjam Zimmer / weil er sie nun nirgends funde / so überfiel er den Alten unversehens / als er eben einen Brief nach Aquilenburg an seinen künfftigen Schwieger-Sohn schrieb / und ihm die Ankunfft seiner Tochter darin zu wissen that.

Heraldo riß ihm das Schreiben aus den Händen und durchlief es mit funckelnden Augen. Er schäumete vor Eifer / wie ein wilder Eber / als er sahe / daß seine Hoffnung / die schöne Mirjam zu besitzen / verlohren war / und lief mit entblößten Degen / und diesen Worten / auff den Alten zu: Verdammter Bösewicht / empfahe den Lohn einer erzürneten Liebe / und besänfftige die Rache eines betrogenen Liebhabers mit deinem Blute. Weil er aber vor Eifer blind war / so verfehlte er des Judens / welcher sich hierauff in Sicherheit begab. Doch entgieng er nicht der Rache des in seiner hefftigen Liebe unglücklichen Heraldo, weil es das Schicksaal also bestimmet / daß er eines gewaltsamen Todes sterben solte. Denn Heraldo schenckte ihm bey seinem Ausmarsche aus Hatdasgen /

dasgen / eine Kugel / als das Unglück den alten Juden demſelben vor dem Thore entgegen führte.

Nach vollendeter Erzehlung / wurde das Spiel fortgeſetzet / und traf die Reihe Bistarmen, welcher darauff / die Geſellſchaft zu vergnügen / ſich mit folgender Geſchichte hören ließ.

Wie ich mich unter dem Uroniſchen Regimente des Grafen Pierre du Blanc als Volontair auffhielte / passirte zu Cebenci, woſelbſt wir damahls in Guarniſon lagen / folgende Geſchichte.

Ein alter 70. jähriger Drechsler war mit einer 24. jährigen artigen jungen Frauen beſchweret / weil er ihr nun den Kitzel nicht vertreiben kunte / ſondern durch ſeine kalte Liebkoſungen / ihr nur den Mund nach verbotenen Speiſen wäſſerich machte / ſo ſuchte ſie ſo wol bey Tage als bey Nachte Gelegenheit / daß ſie

was

was zu naſchen kriegen möchte. Sie durffte ſich aber nicht lange feil bieten / als ſie ſchon einen Küſter / und den Kammer-Diener unſers Obriſten in ihr Netz gezogen / welche ihr auch ſo fleißig zuſprachen / daß der / ſo den Schnuppen hatte / riechen kunte / was ihre öfftere Zuſprache bedeutete. Denn der Küſter hatte ſo bald ſein Ampt nicht in der Kirche verrichtet / und der Prediger beſtieg kaum die Cantzel / als er ſich bey ihr einfunde / und ihr mittlerweile ihr Mann die Kirche beſuchte / die Zeit mit aus und ein / Dick Dack / und contra Puff vertrieb / daher es ihm dann etliche mahl begegnete / daß er nach geendigtem Gottesdienſte erſt wieder zurück kehrte / und ſein Amt in der Kirchen verſäumete / weil er aber einen gelinden Pfarr-Herrn hatte / ſo wurde ihm ſelbiges überſehen. Der Kammer-Diener hingegen / welcher bey Tage um ſeinen Herrn ſeyn muſte / wuſte ſich der Zeit / wenn der Mann in den Bierſchencken des Nachtes war / ſo wol zu bedienen / daß er gleich dem Küſter vergnüget wurde; doch ward er etliche mahl von dem darzu kommenden Manne in ſeiner Arbeit verſtöret / und muſte / um nicht ertappet

tappet zu werden / die Flucht nehmen. Weil ihn aber die verbotene Frucht allzulieblich ſchmeckte / und die Genieſſung ihn die nahe geweſene Gefahr verachten machte / ſowäre es ihm bald / wie man im Sprichwort ſaget / man trägt den Krug ſo lange zum Brunnen / biß er endlich bricht / gegangen. Denn als er ſich einſten ein wenig zu lange bey ihr verweilte / und der Mann / ehe es denn ſeine Gewohnheit mit ſich brachte / zu Hauſe kam / muſte er ſich über Halß und Kopff in einen Kaſten retiriren / dahinnein die Frau ſeine Kleider auffwarff / zu allen Unglück blieben ſeine Hoſen am Bett hangen / welche die Frau / in der Eile mit hinein zu werffen / wegen Mangel des Lichtes vergeſſen hatte. Der Mann / wie er ſeine Frau im Bette fand / zog ſich aus / und legte ſich / keines Argens beſorgend / zu ihr ins Bette / er war aber kaum an ihrer Seiten warm geworden / als ſie hefftig anfieng zu klage / und ſich ſehr kranck ſtellte / auch dem guten Mann durch ihre Liſtigkeit ſo weit brachte / daß er ſich wieder aus den Bette / und nach der Apothecken machte / Hertzſtärkung vor ſeine krancke Frau zu hohlen / die er aber in ſeinem Hauſe am Beſen-Stiel

finden

finden können. Als ſich der Mann aus dem Hauſe begeben / kroch der Kammer-Diener aus dem Kaſten raus / und kleidete ſich an / ſeine Hoſen wolte ſich aber nirgends finden / hingegen zeigte ſich ihres Mannes Hoſen ihnen gleich / daraus ſie denn ſchloſſen / daß er im Finſtern die unrechte Hoſen ergrieffen / weil er nun nicht lange Federleſens machen durfte / ſo begab er ſich ohne Hoſen nach Hauſe. Dem Manne hingegen befrembdete es auch nicht wenig / wie er unbekannte Hoſen angekriegt / denn er hatte / wie er auff die Apothecken kam / kein Geld in der Taſchen / ohne einen harten Thaler / den er doch in ſeiner Taſchen nicht / ſondern kleine Müntze wuſte / weil er nun nicht wuſte / was es mit den Hoſen vor eine Bewandtniß hätte / ſo nahm er die Artzeney zu borge und begab ſich damit nach Hauſe. Er fand / wie er heim kam / ſeine Frau im beſſern Stande / und die Hertzens-Angſt hatte ſich nach Salvirung des Kammer-Dieners gelegt; und weil ſie wuſte / daß er von der Hoſen reden würde / ſo hub ſie / ehe er davon anfieng / ſelbſt an / und fragte / liebſter Mann wie ſeyd ihr auf den Apothecken fertig worden?

in-

indem ihr eine Hoſe / darin kein Geld als ein harter Thaler war / im Finſtern angezogen? Der Mann erwiederte ihr darauff / es iſt mir artig genug gangen / denn ich habe die Artzeney zu borge nehmen müſſen / weil ich nicht wuſte / was der Thaler und die fremden Hoſen bedeuten ſolte. Wo iſt ſie aber herkommen? Sie iſt mir / war ihre Ankunfft / heinte abend vor 12. Groſchen biß Morgen von der alten Trödel verſetzet / hiemit war der Alte zufrieden / und legte ſich zum ſchlaffen. Des folgenden Morgens wurden dem Kammer-Diener ſeine Hoſen wieder bracht / es war aber ſchon durch die Schildwache / ſo vor des Obriſten Hauſe geſtanden / verrathen / daß er im bloſſem Hembde ohne Hoſen heimkommen / und kunte man alſo leicht gedencken / wo er ſie gelaſſen hatte. Wie dieſe Geſchichte unter die Leute kam / waren viele luſtige Köpffe / die ihre Einfälle darüber ausließen / von welchem mir dieſes annoch im Gedächtniß geblieben.

1.

Ach ich armer Hörner-Trager /
Muß vergehn wie dünner Schnee /

Weil

Weil ich ein paar Dutzend Schwager
Stets vor meinen Augen seh /
Die mir Schwerter sind im Hertzen /
Und durch ihr Schertzen
Mich bringen vor der Zeit ins Grab.

2.

Der kommt wenn die Sonne blincket /
Und rufft zu mir / abgeldßt /
Jener wenn ihr Gold versincket /
Und der Mond sein Haupt entbldßt /
Der kommt an den hellen Morgen
Ohn alle Sorgen /
Und jener als ein Dieb bey Nacht.

3.

So ist stets das Hauß voll Leute /
Denen man gar wenig traut /
Sie stehln uns die beste Beute /
Sie sind Diebe in der Haut /
Weil sie uns die Schätze rauben /
Die da im Glauben /
Uns nur der Priester Urtheil gab.

4.

Komm ich nauſſen auff die Gaſſen /
So will fast ein jeder Hund /

Mir

Mir was in die Strümpffe laſſen/
Und mich machen allen kund/
Ja die böſen Straſſen-Jungen
Mit ihren Zungen
Veriren mich bald hie bald da.

5.

Lieg ich wie ein Dachs im Luder/
Sagt doch jedermann von mir/
Seht da wie Acteons Bruder
Niemals kommt für ſeine Thür/
Sein Weib wird aus ihren kuckſen/
So machen juckſen
Daß er nur immer Suppen kocht.

6.

Doch ſo tröſte ich mich wieder/
Daß in der gehörnten Gild/
Noch viel hunderttauſend Brüder
Mit mir trage Moſes Bild/
Drum will ichs auch laſſen lauffen/
Und mit dem Hauffen
Der Schwäger durch die Finger ſehn.

Hiemit war das Spiel auffgehoben / und begab sich ein jeder / weil es schon ziemlich spät in die Nacht / nacher Hause. Weil es aber ein anmuthig Wetter war / und Rosenberg so wol als Infortunio noch keine Müdigkeit bey sich verspürten / so giengen sie / sich desto besser zum Schlaffe zu bereiten / annoch eine Weile in der Stadt spatzieren. Wie sie einige Strassen auff und nieder gangen waren / hörten sie bei stiller Nacht-Zeit ein ungewöhnliches Lermen in der Gegend / wo der Kauffmann Narida Mohob wohnte / welches sie bewog ihren Weg dahin zu nehmen / sie funden aber nichts / wie sie hinkamen / und hatte sich der Pöbel / der wie eine rauschende Bach bald an- und wieder verläufft / schon wieder nach Hause gemacht. Sie begaben sich demnach wieder nach ihrer Behausung und redeten von nichts / als was bey der Wohnung des Narida sich möchte zugetragen haben / sie musten aber / sich mit der Hoffnung schmeichelnd / es am folgenden Tage zu erfahren / sich zu Bette legen. Welche Hoffnung sie nicht betrog / denn die Sonne hatte ohngefehr den Anfang ihrer Tage-Reise gemacht / als Bistarmen zu ihnen kam /

kam / und das jenige erzehlen wolte / was sie zu wissen verlangten. Sie freuten sich sehr / als sie vernahmen daß ihre Curieusität durch ihn solte gestillet werden / und baten Bistarmen seine Erzehlung anzufangen / welcher auch ohne ferneres Wort-machen also anhub.

Wie ich mich gestern von euch / liebsten Freunde / weg / und nach Hause machte / passirte ich die Strasse / auf welcher der Kauffmann Mohob wohnet / ich fand seine Thür / bei ungewöhnlicher Zeit offen / und hörte / wie ich vorüber gieng / aus der Rede so darin geführet wurde / daß sie einem Cavallier auffpaßten / der die Tochter besagten Kauffmanns entführen wolte. Ich stund hierauff bey mir an / ob ich warten / und das Ende der Avanture absehen / oder mich nach Hause begeben solte / es dauchte mir zwar wol sicherer zu seyn / wenn ich nach Hause gienge / und ich war schon willens solcher zu thun / als meine Neugierigkeit mich zurücke hielte / und den Ausgang anzusehen anmahnte. Es dauerte auch nicht lange / als der Cavallier /

den ich vor den Baron Bardis erkannte / mit einer Carossen / und etlichen Dienern zu Pferde ankam / er stieg vor der Thür ab / und nach geschehener Losung erschien die schöne Sophie die Tochter des Mohobs in Reise-Kleidern / und machte sich zum Scheine fertig abzusteigen / vorhero aber bat sie ihn / ihr ins Hauß zu folgen / sie wolte nur zu guter letzt ihre vorige Zimmer besehen / und von diesen leblosen Dingen Adjeu nehmen. Der Baron sich keines Argens befürchtend / folgete ihr höchst-vergnüget / daß er seine Schöne bald besitzen würde / wie sie denn die Schöneste in gantz Albinopel ist / doch seine Hoffnung schlug ihm fehl / und er solte gewünschet haben 100. Meilen von Albinopel zu seyn. Denn als er ihr ins Hauß folgete / überfielen ihn die versteckten Soldaten / und zwungen ihn / nach einer tapfferen Gegenwehr die Flucht zu nehmen. Weil sich nun das Gefechte biß an das Ende der Gassen gezogen hatte / so wurden dadurch die Leute wach / und der Pöbel fand sich in grosser Menge ein / welcher aber / als er nichts antraf / sich bald wieder weg machte. Ich hingegen / weil ich mich unter des Mohobs Leute

ge-

gestellet / und den Baron in dem Arm verwundet / auch darüber einen Hieb in die Schulter bekommen / ward in des Mohobs Hauß gebracht / und daselbst verbunden / es hat aber die Wunde nicht viel auff sich / indem der Hieb nicht tieff nein gangen. Wie ich verbunden / bat ich einen von des Mohobs Bedienten / mir die Geschichte des Baron Bardis zu erzehlen / der mir dieses berichtete.

Der Baron Bardis, als er einsten des Abends kurtz nach Untergang der Sonnen / unser Hauß vorbey passiret / siehet meines Herrn Tochter vor der Thür stehen / da ihn dann ihre dem gantzen Albinopel zur Gnüge bekannte Schönheit / so sehr entzündet / daß er vor hefftiger Liebe sich nicht zu rathen gewust. Er suchte offt Gelegenheit in unsern Hause sie zu sprechen / fuhr und ritte des Tages offt mehr als 20. mahl vor ihrem Fenster über; es mag nun seyn / daß ihm meines Herrn Tochter etwa gesehen / und ihr seine Person nicht mißfallen / oder er ihr seine Liebe durch Briefe zu verstehen gegeben / daß weiß ich nicht? so viel aber wol / daß sie bekannt worden / und die verpflichtesten Briefe ge-

gewechſelt haben: Deren einen der Vater gefunden / und daraus den Zuſtand ſeiner Tochter mit dem Baron Bardis erfahren. Hierauff hat er ſie mit der Enterbung bedrohet / wenn ſie nicht ihre Liebe gegen den Baron vertilgen / und ihm einen Brief / darin ſie in ihre / von ihm angetragene Entführung willigte / ſchreiben wolte.

Es hielte zwar Anfangs ſehr hart bey ihr an / endlich aber überwand ſie ſich / ſchrieb den Brief an Bardis, und lockte ihn in das auffgeſtellte Netz / und machte ſein Unterfangen zu Waſſer / dabey ihr ſo viel Ehre erjaget / als er Schimpff erlanget hat. Denn der Vater verſteckte einige Soldaten im Hauſe / welche dem Bardis die Liebe vertreiben ſolten / und ich glaube nicht / das Bardis einige Hochachtung gegen ſie / als die ihn ſo betrogen / mehr hegen wird / noch daß er lange Zeit in Albinopel bey ſeinem mißgelungenen Anſchlage ſich auffhalten werde. Hiemit endigte des Mohobs Diener ſeine Erzehlung / und ich begabe mich / weil die Sonne ſchon angebrochen war / zu euch / liebſten Freunde / euch das jenige mitzutheilen / was ich von ihm vernommen.

Sie

Sie bedanckten sich hierauff gegen ihn / nachdem sie ihm erzehlet / daß sie nach geendigten Auflauffe bey Mohobs Hause ankommen wären / weil sie aber niemand mehr daselbsten angetroffen / hätten sie so klug als sie hinkommen / sich wieder nach Hause begeben müssen. Weil nun Bistarmen weiter nichts zu erzehlen hatte / so begab er sich nach Hause / und ruhete biß gegen den Mittag / damit er seine Lust-Reise / die er nach einem / etliche Meilen von Albinopel / gelegenen Dorffe vor hatte / desto munterer in Gesellschaft eines artigen Mädgens / die sich grosse Hoffnung ihn zu bekommen machte / zurück legen könte.

Infortunio und Rosenberg aber erwehlten zum Zeit-Vertreib eine Lust-Fahrt nach Latona, sie begaben sich demnach zu Orgesten, und nahmen ihn ihrer Gesellschafft mit fort / damit er sie / mit seinen lustigen Discursen ergetzen möchte. Daselbst verfügten sie sich / auff Anstifften des Orgesten, in das Hauß einer der schönesten und galantesten Coquetten, welche von Albinopel / weil sie den reichen Kauffmann Pfefferſack um etliche 1000. Thaler geschneu-

tzet /

tzet / weichen müſſen. Sie wurden wol empfangen / und von ihr im Anfang mit ſolchen Diſcurſen unterhalten / daß man ſchweren ſolten / ſie wäre die keuſcheſte Dame von der gantzen Welt / da ſie doch keiner mittelmäßigen Standes-Perſon / und in Ermangelung dieſer / keinem Soldaten den Ritt verſagte / noch den Paß verhauete. Sie war ſonſt recht frey im Reden / und eröffnete / nachdem ſie Roſenberg und ſeinen Gefährten ausgeforſchet / dem ſchertzenden Orgesten, warum ſie ſich in Latona auffhielte. Es iſt wahr / war ihre Antwort / daß ich zu Albinopel mehr Luſtbarkeit in einer Wochen genoſſen / als ich hier zu Latona in einem Monat genieſſe. Doch würde ich jetzo allda ſo ſicher niche ſeyn / als ich mich allhier befinde / denn der betrogene Pfefferſack würde ſeine 3000. Thaler wieder haben / oder mich beſchimpffen wollen. Der Narr hätte ſollen die Augen auffthun / ſo würde der Betrug nicht angegangen ſeyn / und er hätte ſeine Frau / vor mich haltend / von einem andern in ſeinem Beyſeyn nimmermehr entehren laſſen; alſo halte ich vors beſte / allhier zu bleiben / nach dem Sprichwort / weit davon

iſt

iſt gut vor den Schuß. Weil nun Infortunio und Roſenberg nichts von der Sache wuſten / ſo baten ſie die Mademoiselle Cecilia, ihnen doch zu erzählen / und zu eröffnen / was ihre etwas dunckle Rede in ſich hätte. Sie antwortete ihnen darauff / Messieurs es braucht kein Bitten / in ſolchen Sache / die ich zu erzehlen kein Bedencken trage; Sie wiſſen demnach / daß der Handelsmann Pfefferſack eine Wette mit einem Gothiſchen Cornett um 3000. Thaler angeſtellet / welche er verlohren haben wolte / wenn mich der Cornett mit Güte zu ſeinen Willen / in des Pfefferſacks Beyſeyn brächte. Der Cornett gehet die Wette ein / bringt mir aber gleich davon Raport; ich zürnte nicht wenig / als der Cornett / den ich wol leiden mochte / mir ſolches erzehlte / und ſchwur / daß ich dem Pfefferſack eines davor anhängen wolte. Wozu ſich dann eine gute Gelegenheit ereignete: der Cornett ſo wol als des Pfefferſacks junge Frau / waren in einander hefftig verliebet / und ſo wol daran / ſo daß nichts / als nur die Gelegenheit / ſich einander zu vergnügen / ihnen fehlte. Weil ich nun wuſte / daß des Pfefferſacks Frau unendlich

würde

würde erfreuet werden / wenn ſie ihren geliebten Cornett umarmen könte / auch der Cornett es wol aufnehmen würde / wenn ich ihm ſelbige zu ſeinen Willen ſchaffte / ſo eröffnete ihnen meinen Anſchlag. Der Tag / woran er ſolte ins Werck geſtellet werden / kam herbey / die 3000. Thaler wurden von beyden Theilen auf den Tiſch in verſiegelte Beutel geſtellet; an ſtatt aber / daß der Pfefferſack meinte mich entehret zu ſehen / ſo ſahe er mit dem größten Lachen zu / wie ihn ſeine Frau mit einer unſichtbaren Krone bekrönete. Denn ich hatte ſelbige in meine Kleider geſteckt / ihr auch das Geſichte mit einem Nacht-Carnette ſo ſehr vermummet / daß er ſie / weil ſie einige Gleichheit mit mir hatte / vor mich wol anſehen kunte / auff ſolche Weiſe ward der Pfefferſack betrogen / und verlohr mit der gröſten Vergnügung die 3000. Thaler / um mich vor eine H - - ſchelten zu können / da er doch hauptſächlich betrogen ward. Er breitete hierauff / das jenige was er mir geſchehen zu ſeyn vorgab / in gantz Albinopel aus / machte aber dadurch / daß ich zu Rettung meiner renommée erzehlen muſte / daß nicht ich / ſondern ſeine

Frau

Frau geküſſet worden. Die 3000. Thaler des Pfefferſacks empfieng ich zum Recompens von dem Cornette / welcher ſelbige / weil er ſie nicht gewonnen / keines weges behalten wolte. Es ſolte ihm aber die Wette zu gewinnen / nicht ſchwer ankommen ſeyn; denn ich bin ſo unbarmhertzig nicht / daß ich einer artigen Mannes Perſon was verſagen / und begehren ſolte / daß ſie ihre Perlen vor die Säue würffe.

Hiermit endigte ſie ihre Erzehlung / und Infortunio und Roſenberg kunten ſich über die Dumheit des Pfefferſacks nicht gnug verwundern. Weil nun der Abend über ihre Diſcurſe begunte einzubrechen / ſo weiß ich nicht? was vor eine Dunckelheit ſie bethörte / daß ſie ſich nach einander in Ceciliens Schooß verſenckten / mit dem reitzenden Theile ihres Leibes. Sie verzogen aber / nach gepflogener Umarmung / nicht lange mehr daſelbſt / ſondern begaben ſich in müglichſter Eile wieder nach Albinopel.

Inzwiſchen machte ſich Bistarmen an ſeinem Orte nicht weniger luſtig / denn er fand daſelbſt mehr Luſtbarkeit als man auff einem Dorffe haben kan / weil der Jungfer Vater / ihn als einen

einen Fiſch / den ſeine Tochter gefangen / und der dereinſt ihr Ehmann werden würde / anſahe. Die Nacht brach endlich darüber ein / wodurch die Geſellſchaft genöthiget wurde / ihre vom Tantze ermüdete Glieder zu Bette zu legen.

Bistarmen aber / an ſtatt daß er der Ruhe genieſſen ſolte / befand ſich ſehr unruhig / und kunte nicht ſchlaffen; Es kann nun ſeyn / daß ihn der gewürtzte Wein / oder die mittelmäßige Schönheit der Jungfer davon abgehalten; Denn er fand ſich ſo erhitzet / daß er im Bette nicht bleiben kunte / und die hefftige Begierde trieb ihn nach der Kammer / worin er die Jungfer wuſte. Er fand ſie / wie er hinein kam ſchlaffend / und in einer ſolchen Poſitur liegend / welche einen alten Saturnum ergeilen können / daß er wie ein junger Satyr, zu ihr auffs Bette geſprungen wäre; Denn ſie hatte das Bette bey Seite gelegt / welches ihr in der heiſſen Sommer-Nacht allzubeſchwerlich war: Er ſatzte ſich demnach vor ihr Bette / und beſchaute die Schätze die ihr die gütige Natur / die Männer zu vergnügen mitgetheilet / weil der Silber-

mond

mond alles genau erkennen ließ. Solcher gestalt wolte er einen Schutz-Engel abgeben / und die schlaffende Dorinde vor allen Unfall verthädigen; aber er hätte steinern seyn müssen / wenn er sich ihrer enthalten / und der Hand / wohin sie sich riß / zu kommen verwehren wollen. Denn die Marmor Brüste / und der noch nicht durchwülte Schooß zogen seine Hände durch eine Magnetische Krafft an sich / sie erwachte als sie jemand an ihren Leibe fühlte: und stellte sich / da sie ihn sahe / sehr erzürnet / er wuste aber auff eine solche Art mit ihr umzugehen / daß sie den Grif so wenig als das übrige verwehrte / indem sie ihn zu sich ins Bette nöthigte.

Solcher gestalt vollzog Bistarmen eine Hochzeit / welche der Dorinden Vater gerne anders gesehen hätte. Wie er seine flammenden Begierden bey ihr abgekühlet / und der Tag allbereits begunte einzubrechen / schlich er in aller Stille in seine Kammer / legte sich ins Bette / und ruhete / als wenn er kein Wasser trübe gemacht / biß an den hohen Tag; so daß die gantze Gesellschafft sich auf seinen Zimmer einfand / und ihm wegen des langen schlaffens

wacker

wacker umtrieb / er muste da manche Einfälle über seinen Schlaf hören / da es ihm dann Mühe kostete / wenn er das Lachen verbeissen solte; wenn Dorinde gleichfals was artiges darüber vorbrachte. Er verzog auch darauf nicht länger mehr in den Federn / sondern begab sich / so bald sie ihm / sich anzukleiden / durch ihren Abschied Raum gegeben / aus dem Bette / und fand sich nach schleuniger Ankleidung bey den übrigen an. Da sie dann die Zeit / bis zum Essen / mit Lust-Wandeln im Garten zubrachten.

Nach eingenommener Mahlzeit begaben sie sich wieder auf dem Weg nach Albinopel / wurden auch von der Gesellschafft bis auf den halben Weg begleitet / woselbst sie Adjeu von ihnen nahmen / und Bistarmen mit der Dorinden allein reisen liessen. Sie gelangten / weil sie langsam fuhren / bey einbrechendem Abend zu Albinopel an / und verzogen in einem Wein-Hause / bis gegen 10. Uhr / ehe sie heim gingen; worüber sie bald in Gefahr kommen wären. Denn es packten sie etliche Boots-Knechte nahe bey der Wohnung ihrer Basen an / wohin sie gedachten / und wolten Bistarmen die Dorinde abneh-

men / um damit durchzugehen / und zu mißbrauchen. Er aber stellte sich gegen sie zur Wehr / und hielte die Canaille so lange von der Dorinden durch seinen Degen ab / bis sich die Leute auf ihr Geschrey herbey machten / und sie von dem leichten Gesinde befreyeten.

Wie sie sich gesichert sahen / gingen sie mit geschwinden Schritten dem Hause ihrer Basen zu; sie fanden dieselbe bey einer unbekannten Manns-Person / in einem schlechtern Stande / als sie bey Dorindens Ausfahrt gewesen. Denn es hatte sie ein hefftig Haupt-Weh sehr abgemattet.

Bistarmen, welcher die unbekannte Person / etwa vor einen Galanen ansahe / ging ziemlich frey mit ihr um / und fragte / Hertzens Frau / was fehlet ihr dann / daß sie so malad aussiehet? Gewiß / sie war vor unserer Lust-Reise vor hundert Thaler besser gesinnt.

Der Fremde / so der Frauen Mann war / und mit seinem Schiffe / darüber er Capitain / nach Bistarmens Abschiede aus Iberien kommen / moqvirte sich über seine Worte und Aufführung / und sagte zu ihm? Mein Freund / wie

wie lange seyd ihr hier bekannt gewest / das ihr Hertzens Frau saget? ich meyne / es wäre meine Frau. Bistarmen entschuldigte sich darauf gegen ihn / daß man in Rautia sich der Redens-Art bediente / und also möchte er ihm dieses demnach zu gute halten. Der Capitain aber / als ein eyfersüchtiger Kopff / machte die Mücken zum Elephanten / und fuhr den Bistarmen so unhöflich an / daß er aus dem Hause weichen muste / so er anders keine Händel mit dem Capitain haben wolte. Und ob wol damahls Bistarmen zu viel geschahe / so hatte er doch solches Tractament wohl verdienet / weil er mehr / als der Wohlstand einer Ehe-Frauen es zuläßt / mit ihr bekannt war. Da es denn einen verzweifelten Ausgang mit ihm genommen hätte / wenn er so frey / als er sonst gewohnt / mit ihr umgangen wäre; er danckte demnach dem Himmel / daß er so davon kommen / und nicht aus den Tropffen des Boots-Knechtes in den Platz-Regen des Capitains / wie es sich ansehen lassen / gefallen; und vermeydete hiernechst das Haus und die Gasse / worinn sie sich aufhielte.

Inzwischen / daß dieses vorging / war die Sache /

Sache / die Infortunien nach Albinopel getrieben / wohl vor ihn ausgeschlagen / so daß er nach einem monatlichen Darseyn / allbereits auff die Rückreise dachte.

Unterwegs kam er auf der Post bey einem Menschen zu sitzen / welcher ihm / dem äusserlichen Ansehen nach / recht wol gefiel / derwegen er mit ihm verschiedenes redete / und sich bald mit ihm bekannt machte / wie denn Infortunio, als er ihm nach seinem Goust befand / an ihn begehrte / daß er etwas artiges von dem Alleronischen Frauenzimmer erzehlen möchte. Der Unbekannte war gleich fertig / und hub / die Curieusität des Infortunio zu vergnügen / also an zu reden: Nach dem Tode unsers hochseligsten Hertzogs / ist es sehr still zu Allerona gewesen / weil die meisten Hof-Leute nach Urona gezogen / und da ihre Bedienungen wieder angetreten haben / denen viele andere Standes-Personen gefolget sind / daß zu Allerona fast keine andere als bürgerliche Personen geblieben sind; unter denen passiret eben nicht viel artiges / denn man weiß wol / daß an den jenigen Orten / da keine Hofhaltung / noch eine Menge vielerley Stan-

des-

des-Perſonen ſind / wenig artiges ſich zuträgt; und ſo ſich ja etwas artiges zugetragen ſolte / ſo läufft es gemeiniglich auf eine Absurdität hinaus. Wie denn noch neulicher Zeit ſich ein ſolcher Streich zugetragen / davon der Thäter mehr Schimpff als die Beleidigte empfangen / welchen ich / wo ich anders nicht beſchwerlich damit ſeyn werde / anjetzo erzehlen will. Infortunio erwiederte darauf / daß er nur anfangen möchte / er ſolte einen aufmerckſamen Zuhörer an ihm finden. Der Unbekannte / ſo ſich Mandie nannte / fieng / als er Infortunien attent fand / darauf alſo an: Vor kurtzer Zeit ging des Abends gegen 10. Uhr / der S. Maulaffio, ſo eben den Kräuter-Wein gebrauchte / in Allerona ſpatziren / da ihn denn das anmuthige Wetter in die groſſe Wieſe / die man die Maſch nennet / zog. Daſelbſt begegnete ihm eines wohlhabenden Bürgers artige Tochter / welche nebſt ihrer Geſpielinn ebenfals ſich der anmuthigen und kühlen Abend-Lufft bediente. Selbige / als ſie den S. Maulaffio auf ſich zugehen ſiehet / redet ihn an / weil er ſie anzureden / das Hertz und Vermögen nicht hatte / und bittet ihn / er möchte ihnen

ihnen ein wenig Geſellſchafft leiſten / und die Zeit mit luſtigen Discursen verkürtzen. S. Maulaffio beqvemte ſich auf ihre Bitte bey ihnen zu verbleiben / er wuſte aber nicht / was er für Discurse mit ihnen führen ſolte / ja er wünſchte zum öfftern / daß er von ihnen ſeyn möchte / weil die Mädgens ihn braf umtrieben / worüber er denn noch mehr in Beſtürtzung gerieht / und den in Gedancken habenden Discurs vergaß / daß es nicht anders ſchien / als wenn er eine ſtumme Perſon in einer Comoedie agirte. Doch löſte ſich endlich das Band ſeiner Zungen / und er fing einen Discurs von dem anmuthigen Wetter an / welcher ſich endlich in eine Frage / warum ſie ſo allein giengen? verwandelte. Die Mädgens erwiederten darauf / daß ſie eine Vergnügung zu ſuchen ausgangen wären. Wie er nun noch nicht / was ihr Begehren war / mercken kunte / ſo ſagte die eine zu ihm: Der Herr wird gewiß ſteinern ſeyn? daß ſo gar keine Affecten bey ihm auffſteigen / und er bey gewünſchter Gelegenheit / ſich ſo gar eingezogen aufführet? Ich habe nicht gewuſt / warff er dagegen ein / daß mir ſolches bey ihnen zuge-

laſſen

laſſen wäre: was iſt es aber / daß ich ihnen thun ſoll?

Die Mädgens lachten erſchrecklich über ſeine Frage / und ſagten / er wird vielleicht wenig mit dem Frauenzimmer conversiret haben / welches wir aus ſeinen Reden wohl verſtehen; was thut man dem Frauenzimmer?

Hier öffneten ſich die Augen ſeines Verſtandes / und er merckte / was ſie wolten gethan haben / er war aber allzufurchtſam / und fing derowegen an zu moralisiren / und wolte ſie davon abbringen / welches aber ſo abgeſchmackt heraus kam / daß man Ratten und Mäuſe damit vergeben können. Es war demnach hier den Tauben geprediget / die Mädgens blieben bey ihr Meynung / und er muſte Schimpffs halber / wolte er nicht vor einen Verſchnittenen angeſehen ſeyn / ſich dazu beqvemen: ſelbiges geſchahe aber nur mit Worten. Denn als das Mädgen ihn zu umarmen ſich fertig machte / ängſtigte ihn der Kräuter-Wein dergeſtalt / daß er die Hoſen fallen ließ / und das Mädgen / an ſtatt / daß er es bedienen ſolte / beſudelte. Er erzehlte des Tages darauf allen Leuten dieſe Avanture,

und

Digitized by Google

und ſetzte ſo viel darzu / daß es viele an ſeiner Seiten vor eine Klugheit hielten / und vor einen raffinirten Streich ausſchryen; bey denen aber / die der Sachen mit mehrern Verſtand nachdachten / kehrte ſich das Blatt gäntzlich; denn es wurde ihm ſolches zur Dummheit ausgeleget / indem er die ausgebotene Roſe nicht gebrochen / und ſich dadurch glücklich gemacht. Denn hätte er ja das Mädgen heyrahten müſſen / ſo war ſo viel Geld dar / daß er ſich dadurch in ſeinem Stande etabliren können. Und alſo genießt er jetzo ſo viel Schimpff / als er ſich in der erſt ein Anſehen dadurch zu machen eingebildet.

Als Mandie hiemit ſeine Erzehlung beſchloß / bedanckte ſich Infortunio gegen ihn / und richtete eine ſolche vertrauliche Freundſchafft mit ihm auf / als er jemahls mit einem unterhalten. Sie gelangten endlich unter verſchiedenen Geſprächen zu Urona an / und weil Mandie daſelbſt bey ſeinem Vettern eine Gelegenheit gemiethet / ſo muſte Infortunio bey ihm einziehen.

Daſelbſt ward er durch den Mandie mit einem

einem jungen Studenten / Loraco genannt / bekannt / und weil dieſer Loraco ſich wohl zu ſchicken wuſte / ſo waren ſie die meiſte Zeit beyſammen.

Von dieſem Loraco erfuhr Infortunio auf Fragen verſchiedene artige Avanturen / wie er denn als ſie einſten bey einander waren / alſo anhub:

Der unglückliche Liebhaber Bechirott, ein / ſeiner eigenen Rede nach / mit allen Qualitäten begabter Menſch / verliebte ſich in eines vornehmen Bürgers überaus ſchöne Tochter. Sie iſt artig von Geſichte / und beſitzt eine nette Taille, bey einem ſolchen Majeſtätiſchen Weſen / daß man ſie mehr verehren / als lieben muß / und dabey iſt ſie eines ſehr hohen Geiſtes / daß nicht leicht eine / die es ihr darin gleich thäte / kan gefunden werden; daher ſich denn auch viele verwunderten / daß er in ſeiner Liebe ſo weit avanciren können. Er bediente ſich aber / als ſich die Liebe gegen gemeldetes Frauenzimmer bey ihm ſpühren ließ / der Hülffe ihrer Baſen / des Herrn Vineves ſeiner dritten Gemahlinn / durch deren Vorſchub und Vorſprache / er die Made-

Mademoiselle Lachorette offtmahls zu sehen und zu sprechen kriegte; auch durch deren Vorbitte / das sonst steinerne Hertze der Lachoretten erweichte. Hierauf besuchte die Lachorette meist alle Abend ihre Base / woselbst sich Bechirott denn auch einfand / und mit seiner Schmeicheley und artigen Wesen der Lachoretten noch mehr einnahm / daß sie endlich verliebter wurde / als sich Bechirott befand. Denn sein flüchtiges Naturell kunte sich nicht mit einer Damen Gunst vergnügen lassen / und also suchete er bey andern das jenige / was ihm der Wohlstand bey seiner Liebsten verwehrte; und ich glaube / daß er bey der von Vineves nicht übel angeschrieben gewesen. Lachorette, die dieses nicht wuste / liebte ihn hingegen mit aller Innigkeit / durch seine ihr gegebene Promessen und Schmeicheleyen verführet; er war aber auch nicht ohne alle Liebe / sondern eben so brünstig als sie verliebet / nur daß er seyn Hertz nicht vor sie allein bewahrte / und andern von seinem Schatze / denen es nicht zukam / was davon mittheilte. Wie nun Lachorette einsmahls darüber klagte / so kam er mit diesem / nach

einer

einer bekannten Französischen Arie gehenden / Liedgen ein:

Mein himmlisches Bild / euch lieb' ich allein /
Muß gleich ich zu weilen bey andern auch seyn;
Doch bleib ich / mein Leben
Euch eintzig ergeben /
Euch will ich mich weyhn.
Ihr habet mein Hertz
Mir längsten geraubet /
Wie / daß ihr denn glaubet?
Ich lieb euch aus Schertz /
Da ich doch / mein Licht /
Euch einzig verpflicht.
Verbannet das Dencken /
Das euch nur will krämcken /
Und lebet in Lust /
Euch bleib ich ergeben /
So lange das Leben
Mir nur ist bewust.

Hierdurch ward aller Zwist beygeleget / und des vorigen nicht mehr gedacht.

Es

Es wuſte aber der Vater der Lachoretten nichts von der Liebe ſeiner Tochter / und ſie führten die Sache ſo heimlich / daß er auch nichts davon gewahr wurde; zu dem ſo kunte er / wegen ſeiner eigenen Liebes-Angelegenheiten / nicht viel Zeit / ſolche zu erfahren / verwenden. Denn er befand ſich / wenn Bechirott ſeine Tochter beſuchte / bey ſeiner Bezwingerinn / und ließ dieſen Verliebten Raum / bis in die Nacht in ſeiner Behauſung bey einander zu verbleiben. Es wurden aber die Schrancken der Ehrbarkeit von dem Bechirott niemahls daſelbſt übertreten / ſondern er führte ſich ſo artig und honett bey ihr auf / daß er / weil er nicht heßlich vom Geſichte / der ſchöne Bechirott im Anfang von ihr / hernach von gantz Urona genennet wurde.

Weil aber der Vater etliche mahl früher / als ſie meyneten / zu Hauſe kam / ſo muſte ſich Bechirott, um von ihm nicht geſehen zu werden / durch den Thorweg salviren. Endlich kunte doch ſeine öffters Zuſprache nicht ſo heimlich geſchehen / daß es der Lachoretten Vater nicht ſolte gewahr werden / und eine Liebe zwiſchen dieſen beyden Perſonen / worinn er ſich denn nicht betrog /

trog / zu seyn verspühren. Weil ihm nun das Bündniß mit Bechirotten nicht anstunde / so bestellte er einen seiner Hausgenossen / welcher ihn / wenn Bechirott zu seiner Tochter käme / von seiner Braut abruffen solte.

Die Verliebten / die sich nichts weniger / als dieses Anschlages befürchteten / stellten ihre Zusammenkunfft immer weiter fort / und Bechirott ließ / als er seine Liebste allein fand / etliche Bouteillen Burgundie Wein hohlen / sie damit zu regaliren. Zum Zeit-Vertreib aber diente ihnen die Music, da dann Bechirott über ihre Augen folgende Air absang.

1.

Weich Sonne / hier blitzen gedoppelte Strahlen /
Und wollen des Angesichts Himmel bemahlen;
Sie streuen die Flammen der Lieblichkeit aus;
Sie brennen die Hertzen mit himmlischen Flammen /
Und führen die Triebe der Liebe zusammen /
Sie streuen die Flammen der Lieblichkeit aus;

2.

Hier blitzen nur lauter erqvickende Blicke /
Und häuffen mit Anmuth der Liebenden Glücke /
Sie

Sie tödten und heilen durch kräfftigen Strahl:
Sie lindern die Wunden / und hemmen den Schmertzen /
Sie machen Vergnügen den sterbenden Hertzen /
Sie tödten / und heilen durch kräfftigen Strahl.

3.

Die Augen / die Lichter der liebenden Seelen /
Die sind es / die hemmen / und fördern das Qvälen /
Sie machen die Liebe und brennen das Hertz /
Sie setzen in Flammen / und löschen die Gluten /
Und bleiben doch feurig in saltzernen Fluhten;
Sie machen die Liebe / und brennen das Hertz.

Als er dieses geendet / tritt der Vater unversehens zur Thür hinein / worüber Bechirott und Lachorette hefftig erschracken; sie stunden wie ausgehauene Bilder / ja es schien als wenn sie entgeistert wären. Dieses wirkte die unversehne Ankunfft / was mag aber die harte Straff-Rede nicht verursachet haben? nach deren Endigung die Lachorette mit einer Maulschellen ins Zimmer gewiesen worden. Bechirott aber mit

mit einer laulichten Complaisance zur Thür geführet / und hinaus gewiesen worden.

Allein nach des Bechirott Abschiede muste die Lachorette abermahl des Vatern Zorn-Stimme anhören; da er ihr dann verwiesen / daß sie in ein solch Verbündniß gewilliget / und sich von Bechirotten einnehmen lassen / sie auch ihres hohen Geistes erinnert / und mit ehesten / sich in höhern als Bürgerlichen Stand erheben zu lassen / versprochen / da sie dann einen vornehmen Cavallier / ihrer Gestalt und grossen Gütern nach / zu theil werden könnte. Dem Bechirott aber ließ er durch einen seiner Bekannten nochmahls sein Haus verbieten / ihn auch versichern / daß er seine Tochter nicht vor ihm erzogen hätte.

Lachorette verbannete hierauf den Bechirott, ob wohl mit Mühe / gäntzlich aus ihrem Hertzen / und machte aus einem glücklichen / ihn zum unglücklichen Liebhaber. Denn hätte er das Glücke so gefüget / daß ihm die Lachorette gegeben worden / so wäre er durch sie ein vornehmer Mann geworden / nun aber hat sich alle Hoffnung verlohren / und Bechirott ist mit ins

Feld

Feld gangen / ſich der Liebe gegen die Lachorette zu entſchlagen / welcher er durch folgende Verſe ſchon das Adjeu gegeben.

1.

Du ſchwacher Liebes-Gott / erfinde neue Banden /
Mein Hertz und Sinn /
Hat Freyheit wieder funden /
Du ſolt an mir annoch erſtreiten rechte Schanden
Weil ich nun bin
Von Ketten loß gebunden.
Verlache den Zunder und Plunder der Liebe /
Vermeide die ſchönen Sirenen und Diebe.

2.

Sieh hier mein Hertze iſt gantz loß von deinen Ketten /
Das willig hat
Von dir ſich fangen laſſen.
Man kan ſich gleichwol noch aus deinen Banden retten?
Wenn in der That
Man will die Feſſeln haſſen /
So deine verſchmitzete Schwäncke uns geben /
Verkürtzen und würtzen das ſüſſeſte Leben.

Alſo

3.

Alſo nun liefert dir / die Freyheit jetzt Bataillen /
Mit vollem Glück /
Sucht ſie dich zu beſiegen:
Du ſolt wol tauſendmahl mit ihr dich wieder balgen /
Eh' deine Tück
Sie machen unterliegen /
Drum trotze und ſchelte ich billig die Ketten /
Wovon ſich ſonſt trauet leicht keiner zu retten.

Als er hiemit endigte / bat Infortunio um eine andere Geſchichte / worauf denn Loraco ſeiner Bitte in folgenden zu gefallen war.

Sehlerici, hub er an / ein artiger Menſch / und Bedienter am hieſigen Hofe / verliebte ſich in ein Frauenzimmer / Denamische genannt. Ich will eben keine groſſe Abbildung ihrer Geſtalt machen / ſondern nur ſo viel ſagen / daß ſie nicht heßlich von Geſichte und Taille, aber dabey ſehr frey in Minen und Reden iſt. Die Eltern / als er bey ihnen / nachdem er vorher die Denamische eingenommen / um die Tochter werben ließ / gaben nach einer Bedenck-Zeit das Ja-Wort von ſich / indem ſie den Sehlerici

rici vor einen solchen Menschen ansahen / dessen sie sich nicht schämen durfften / daß er ihr Schwieger-Sohn würde. Wie er das Ja-Wort erhalten / sahe er die Denamische, als seine künfftige Frau / an / und caressirte auf alle ersinnliche Weise. Die bestimmte Zeit / in welcher die Hochzeit geschehen solte / brach allbereit herein / und es fehlten nur noch wenig Wochen daran / als Sehlerici, der etliche Schulden gemacht / bey seiner Braut Mutter fragte: Was er denn mit ihrer Tochter zur Aussteurung bekommen würde? er müste / weil die Zeit vor der Thür wäre / darnach fragen / damit hernachmahls keine Feindschafft und langwierige Processe zwischen ihnen entstünden. Uber diese Frage erzürnte sich die Mutter der Denamische dergestalt / daß sie den Sehlerici, mit Hülffe ihrer Tochter / des Degens beraubte / und mit seinem Spanischen Rohre zum Hause hinaus prügelte. Hierauf zerschlugen sich die Handelungen gäntzlich zwischen der Denamische und dem Sehlerici.

Nach der Zeit legte die Denamische einen andern Liebsten zu / einen Studiosium S. Th. welcher

welcher ſich in ihrem Hauſe aufhielte / und auf die / ihm von dem Geafen Neptal / verſprochene Pfarre wartete / nach deren Erhaltung er die Denamische heyraten ſolte. Es verzog ſich aber eine gute Weile / ehe er eine Pfarre kriegte / bis ihm doch endlich Hoffnung zu einer gemacht wurde / welche er auch gewißlich bekommen / wenn er nicht ſich bey Nacht und Nebel davon gemacht / daß kein Menſch wuſte wo er geblieben.

Durch dieſen Unfall iſt Denamische abermahl eines Bräutigams beraubet worden / und durfte ſich wohl keiner ſo bald wieder angeben / der ſie zu nehmen gedencket. Es vertrieb ihr zwar Monsieur Rosander zuweilen die Zeit / allein den muß ſie vor einen Spaß-Galanen annehmen / und ob er wol viel Weſen von ihr macht / ſo weiß ſie doch / daß er ſie nicht nimmt / wie er ſie denn noch neulichſt / auf einem nahe vor Urona gelegenen Wirthshauſe traktiret / und ſeine Laute dabey hören laſſen.

Wie er hiemit endigte / ſagte Infortunio, macht dieſer Rosander noch viel Weſens von Sepitien, geht er noch fleißig zu ihr? Ja freylich /

lich / erwiederte Loraco, Sepitia iſt / und bleibet ſein Augen-Troſt; ob er wol bei Denamischen, bey Denores, bey Arremont, bey Salinen, bey der galanten Coqvetten, ſo ſich vor eine Capitains Frau ausgiebt / und andern mehr / täglich aus und eingeht.

Hier fieng Mandie an / Vetter ihr habt euch müde geredet / haltet ein wenig ein / ich will / wann es Monsieur Infortunien nicht zuwider / euch ein wenig ablöſen / und eine Geſchichte erzehlen / die ſich ehmahls zu Desahilis zugetragen. Infortunio erwiederte darauf / was angenehmes zu hören / wird er mich nimmer verdrießlich finden / derhalben fange er nur damit an / und gebrauche ſich ferner gegen mir eines freyen Weſens: denn ein guter Freund wird es ſo genau nicht nehmen / wenn ſein ander ich / ohne groſſe Complimenten / die doch gemeiniglich auf Betriegereyen hinaus lauffen / zu reden pflegt. Er ſoll aber daher nicht meynen / daß ich in ſeine Aufrichtigkeit einigen Zweifel ſetzte.

Mandie fieng hierauf / als er ihn aufmerckſam fand / alſo an zu reden. Die Geilheit der Münche iſt unbeſchreiblich / und ich wolte einen gantzen

Folianten von etlichen 20. Alphabeten davon schreiben / wenn mir alle ihre Streiche / die sie in Talieni, Lagillen und Germane in einem Jahre begehen / nur bewust wären; anjetzo aber will ich nur einen / der mir wol bekandt / und den ich meist mit Augen angesehen / erzehlen.

Ein von der Lutherischen Religion abgefallener Münch / wurde von einer Kauffmanns Frauen / so auf der Wollenweber Strassen wohnte / hefftig geliebet / sie schickte ihm täglich etwas / daraus er ihre Gewogenheit verspüren konte; wie denn ihre Meynung war / daß er ihre Brunst daraus erkennen / und nach Erkänntniß derselbigen / löschen solte. Er stellte sich aber / als wenn er nicht merckte / warum sie ihm so viel Gewogenheit erwiese / und liesse sie ihre Liebe / um desto sicherer zu gehen / ihm vorher durch ein Schreiben kund thun / ehe er ihr zu gefallen seyn wolte. Selbiges schickte sie ihm in einer überzogenen Citrone / und eröffnete ihm darinn ihre grosse Liebe / nebst angehängter Bitte um erwünschte Kühlung.

Der Münch / als er ihre hefftige Flammen aus dem Schreiben lodern ersahe / war er so gleich

gleich willig das Werck der Barmhertzigkeit an seiner Mitschwester auszuüben / und stellte sich um die Zeit / wie ihm die Frau geschrieben / durch die / auf den Brüll gehende Thür / in dem hinter des Kauffmanns Hause gelegenen Garten ein / und begab sich auf das Lust-Haus / woselbst sich die Frau bey ihm einfand / und sich von dem Religiosen nach dem Gesetze der Aphroditen absolviren ließ.

Ich / weil ich nicht weit davon wohnte / sahe unterschiedliche mal / daß der Münch durch die angeschobene Thür in den Garten gieng / und daselbst etwas verweilete; ich muhtmaßte daher gleich / daß er daselbst eine Schwester trösten würde; beschlosse demnach einsten mich in dem Garten zu verstecken / und zusehen was der Münch anfienge. Um die Zeit / als sie ihre Horas gesungen / kam der Münch des Mittages in den Garten / und begab sich / ohne viel Federlesens zu machen / nach dem Lust-Hause; kurtz darauf kam die Kauffmanns Frau mit einem leichten Rocke bekleidet / auch in dem Garten an / und begab sich / als sie die Thür / die aus dem Hause in den Garten gieng / damit keiner hinein kommen

10* kunte /

kunte / feſte zugeriegelt / ebenfals nach dem Luſt-Hauſe.

Wie ſie beyde oben waren / machte ich mich in aller Stille von dem Orte / wo ich mich verborgen gehalten / und ſchlich ins Luſt-Haus hinein / in der Stuben fand ich des Münchs ſeinen religiöſen Habit / und den Rock / den die Frau umgehabt als ſie herein kommen war; durch die halb offenſtehende Kammer-Thür aber ſahe ich ſie in ſolcher Poſitur nackend / daß ichs vor keuſchen Ohren zu ſagen Scheu trage. Ich kans ſchon gedencken / warff Infortunio ein / wie fieng er es aber an / gieng er weg / oder tratt er zu ihnen hinein? Gleich ſoll es kommen / war des Mandio ſeine Antwort. Nachdem ich eine Weile dem Handel zugeſehen / trat ich zur Thür hinein / und ſagte zu dem Pater: Ihr thut wol / daß ihr einer bittenden Schweſter nichts verſaget / und ſie in der Noht nicht ohne Troſt vergehen laſſet: es ſtehet aber nicht fein / daß man ſeine gute Wercke ſo heimlich / da ſie die Leute nicht ſehen und rühmen können / vollbringet. Sie erſchracken hefftig / als ſie mich ſo reden hörten / und der Münch ſowol als die Frau

fielen

fielen mir zum Füſſen / und baten mich / daß ich dasjenige / was ich geſehen / nicht unter die Leute bringen möchte; abſonderlich erweichten mich die Thränen der Frauen / welche von den Wangen hinab auf ihre weiſſe Brüſte rolten / daß ich ihnen verſprach / es keinem Menſchen in Desahilis zu ſagen.

Sie fiel mir hierauf um den Hals / hertzte und küßte mich / und beſchwor mich / daß ich auch meine Zuſage halten ſolte; zu mehrerer Sicherung aber / muſte ich eben daſſelbe mit ihr vornehmen / wovon ich den Münch verſtöret / welcher ſich unterdeſſen angekleidet / und nach ſeiner Celle begeben hatte.

Nach der Zeit bekümmerte ich mich nicht mehr um den München / und verſtörte ſie nicht wieder in ihrer Arbeit / ſondern hohlte nur die mir wöchentlich / ſo lange ich mich daſelbſt aufhalten würde / verſprochene 4. Thaler / genoſſe auch wenn ich wolte diejenige Vergnügung bey der Frauen / welche ich bey der erſten Bekandtſchafft von ihr empfangen.

Wie ich aber nach Hauſe zog / ſchenckte ſie mir einen groſſen Vorraht weiſſer Wäſche / welche

welche ſich mit dem Gelde / ſo ich dabey erhielte / an die 40. Thaler belief; alſo hatte ich meine Curieusität in Belaurung des Münches / nicht übel angewendet.

Hiemit endigte Mandie ſeine Erzehlung / und Loraco begab ſich / weil der Tag guten Theils zum Ende gelauffen / nach Hauſe. Er fand / wie er heim kam einen Brief / welchen / als er ihn eröffnete / er folgendes Inhalts fand.

Verlogener Loraco.

VErwundert euch nicht / daß mir euer rechter Name wiſſend / und daß ihr bisher / unter der Perſon des Cornetts von Tarunza, mich betrogen / und liſtig hintergangen habet. Betrogen ſage ich; denn was hättet ihr nöthig gehabt / euch vor einen Cornett auszugeben / da ich nicht dem Cornette / ſondern eurer Perſon / die mir ohne dem wohl gefiel / alle Liebes-Vortheile vergönnet. Erweget demnach / ob ihr nicht einer groſſen Straffe würdig? und ob ich unrecht

recht handele / wenn ich euch verlogen zu seyn schelte? Allein / ob ihr mich schon also hintergangen / so will ich euch doch mit keiner schweren Straffe belegen / sondern euch nur eine solche auflegen / die zu ertragen stehet: denn es gantz frey hingehen zu lassen / ist wider Recht und Billigkeit. Damit ihr euch aber nicht lange mit Befürchtung der Straffe quälen solt; so stellet euch heinte Nacht um 11. Uhr bey mir ein / und versöhnet mit freudiger Ausstehung derselben / die über euch erzürnte

La Cygne.

Er stund lange bey sich an / ob er hingehen solte / oder nicht / endlich resolvirte er sich aber hinzugehen: wie er dieses feste gestellet / gieng er zu Infortunien und Mandie, und bat sie / wenn sie ihm in einer Sachen / die wol gefährlich seyn könte / assistiren wolten.

Als sie ihm ihren Beystand versprochen / fieng er also an zu ihnen zu reden: Damit ihr aber wissen möget / wozu mir euer Beystand nöhtig / so nehmet dieses zur Nachricht. Auf

der

der dieſes Jahr allhier gehaltenen Redute / machte ich mit vielen Frauenzimmer / unter dem angenommenen Namen des Cornetts von Tarunza, Bekandtſchafft / weil ich meinen eigenen zu ſagen Bedencken trug / ich war auch ſo glücklich / und ſtellte meine angenommene Perſon ſo wohl vor / daß ich dadurch offtermahls dasjenige erlangte / woran ich als Loraco nicht gedencken dürfen. Unter allen Frauenzimmer aber gefiel mir keine beſſer als die la Cygne, ſie iſt artig von Geſichte / und von einer luſtigen Humeur / daß ſich bald einer / der nur ein wenig converſiren kan / in ihre Gunſt zu ſetzen weiß / daher fiel es mir auch nicht ſchwer / mich bey ihr einzuſchmeicheln / und ich nahm ſie / wie wir etliche mal auf der Redute mit einander geredet / ſo ein / daß ſie mir alle zugelaſſene Liebes-Freyheiten vergönnte; und es ſolte mir das übrige zu erlangen nicht ſchwer gefallen ſeyn / wenn ich mich darum bemühet. Allein ich ließ mir mit dem / was ich genoſſen / begnügen / denn die flammende Begierden abzukühlen / fand ich Mittel genug bey Liſetten und Gineren, zwey barmhertzigen / aber doch artigen Dirnens.

Ich

Digitized by Google

Ich eröffnete ihr aber meinen rechten Namen niemahls / ſondern was ich von ihr genoß / daß genoß ich unter den Namen des Cornetts von Tarunza: wir wurden aber mit der Zeit immer bekannter / und ich legte unterſchiedliche Viſiten in der Maſqve bey ihr ab / da ich dann weil ſie allein war / die Vorgebürge der guten Hoffnung / nemlich ihre Marmor-Brüſte küßte / darüber ich meine Gedancken alſo ausließ.

La Cygne deiner Brüſte Kuß /
Hegt mehr von ſüſſem Überfluß /
Als tauſend Zucker-Fladen /
Als theure Marmeladen /
Mehr Süßigkeit qvilt aus dem Schnee
Der Brüſte / als aus Hyblens Klee /
Die Feige wird zur Schleen /
Kein Honig kan beſtehen /
Das nicht zu Gall und Wermuht wird /
Wenn es der Bruſt wird beigeführt.
Der Wein wird ſchlechte Pfütze /
Das Manna Habergrütze /

Dem

Dem Ambroſin und Nectar-Safft
Benimmt dein Buſen alle Krafft
Denn unbefleckte Brüſte /
Die Zinſen Himmels-Lüſte.

Und in dieſem Sonnette.

Ihr Roſen flieget hin zu ihren Bruſt-Narciſſen /
Die in la Cygnens Bruſt ein Luſt-Gefild auf-
ſchieſſen /
Darauf die Roſen nur der ſüſſen Wolluſt
blühn;
Die ſich mit Lilien-Schmuck der Anmuth
überziehn.
Die Zucker-Bäche / die von ihren Brüſten flieſſen /
Erqvickend Balſam ſtets den Seelen qvillen
müſſen /
Daraus ſie Himmels-Luſt zu ſaugen ſich be-
mühn /
Drum ihre zarte Bruſt nicht keuſche Seelen
fliehn.
Das Küſſen ihrer Bruſt verliebte Hertzen nehret /
Weil ſie mit Nectar iſt der Liebe angefüllt;
Wenn hier ein ſanffter Kuß der Seelen nird ge-
wehret /

Schmeckt

Schmeckt man recht Himmels-Koſt die aus den Brüſten qvilt.
Sie legt den Seelen für den Zucker ſüſſer Luſt /
Drum ein Vergnügen iſt das Küſſen ihrer Bruſt.

Es gefiel ihr überaus wol / und weil ſie eine groſſe Liebhaberinn der Poeſie war / auch darin ein ziemliches gethan / ſo brachte ſie ihre Gedancken über einen Kuß folgender geſtalt darauf zu Papier.

Wenn Ambroſin und Nectar-Moſt /
Der Bienen ſüſſe Honig-Koſt /
Der Zucker / und des Ambra Safft /
Die Specerey ſo Indus ſchafft /
Canarie-Sect und Spaniſch Wein /
Der edle Rebenſafft vom Rhein /
Was Gallien von dieſen zahlt /
Womit Pannonien ſo prahlt /
Was da Guinee von Palmen giebt /
Worin Corea ſich verliebt;
Verglichen wird mit einem Kuß /

So

So iſts ein Coloqvinten-Muß /
Denn ſchöner Lippen reines Meth /
Gebiert mehr Luſt / als wie Ziebeth.

Auf ſolche Weiſe brachten wir unſere Zuſammenkünffte hin / worüber ſie mich denn ſolcher geſtalt liebte / daß / als ich nach geendigten Reduten-Spiele Abſchied von ihr nahm / um wieder / meinem Vorgeben nach / in Baribanda zu gehen / ſie ſich der Thränen nicht erwehren kunte.

Nach der Zeit habe ich mich gehütet / von ihr nicht geſehen zu werden / ſie hat auch von mir nichts erfahren / als vor etlichen Tagen / da ich mit euch vor ihrem Hauſe übergieng / und ſie mich mochte erkannt haben. Hierauf habe ich / wie ich heute heim kam / einen derben Verweiß / in einem Briefe von ihr bekommen / und bin / eine Straffe vor meine Betrügerey zu empfangen / um 11. Uhr zu ihr citiret worden.

Es kan nun ſeyn / daß ſie mir eine Liebes-Straffe / oder eine andere auflegen wird / ſo bitte ich doch die Herren / daß ſie mir den Willen thun / und folgen wollen. Wenn keine Ge-

Gefahr vorhanden / ſo will ich aus dem Fenſter ein Zeichen geben / und alsdann können ſie ſich wieder nach Hauſe verfügen / der folgende Tag ſoll ſo bald nicht angebrochen ſeyn / als ich ihnen meine Avanture mit der la Cygne erzehlen werde.

Wie hiemit Loraco aufhörte zu reden / ſtunden ſie auf / und begleiteten ihn nach der la Cygne Wohnung / er war kaum nein gangen / als ſie aus dem Fenſter das abgeredete Zeichen empfingen / worauf ſie ſich nach Hauſe verfügten / und zu Bette legten.

Des folgenden Morgens / als Infortunio und Mandie noch im Bette lagen / kam Loraco in ihr Zimmer / und fieng ſo ſtarck an zu lachen / daß Infortunio und Mandie es mit machten / ohne zu wiſſen warum. Er hub deswegen zu ihnen an zu ſagen / verſparet nur das Lachen / bis ihr vorerſt meine Straffe und die Verſöhnung mit der la Cygne erfahren. Machet fort / machet fort / rieff Infortuuio im Lachen / ich verlange zu wiſſen / wie es euch ergangen? wie er dieſes herausgelachet; ſagte Loraco, ihr wiſſet den Anfang dieſer Avanture,

ture, so müst ihr auch den Ausgang derselben nicht entbehren.

So bald ich gestern hinein kam / wurde ich mit einer etwas zornigen Mine empfangen / ich kunte es aber wohl sehen / daß es nur ein verstellter und angenommener Zorn war. Allein ich wolte dem Land-Frieden nicht trauen / sondern fragte / und beschwur sie / ob Gefahr vorhanden? Sie fieng hierauf hefftig an zu lachen / und verwieß mir / daß ich eine solche Frage an sie thät: Hierauf gab ich das abgeredete Zeichen aus dem Fenster / und ihr werdet euch wohl wieder nach Hause gemacht haben? Sie spielte aber im Anfang recht wunderlich mit mir / und es gereute mich schon / daß ich euch weggehen lassen / denn als wir im guten Vertrauen redeten / kamen auf ein von ihr mit einer Pfeiffe gegebenes Zeichen / vier vermummete Kerls ins Zimmer / welche mich nach kurtzer Gegenwehr mit einer Schlinge fingen / und mir die Arme fesselten; wie ich gebunden war / rieff la Cygne, verbindet ihm die Augen / sie hatte kaum das Wort ausgeredet / die sie mir dieselben mit einem flarolet schon verbunden. Ha! ungetreue

und

und verfluchte la Cygne ist dis die Parol / die ihr mir beym Eintritt eures Hauses gabet? rieff ich darauf aus / und wie wollet ihr verantworten / daß ihr um einer so geringen Ursache eine solche weit aussehende Straffe von mir nehmen wollet? Ha! verfluchte Stunde / darinn ich euch zu besuchen gewilliget. Verrähter / war ihre Antwort / euch gebühret eine weit herbere Straffe / und euer an mir begangenes Laster / muß euch noch besser vergolten werden. Ich ward hierüber überdrüßig / und sagte / so machet denn fort la Cygne, und vollbringet an mir die Rache einer betrogenen Damen. Verziehet Loraco, warff sie dagegen ein / ich befürchte die Reue die wird euch früh genug kommen. Doch was ist daran gelegen / weil ihr es selbsten so begehret / so machet fort / meine Getreue / und führet ihn in das Zimmer / worinn er sein letztes Urtheil anhören soll. Annehmliche la Cygne, fieng ich darauf an / ist sterbe willig / und mit der höchsten Freude / wenn ich von euch den Todt empfangen werde; Ach schönster Engel des Todes / ich verlang eur Rach-Schwerdt zu küssen. Ich erhielt aber keine Antwort von ihr / sondern

sondern ward von den Vermummeten in das Gemach getragen / worinn ich mein End-Urtheil anhören solte. So bald ichs mit meinen Trägern betreten / öffneten sie mir die Augen; ich erschrack sehr als ich mich in einem Kercker sahe / es war gantz finster drinnen / ohne daß es durch eine eintzige Lampe ein wenig erleuchtet / und furchtsam gemacht wurde. In dieser Hütten des Todes / muste ich über eine Stunde alleine bleiben / denn meine Häschers verliessen mich so bald sie mir die Augen eröffnet hatten / währender Zeit ward von vielen unruhigen Gedancken geplaget / und die vielen die sich darinnen aufhielten / machten ein erbärmlich Lamento, daß einem furchtsamen die Haare würden zu Berge gestanden seyn. Allein nach Verlauf einer guten Stunde / trat la Cygne mit einem brennenden Wachsstocke / in das wüste Zimmer / welche ich / weil sie einen weissen Sultan angeleget hatte / vor eine Verblendung haltend / also anredete? Geist der grausamen la Cygne, wilt du den Loraco denn auch mit dem Feuer als eine Furie quälen? Ist es nicht genug vor mein Laster / das ich begangen habe / was ich schon erlitten?

oder

oder soll ich sterben? so siehe her / ich bin bereit alles zu leiden. Sie fieng hierauf erschrecklich an zu lachen / und sagte / Loraco, la Cygne kommt selber / und nicht ihr Geist / eure Straffe hat ein Ende / und ich begehre mit euch versöhnet zu seyn; hierauf löste sie mir die Stricke ab / und führte mich in ein Zimmer / darin ein Bette stand / wie sie selbiges verschlossen / begehrte sie von mir eine Arie auf eine Nacht-Lust / worauf ich ihr in folgenden zu gefallen war.

1.

Ihr Sterne an den Himmels-Bühnen /
Ihr Lichter dieser Unter-Welt /
Helfft mir la Cygnen doch bedienen /
Erhellt das dunckle Wolcken-Feld /
Laßt eure Strahlen heller schimmern /
Vertreibt die schwartze Schatten-Nacht /
Steckt aus den blauen Himmels-Zimmern /
Die Fahnen eurer Schönheits-Pracht.

2.

Diana laß die trüben Wangen
Erfüllt mit klaren Silber seyn;
Laß da die hellen Stralen prangen /
Was jetzt die schwartze Nacht nimmt ein /

Erhell' ihr Zimmer und das Bette/
Daß ich mein Engels-Kind kan sehn/
Und schauen/wie an ihr so nette
Die Anmuthsvollen Glieder stehn.

3.

Die Wangen voll von Ambra trieffen/
Die Lippen sind ein Zucker-Brod/
Der Busen läßt in Lilien schiffen/
Der Schooß gebiert den süssen Todt/
Da hegt man von Aegypten Küsten/
Durchs rothe Meer in Canaan/
Und in der oed und duncklen Wüsten/
Man süsses Manna kosten kann.

4.

Cupido ist da Küchen-Meister/
Die Anmuht trägt die Speisen zu/
Der Nectar-Wein bethört die Geister/
Und setzt den matten Leib in Ruh.
Granaten/Kirschen und Jeßminen/
Die setzet man dem Munde für/
Die Aepffel zur Erfrischung dienen/
Die Rosen bricht man aus Plaisir.

5.

Ach eilet doch ihr hellen Sterne/
Eilt/förder meine Liebes-Lust!

Geh

Geh auf du klare Mond-Laterne/
Doch weich; la Cygnens ihre Bruſt
Mit ſteten Silber iſt verſorget/
Das mehr denn wenig Stunden ſcheint/
Da du von Titan es geborget/
Der ſeinen Überfluß dir leihnt.

Wie ich dieſes geendet/ löſchte ſie das Licht aus/ und ſagte/ Loraco nun ſolt ihr ſterben/ und zwar auf eine ſolche annehmliche Art/ daß ihr nach wieder erlangten Leben/ noch tauſendmahl ſo zu ſterben verlangen werdet. Ich bin willig/ war meine Antwort/ und ich beſteige mit Vergnügen das ſüſſe Grab der Wollüſte.

Wir verblieben in ſolcher Vergnügung/ bis der anbrechende Morgen uns beyde erinnerte/ von der gehabten Ergetzlichkeit abzuſtehen. Um dieſes iſt alſo mein Carouſſel/ das ich zur Straffe vollbringen müſſen/ nachdem ſie mich vorhero ein wenig zappeln laſſen/ geweſen; davon ich ietzo her zu euch komme. Doch würde ſelbiges nicht von meinen Mund kommen ſeyn/ wenn ich nicht wüſte/ daß ihr ſchweigen könnet; denn ich wolte nicht gerne/ daß es unter die Leute käme. Sie verhieſſen ihm darauf ihre

Verſchwiegenheit / und verwunderten ſich über die Klugheit dieſes Frauenzimmers nicht wenig.

Sie ſchieden hierauf von einander / nachdem ſie vorher einen Spatzier-Ritt auf den Nachmittag in den Uroniſchen Wald beſchloſſen / welchen ſie auch ſo bald der Sonnen-Strahlen anfiengen / ſchwach zu werden / antraten. Sie ritten den daſelbſt befindlichen Fluß hinan / und verirrten ſich endlich im Holtze / weil ſie wegen ihrer Diſcurſe den rechten Weg nicht in Obacht nahmen / indem ſie nun den Weg ſuchten / hörten ſie jemand ſingen / worüber ſie ſtutzten / und dem Geſange zuhörten / welcher in folgenden beſtand.

1.

Ihr Flüſſe / und ihr harten Steine /
Seyd Zeugen meiner Liebes Pein /
Ihr wißt / wie offte ich beweine
Der ſchönen Syris grauſam-ſeyn;
Mit euren Waſſer ſich vermiſchen
Die Thränen / ſo mein Aug vergeußt /
Die dürren Felder wird erfriſchen /
Der Zähren-Tau / der von mir fleußt.

2.

2.

Die Echo ſtimmet meinen Klagen
Mit ihrer Jammer-Stimmen bey /
Und mehret meiner Schwermuth-Plage /
Durch wiederholtes Angſt-Geſchrey.
Der Jammer zehret ab mein Leben /
Und treibt mich zur Verzweifelung /
Wenn Syris mir noch wiederſtreben /
Und ſchaffen will nicht Linderung?

3.

Daß Unglück ſchießt mit ſeinen Pfeilen
Auf mein betrübtes Hertze zu /
Und keiner kan die Wunden heilen /
Noch ſetzen meinen Geiſt in Ruh /
Als Syris / deren ſteinern Hertze
Nicht Hülffe noch Erbarmniß kennt /
Das lacht zu meiner Seelen Schmertze /
Und ſich mit Freuden grauſam nennt.

4.

Soll denn mein Angſt beſeeltes Schreyen
Nie-

Niemahls erweichen deine Bruſt?
Soll ſich mein Schmertze ſtets erneuen?
Und ſchaffet meine Qvaal dir Luſt /
So laß der Augen heiſſes Blitzen
Alsbald verzehren meinen Geiſt /
Denn was kan mir dein Jammer nützen /
Wenn ſich dein Paradieß verſchleuſt.

5.

Wo nicht? ſo ſchaffe / daß mein Hoffen
Den frohen Haven bald erreicht /
Und ſteht mein Paradieß mir offen?
So mache daß der Engel weicht /
Der mit dem Schwerdte deines Zornes
Den Gang zum Lebens-Baum mir wehrt /
So wird mein Schatz des Wolluſts Hornes
In dir mein Eden ausgelehrt.

Nach des Geſanges Endigung; hub er an zu klagen: Hier ſitz ich Unglückſeliger / und von der grauſame Syris verwundeter Francesco, und muß / ohne von ihr geheilet zu werden /

den / ſterben. Ach! grauſames Verhängniß / warum erweicheſt du nicht das Hertze deines Engels / und ſchaffeſt / daß ich durch ihre Gunſt geneſe? allein du biſt zu grauſam: Zu grauſam biſt du / ſie hingegen von einem guthertzigen Naturell, alſo fehlet nichts zu meiner Vergnügung / als deine Einwilligung / und nichts hemmet dieſelbe als dein Widerwille. Aber ſagt mir / vergebliche Klagen / was helfft ihr mir in meiner Liebe? Empfinde ich durch euch Linderung meiner Qvaal? Ihr ſchweiget / und gebet durch euer Stillſeyn zu verſtehen / daß ihr mich mehr beunruhiget / als tröſtet. Erhohlet euch demnach wieder meine Geiſter / und gebet den traurigen Gedancken Urlaub. Ermanne dich mein Hertz / nimm den letzten Abſchied von ihr / und mache dich hierauf zum Tode fertig.

Damit ſchwieg dieſer unglückſelige Liebhaber ſtill / und ſetzte die Geſellſchaft / durch ſein jählinges Aufſtehen und Weg gehen / in nicht geringe Sorge / daß er ſich ins Waſſer werffen / und deſſen Ströme mit ſeinen Thränen vereinbaren möchte.

Wie ſie aber ſahen / daß er an dem Fluſſe hin-

hinauf gieng / folgeten ſie ihm ſo leiſe als es ihre Pferde zulieſſen / und begleiteten ihn mit den Augen bis zu einer auf der hinter dem Walde gelegenen Wieſen befindlichen Geſellſchafft / von Manns- und Frauens-Perſonen.

Sie ritten / weil Loraco einige Bekannte darunter ſahe / darauf zu / und begehrten auf den rechten Weg noch Urona gewieſen zu werden / es wolten aber die Freunde des Loraco, ſelbigen / weil der Abend mit Macht begunte einzubrechen / nicht wieder von ſich laſſen / ſondern er muſte mit ſeinen Gefährten da bleiben / welches ihnen denn nicht unangenehm war / weil ſie den Ausgang mit dem Francesco daſelbſt ſehen kunten. Kurtz nach ihrer Ankunfft brach die Geſellſchaft von der Wieſen auf / und begab ſich nach dem einen kleinen Weg durch den Wald liegenden Garten; ſie fanden / wie ſie hinkamen / die Mahlzeit fertig / welche in einen groſſen Zelte eingenommen wurde. Francesco ſchien über aus traurig / und ob ihn ſchon die gantze Geſellſchafft zur Frölichkeit anmahnte / auch durch luſtige Exempel vorgieng / ſo kunte doch ſein trauriges Humeur zu keiner Luſtbarkeit

keit beweget werden. Nach abgetragenen Speisen / bedanckte sich Francesco an die Anwesende / daß sie ihm seine kleine Garten-Lust nicht verschmähen / und mit den genossenen contant seyn möchten.

Zu der Syris aber sagte er; Schöne / aber grausame Bezwingerin meines Hertzens / ich habe das unerträglich Joch eures Zornes bisher mit Geduld ertragen / es ist aber mir nunmehr alle Gedult vergangen / und ich bin nicht fähig länger zu leben. Die hefftige Liebe / und euer hart seyn machen mich verzweifeln / und ich werde freudig sterben / grausame Syris, wenn ich nur ein Zeichen des Beyleids über meinen Todt bey euch spüren kan? Er schwieg hierauf stille / und sahe die Syris starre an / welche sich des Lachens nicht erwehren kunte / indem sie nicht meynte / daß er eine so grausame That an sich vollziehen würde: Ha! schrye er mit starker Stimme hierauf / ich bin verdammt zum Tode / und Syris hegt nicht so viel Mitleiden mit mir / daß sie meinen von ihr entstandenen Tod mit einer Mine betraure. Hier schwieg er wieder stille / und es schien / als wenn er von den vielen

Reden

Reden ermüdet / ſich ein wenig erhohlen wolte / allein es daurte nicht lange / weil er mit Verzweifelungs-vollen Geberden alſo zu ſingen anhub:

CANTATA.

Aria.

Blitzet ihr Wolcken / und donnert ihr Lüffte /
Speyet Pech / Schwefel / ihr hölliſchen Klüffte /
Fallet ihr Berge doch auf mich zu /
Brechet ihr Gründe der dunckelen Erden /
Wollet ihr Himmel mir günſtig nicht werden?
Bringe mich Abgrund endlich zur Ruh.

* * *

Auf / mein Geiſt /
Laß Dolch und Degen klingen /
Was gifftig heißt /
Muß zu den Hertzen dringen.
Ihr Parcen reißt den Lebens-Faden ab /
Fort / fort / mit mir zur dunckten Erden Grab:

Ich

Ich kan / ich darff / ich will nicht mehr am Leben seyn /
Ihr Furien / heraus / verkürtzet meine Pein.

Aria.

Allons! Allons!
Brechet / reiſſet /
Mich als wie ein zartes Laub /
Tretet / ſchmeiſſet /
Meine Glieder in den Staub.
Allons! Allons!

* * *

Miſcht Gifft in Drachen-Blut /
Schenckt Ertz das flieſſet ein /
Zu löſchen meine Glut /
Die heiſſe Liebes-Pein /
Die mich ums Leben bringet /
Und zur Verzweiflung zwinget.

Aria.

Brechet ihr Gründe / heckt hölliſche Flammen /
Kommet ihr Flammen all' auf mich zuſammen:
Blitzet ihr Wolcken / und mehret den Stral /
Kürtzet

Kürtzet den Jammer und endet mein Leben/
Schärffet euch Dolche den Reſt mir zu geben/
Hemmet den Jammer und endet die Qvaal.

Wie er dieſes geendiget/ zog er ein verborgenes Stillet aus dem Buſem/ und drückte ſelbiges/ ehe es ihm jemand verwehren kunte/ mit dieſen Worten in die Bruſt:

Nimm Syris Seel' und Blut mit ſamt dem Leben/
Mehr kan ich dir zu keinem Opffer geben.

Und fiel darauf ohnmächtig zur Erden.

Es war keiner/ der nicht Mitleiden mit ihm ſolte gehabt haben/ und Syris, deren hartes Weſen nur eine Verſtellung geweſt/ ward ebenfalls ohnmächtig/ als ſie den Francesco fallen ſahe.

Allein der Todte fing nach einer kurtzen Ohnmacht wieder an zu leben/ und zeigte/ daß die Erſtechung nur ein Verſtellen war/ die Syris dadurch zu gewinnen.

Denn das Stillet war ſo beſchaffen/ daß wenn man einen Stoß damit worauf thät/ die Klinge in das Hefft wich/ und ein hinein gethaner rother Safft davor heraus ſprang: ja

es

es kunte ſich die Geſellſchafft des Lachens nicht erbeiſſen eals ſie den Francesco nicht todt / ſondern ohn/ Schaden / nach abgewiſchten Saffte auffſtehen ſahen. Die Syris empfing ihn auch nach ausgeſtandenen Proben aufs liebreichſte / und verſüßte ihm die jenige Pein / die er vor dem von ihrer Härtigkeit ausgeſtanden / durch ſüſſe Küſſe / und anderer Luſtbarkeit / und lieſſen ihre Gedancken über die Liebe in folgender Arie aus.

1.

Ach liebe Herrſcherinn der Seelen /
Der Sinnen größte Meiſterinn /
Wer wolte nicht das Band erwehlen /
So keuſche Hertzen weiß zu ziehn /
Wer widerſtrebet deinem Triebe /
Ach Liebe?

2.

Die Liebe war im Paradieſe /
Doch war ſie nicht verbotne Frucht /

Der

Der Liebes-Ambra ſchmecket ſüſſe /
Denn GOtt hat ihn da nicht verflucht /
Ach wenn doch in der Unſchuld bliebe
Die Liebe.

3.

Das Lieben ſteigt in unſre Glieder /
So bald wir nur gebohren ſeyn /
Dis Feuer regt ſich immer wieder /
Kein Artzt kan uns davon befreyn /
Mein / wo iſt wol zurück geblieben
Das Lieben?

4.

Das Lieben zwinget Blitz und Feuer /
Mars iſt der Venus unterthan /
Apollo ſelbſt mit ſeiner Leyer
Gibt ſich bey dieſer Hofſtatt an /
Es iſt zur Loſung ausgeſchrieben /
Das Lieben.

5.

Digitized by Google

5.

Das Lieben ſpeiſet mit Vergnugen
Die hohen Götter dieſer Zeit /
Hier muß ſich Staal und Eiſen ſchmiegen /
Ihr Reich erſtreckt ſich weit und breit /
Was hat die gantze Welt getrieben?
Das Lieben.

6.

Die Liebe ſpielt in denen Hertzen /
So in der friſchen Blühte ſtehn /
Will jemand ſehen artig ſchertzen /
Der mag zu friſchen Leuten gehn.
Was macht die meiſten Jungfern-Diebe?
Die Liebe.

7.

Die Liebe kann man nicht verdammen /
Vom Himmel kömmt ja dieſe Glut /
Vom Himmel findt man ſolche Flammen /
Jedennoch ohne Fleiſch und Blut /
Was

Was ſind ich / wann ich einſt zerſtiebe?
Die Liebe.

8.

Die Liebe ziehet jeder Sinnen
Von einem Ort zum andern hin /
Und macht / daß wir bekennen können /
Das Liebſte lieg' uns ſtets im Sinn.
Was gibt die unverwundte Hiebe?
Die Liebe.

9.

Das Lieben krönt die Macht von oben /
Die da das Band der Liebe ſpinnt /
Es zeigen ſich die Liebes-Proben /
Wenn ſie das Feuer angezündt.
Und ſo iſt allgenug beſchrieben
Das Lieben.

Es begab ſich darauf / wie ſie dieſe Arie geendet / die Geſellſchafft zu Bette / und Infortunio,

tunio, Mandie und Loraco muſten / weil es ihnen ſelbſt alſo beliebte / auf einigen Decken in dem groſſen Gezelte verlieb nehmen; ſie waren aber damit wohl zufrieden / und dasjenige / was ſie in derſelben Nacht erfuhren / machte / daß ſie die Incommodität des Lagers vergaſſen / und alle Nacht / um ihre Curieusität zu ſtillen / wol ſo geruhet hätten. Denn als der Mond ſein Licht über die Erde ausbreitete / und Infortunio nebſt ſeinen Gefährten nicht ſchlaffen kunte / begaben ſie ſich aus dem Gezelte in dem Garten; weil es nun eine groſſe Stille war / ſo vernahmen ſie / daß jemand in der Nahe vor ihnen ſtehenden Laube / redete. Sie ſchlichen derwegen näher an der Laube hinzu / und hörten / als ſie ſich hinter einem Buſch geſtellt / jemand alſo reden: Liebenswürdige Lasaille, was vor eine unnöhtige Schaam hält euch ab / euren Diener dasjenige zu verſagen / wornach er ſo lange geſeufftzet / und worzu ihr ihm ſo offte ſchon Hoffnung gemacht? Verbannet / bitte ich / alle Schaam / und laßt mich die Luſt des Paradieſes in eurer Umarmung ſchmecken / die Schatten-reiche Nacht wird unſere Flammen

decken / die feurigen Sterne / die an dem Himmel ſpielen / ſind Fackeln / die uns zu unſern angenehmen Vornehmen leuchten / weil ſie / durch hefftige Liebe getrieben / ſich alſo bewegen.

Frederic, hub das Frauenzimmer an / meine Guthertzigkeit machet euch allzukühne / und die zugelaſſene Freyheiten locken euch an / das übrige / ſo ich euch vergönnen kan / zu genieſſen; begnüget euch / bitte ich / mit dem / was ihr erlanget / und gedencket / daß ich euch ſo viel zulaſſe / als die Air einer Damen de qvalite in Ewigkeit nicht zugibt. Hierauf küßte ſie ihn / und legte ſeine Hand auf ihre Brüſte / und ſchaffte ihr allda was zu arbeiten / ſie aber fing einen andern handgreiflichen Discurs mit ihm an. Wie nun Frederic eben daſſelbe mit ihr vornehmen wolte / ſagte ſie: Ach nein! mein Kind / das ſchicket ſich nicht; es ſchicke ſich oder nicht / ſo thue ichs doch / war ſeine Antwort; hierauf ließ ſie ſeine Hand hinmarſchiren / wohin ſie verlangte; ſie verblieben über eine halbe Stunde in ſolcher Arbeit / und die Küſſe / die ſie einander zollten / waren faſt unzählbahr.

End-

Digitized by Google

Endlich aber fing Frederic an: Lasaille, seyd ihr nicht unbarmhertzig? ihr erreget meine Brunst / und wollt sie doch nicht löschen? Ich sehe / mein Bitten und Flehen ist bey euch einen Tauben geprediget / und es scheinet / als wenn ihr euch eine Lust daraus machet / daß ihr meine Flammen erreget / und nach erweckter Brunst in sich selbst vergehen lasset? Ich will es auf eine andere Art anfangen / und die Citadelle, die ich mit Accord nicht bekommen kan / mit Sturm angreiffen. Als er dieses gesagt / stund er auf / und legte die Lasaille auf eine Graß-Bank / den Sturm anzufangen. Lasaille aber wolte des Aüsserſten nicht erwarten / sondern / als sie das Sturm-Zeug fertig sahe / schlug sie die Chamade, und ließ den siegenden Frederic seinen engen Posten einnehmen.

Denn ein Frauenenzimmer beqvemet sich nicht gern willig darzu / solte auch nur eine angenommene Weigerung by ihnen zu finden seyn. Also gab sich auch Lasaille, so daß Infortunio und seine Gefährten / sich des Lachens zu enthalten / auf die Zunge beissen muſten / wegen der artigen Positur dieses verliebten Paares /

welche ich mit lebhafften Farben abzuſchildern / weil es wider die Honettete, Scheu trage.

Sie muſte aber den Venetten wohl durchstudiret / und die Lasaille es mehr als dieſesmahl verſuchet haben / indem ſie auf verſchiedene Art von ihm bedienet wurde / daß Infortunio und ſeine Gefährten darüber erſtaunten / daß ein Frauenzimmer / von ihrer Condition, ſich ſo vergehen / und abſcheulich machen könne.

Allein ſie erfuhren noch mehr / welches ſie faſt zum Brechen bewegte; denn Frederic, ſo überauß hitzig auf ſie loßging / ſagte zu ihr: Wie nun Lasaille, mir deucht / ihr hättet beſſer gethan / wenn ihr ein wenig früher / wie geſchehen / die Chamade geſchlagen / ſo hättet ihr ſo harte Püffe nicht ausſtehen dürffen? Sie aber ſagte nichts darauf / ſondern arbeitete erſchrecklich unter ihm mit der Bruſt / daß es ſchien / als wenn ſie durch die Seuffzer die Seele von ſich ſchicken würde. Doch als Frederic begunte matt zu werden / und ſeine Kräffte abnahmen / fing ſie an zu lachen und ſagte: Wie nun Frederic, mir deucht / wenn ihr nicht ſo hitzig loß gegangen / ſo hättet ihr noch etwas Kräffte be-

behalten / und wäret nicht so bald Schachmatt worden?

Wie er aber nichts darauf antwortete / sondern in einer Entzückung lage / so machtete sie sich von ihm loß / im Herumwerffen aber schaffte sie den Infortunio und seinen Gefährten ein so garstiges Einsehen / daß sie die Hand vor die Augen halten mußten. Sie gaben sich demnach / als sie die Lasaille aufstehen sahen / wieder nach ihren Gezelte / und schlieffen / oder stellten sich nur so / bis daß der Mittag anfing einzubrechen.

Bey der Mahlzeit verwunderten sie sich über die Lasaille, da sie dann / ihrer Aufführung nach / fast an dem zweifelten / was sie gesehen. Sie hatte viele Anbeter / und es waren verschiedene mit da / die ihre artige Frauens hatten / doch aber / ihre wollüstige Begierden zu stillen / selbige hindansetzten / und vor die in Händen habende Rose einen Nesselstrauch / der von vielen begehret wurde / nachtrachteten.

Nach eingenommener Mahlzeit begaben sie sich wieder nach Urona / und machten so viel Glossen über des Frederic und der Lasaille Aufführung / daß sie zu beschreiben schwer fallen.

Als

Als sie zu Hause kamen / fand Infortunio einen Brief / welcher seit seiner Abwesenheit an ihm eingeloffen; er war von der Cleophis geschrieben / und hielte so viel Vergnügtes vor ihm in sich / daß ihm Infortunio um tausend Thaler nicht vertauschet hätte.

Denn er verstand daraus / daß der Bellandra Mann / wie auch ihr Vater gestorben / und sie / nachdem sie sich frey sähe / nichts liebers wünschete / als daß das angefangene Bündniß mit ihr und ihm möchte vollzogen werden. Er ward darüber so erfreuet / daß er seine Freude nicht mäßigen kunte / sondern seinen fragenden Freunden Part davon gabe / und ihnen / was sich mit der Bellandra zugetragen / erzehlte / welches wir anfangs den hochgeneigten Leser gemeldet.

Er ließ auch / als er sich allein befand / seine Gedancken in folgenden Poetischen Zeilen darüber aus:

* * *

Das Blitzen ist vorbey / die sanfften Strahlen blincken /
Der frohe Morgen folgt auf die betrübte Nacht.

Mein

Mein Freuden-Himmel läßt den Jammer-Stern
versincken/
Und ein gewünſchter Schein mir zum Ver-
gnügen lacht.
Da/wo mir vor zum Schmertz die Traur-Cometen
ſtunden.
Da haben ſich nach Wunſch Planeten eingefunden.

* * *

So ändert ſich die Zeit/die mich zuvor betrübet/
Und läßt mir jeden Tag anjetzo gülden ſeyn.
Nachdem ich lang genug das Faſten ausgeübet/
So bricht mit aller Macht mein Jubel-Jahr
herein.
Und ich kan allbereits nach ausgeſtandnen Qvälen/
Die Stunde meiner Luſt aus den Aspecten zählen.

* * *

Es ſieht mein Liebes-Schiff ſchon ſeinen Hafen
liegen/
Ihm kan kein harter Sturm im Segeln ſchäd-
lich ſeyn.
Der Zephyr wird ſich ſchon zum Segel küſſend
fügen/
Und treiben es im Port der frohen Hoff-
nung ein.

Ich

Ich lache zu den Sturm / verachte Aeols Rasen /
Weil die Beständigkeit wird in die Segel blasen.

* * *

Egyptens Dienstbarkeit und ihre Sclaven Kärcker /
Die schwinden wie die Nacht mit ihrer Dunckelheit;
Und Canaan nimmt mich in seinen Freuden-Aercker /
Wo das Vergnügungs-Horn stets neue Lüste streut.
Da kan ich nach der Nacht und ihren Finsternissen.
Die Sonne meiner Lust im vollem Glantze küssen.

Hiemit schmeichelte sich Infortunio, und gab dadurch zu verstehen / daß er mit dem Schicksal wohl zu frieden / und ließ sich die Vergnügung / die er in seinem Hertzen über die wieder anglimmende Liebe der Bellandra hatte / zur Gnüge daraus erkennen. Wie er noch mit solcher Vergnügung sich unterhielt / kam Loraco ins Zimmer / und überreichte ihm einen Abdruck seiner Freude / über seines Freundes glückliches Verhängniß in folgenden

Son-

Sonnette.

So muß ihm/wehrter Freund/nach trüben Finſterniſſen/
Ein frohes Gnaden-Licht des hellen Morgens küſſen.
Es ändert ſich die Zeit/und läßt nach Angſt und Pein/
Dennoch das gute Glück ſein Troſt und Hülffe ſeyn.
Hat er ein wenig ſchon die Sonne meyden müſſen/
So wird ſie ihm auf jetzt ſo zu beſtrahlen wiſſen/
Daß der Cometen-Schwantz ein heller Himmels-Schein/
Darin kein Trauer-Stern wirfft graſſe Strahlen ein.
Luſt und Vergnügung ſucht mit Anmuth ihm zu krönen/
Und den gehabten Schmertz durch Freude auszuſöhnen.
Die Liebe iſt bemüht mit ihren zarten Kleinen/
Nach ausgeſtandner Prob und andern Schmertz-Erſcheinen/
Mit aller Lieblichkeit/die Unluſt zu beſüſſen/
Die ſein getreues Hertz von ihnen dulden müſſen.

Als

Als dieſen Glückwunſch er durchzuleſen annoch beſchäffiget war / fand ſich Mandie mit dieſer Gratulation bey ihm gleichfals ein.

Es träufft des Himmels Gunſt nur lauter Balſam nieder /
Und ſtröhmt mit vollen Glück auf deine Scheitel zu /
Nach langen Stürmen findt ein ſanffter Blick ſich wieder /
Und auf die Unluſt Laſt vergnügte Seelen-Ruh.
Die Wolluſt will aufietzt / mein Freund / dich truncken machen /
Und laſſen ihre Luſt dir zum Vergnügen aus;
Selbſt das Verhängniß muß ob deinem Glücke lachen /
Und führen dich zuletzt in das beliebte Haus.
So krönt Beſtändigkeit nach ausgeſtandnen Proben /
Dennoch dein wehrtes Haupt mit einem Myrthen-Krantz /
Die erſte Liebe bleibt / ob gleich die Neider toben
In der Zerreiſſung ſtehn / und im Zertrennen gantz.
Bellandra will ihr Wort / ihr reines Wort erfüllen /

Und

Und ihm nach kurtzer Zeitz des Hertzens Labsal seyn;
Es soll sein heisser Geist den Liebes-Hunger stillen /
Wenn ihm ihr Canaan nimmt in die Gräntzen ein.
Vergnügung wird alsdann um deine Scheitel spielen /
Und Venus-Thron wird seyn der Liebsten Zucker-Brust /
Die Lippen werden dir die heissen Lippen kühlen /
Und Zinsen häuffig her vergnügte Seelen-Lust.
Das traurige Gestirn die düsteren Aspecten,
Und der Cometen Schwantz nebst seinen grassen Schein /
Und was in deiner Lieb nur Unlust dir erweckten /
Wird jetzt ein frohes Licht des klaren Himmels seyn.
Du wirst dein Haupt mit Lust / Nilus Liljen richten /
Weil deine Sonne jetzt mit Anmuht dich beküßt /
Kein Stürmen kan den Schein des Freuden-Lichts vernichten /
Weil diese Sonne dich zu ihren Schutz erkießt.

Dir

Dir dein Vergnügen bleibt / Troz allen Neid beſtändig /
Des Theons gelber Zahn ſchon ausgefallen iſt /
Nichts macht dein Engels-Kind von ihren Schluß abwendig /
Die in Gedancken ſchon dich ihren Himmel küßt.

Nachdem er ſelbige geleſen / bedanckte er ſich gegen ſie / und ließ ſie / mit verpflichteten Complimenten von ſich.

Er war aber nicht fähig ſeine Freude zu verbergen / und die Liebe / die er vordem gegen die Bellandra gehabt / fachte ſich auf einmahl ſo ſo ſehr bey ihm wieder an / daß er verſchwur / niemals einige Ausſchweiffungen mehr zu begehen / ſondern nur Bellandra allein zu verehren / worüber er folgende Verſe auffeßte:

Ihr Mädgens ihr ſeid Diebe /
Ihr ſtehlet mir mein Hertz /
Iſt ſüſſe gleich die Liebe /
So iſt ſie mir doch Schmerz.

Es

Es liebet mich Blicken /
Eur ſchönes Angeſicht /
Daß Seelen kan beſtricken /
Doch mich bewegt es nicht.
Von euren Roſen-Wangen /
Die mit Rubin bedeckt /
Mit Purpur ſind umpfangen /
Auch man wol Zucker ſchmeckt;
Doch derer ſüſſes Küſſen /
Mir immer bitter iſt /
Auch kan mir nicht beſüſſen /
Was von derſelben fließt.
Wenn auf den Lippen rinnet
Der reine Balſam Safft /
Mich dieſes nicht gewinnet /
Noch mir Vergnügung ſchafft.
Der Brüſte ſchöne Roſen
In ſüſſer Anmuth blühn /
Dieſelben liebzukoſen
Soll meine Seele fliehn.

Qvillt

Qvillt ſie ein Safft der Bienen /
Den Zucker ſüſſer Luſt /
Will ich mich nicht bedienen /
Der ſchönen Roſen-Bruſt.
Laßt andre eure Wangen /
Und dem beliebten Schooß
Beküſſen und umpfangen /
Ich bin von Lieben loß.
Ich will in Unſchuld leben /
Mein ſchönſtes Paradies
Das kan mir Früchte geben /
Die meiner Seelen ſüß.
Denn was bringt doch das Lieben /
Und küſſen eurer Bruſt?
Als peinliches Betrüben /
Und ſtets der Seel' Unluſt.
Drum haß ich eure Liebe /
Die mir nur Seelen-Pein.
Ihr Mädgens ihr ſeyd Diebe /
Stellt nur eur Lieben ein.

Dem-

Demnach machtete er sich / seine Liebe wieder anzufangen / fertig / von Urona abzureisen / und die Bellandra eher zu sprechen / als sie von seiner Ankunfft etwas erführe. Dieser Ursachen halber begab er sich / weil er von Mandie und Loraco Abschied genommen / mit der Post nach Albinopol, Rosenberg und seinen andern Freunden daselbst von seiner Vergnügung auch Part zu geben. Er fand aber die Sachen daselbst sehr verändert.

Bistarmen hatte die von ihm geküßte Dorinde heyrahten müssen / weil sie ein Pfand seiner Liebe davon bekommen / worüber er sich denn so sehr geärgert / daß er gestorben / wozu denn nicht wenig bey getragen die unsichtbare Krone / die sie ihm aufgesetzet / wie sie sich denn bey seiner Ankunfft annoch in einem berüchtigten Hause / unter dem Namen der Degenfeldischen Capitains-Frauen aufhielte und besuchen ließ. Orgesten aber hatte die Clelie wegen ihres Geldes geheyrahtet / und war mit ihr in Talieni gezogen. Willimo war / seine Beforderung zu suchen / nach Reblin gezogen. Nur den einzigen Rosenberg fand er noch daselbsten / welchem er /

als

als seinem Hertzens-Freund / die Angelegenheit erzehlte / die ihm nach Philuris trieb / und darüber folgendes Glückwunschungs-Gedicht von ihm annehmen muste:

Der Himmel heitert sich nach langen Blitzen aus /
Und auf das Donnern folgt ein freudig Sonnenscheinen.
Das Glücke küsset uns nach ausgestandnen Straus /
Und ein erfreut Gesicht beschleußt das Trauer-Weinen.
Nach denen Fasten bricht die Oster-Woche ein /
Darinn ein Jubel-Fest die lieben Seelen halten /
Die ihren Lauff gehabt in rauher Marter-Bahn /
Und durch den Unglücks-Nord offt dachten zu erkalten.

Der

Der Sommer ſüſſer Luſt bricht nach dem Winter ein /
Und das erſtorbne Feld bekömmt ein neues Leben /
Die Blumen ſtellen dar des Himmels Gütig-ſeyn /
Und wollen ſeine Gunſt durch ihren Glantz erheben.
So kehrt ſein Unſtern auch ſich in ein neues Glück /
Und das Verhängniß ſucht mit Wolluſt ihm zu krönen;
Nach dunckeln Wolcken zeigt der Himmel klaren Blick /
Und macht ſein Wünſchen wahr / erfüllt ſein heiſſes Sehnen.'
Denn ſeiner Augen Luſt / des Hertzens halber Theil /
Macht ſeine Freude voll / und häuffet ſein Vergnügen /

Die Wunde seiner Brust macht seine Liebste heil /
Und lässet ihm / mein Freund / in seiner Liebe siegen.

Er hielte sich aber nicht lange daselbst auf / sondern flog gleichsam nach Philuris. Er fand die Bellandra, wie er seine Visite bey ihr ablegte / in tiefster Trauer / daher er sich denn gantz eingezogen bey ihr aufführte / daß sie seine alte Flammen an ihm nicht erblicken konnte.

Sie errötheten beyde / wie sie einander sahen / und die erste Ansprache war stumm / bis sich Infortunio zum ersten wieder erhohlte / und sie also anredete:

Madame, ich condolire wegen des gedoppelten Trauer-Falls / und wünsche / wenn der Himmel damit zustimmete / daß ich solches nicht nöhtig hätte.

Artiger Infortunio, war ihr Gegen-Antwort / darff ich euren Worten trauen / und mir nicht vielmehr einbilden / daß ihr durch die Höflichkeit gezwungen / also redet? Wie? Madame, er-

erwiederte er darauf / setzen sie in meine Aufrichtigkeit einen Zweifel?

Ich weiß nicht / warf sie ein / ob ich euch allerdings trauen darff / wenn ich eure vorige Bekanntschafft betrachte? Sie thut mir zu nah / hub er an / Madame, und ich bin unglücklich / daß ich von ihr vor falsch angesehen werde. Ich glaube / daß ihr redlich seyd / sagte sie darauf / aber die Zeit wird es lehren / ob ich unrecht gehandelt / indem ich eure Aufrichtigkeit wegen der Condolence in Zweifel gezogen. Sie unterbrachen hierauf ihren Discurs, weil sie durch die Ankunfft der Cleophis darin verhindert wurden / und fingen ein ander Gespräch an / worinn sich denn die Cleophis mit einmengte / und selbiges so sehr in die Länge zog / daß der Abend darüber einzog / und Infortunio von ihnen Abschied nahm.

Als er zu Hause / überlegte er der Bellandra Worte / welche ihm nicht wenig vergnügten / indem er grosse Kennzeichen ihrer vorigen Liebe daraus verspührte / und daß sie ihm eine Erklärung damit abzwingen wollen / die er noch nicht offenbaren wollen.

Denn die erſte Neigung / die ein Frauenzimmer gegen eine Manns-Perſon faſſet / dauret allezeit / ſolte ſie auch von einer andern unterbrochen werden / am längſten / und ſie vergeſſen nicht der erſten Liebe / die ihnen Amors Süßigkeiten zu erkennen gegeben; Sie wollen aber ſolche nicht freiwillig / ſondern durch einen angenehmen Zwang / verrahten wiſſen.

Mit dieſer angenehmen Schmeichelung begab er ſich zu Bette / und genoſſe in der annehmlichſten Ruhe die vergnüglichſten Träume. Des folgenden Morgens / wie er noch im Bette / kamen Boso und Selander zu ihm / und nachdem er von ihnen wegen glücklicher Wiederkunfft gratuliret worden / erzehlten ſie ihm verſchiedene artige Streiche / die ſich daſelbſt zugetragen; unter andern hub Selander folgende Geſchichte alſo an:

Mercante, ein vornehmer Handelsmann hieſiger Stadt / verheyhratete ſich kurtz nach deiner Abreiſe mit Fabrinen. Die erſte Zeit ihrer Vereinigung war ihnen recht vergnüglich / weil ſie zu Unterhaltung ihrer Wolluſt überflüßige Mittel hatten. Allein eine überflüßige Ergetzlich-

lichkeit erregt leicht einen Eckel / und die Speisen / die man ohne Umwechselung essen muß / werden dem Magen beschwerlich. So machte der Uberfluß ihrer Lüste / die sie vorher entzückt / daß sie gantz kaltsinnig wurden / und der Mann begunte die ersten Ausschweiffungen zu begehen / und seiner Frauen Zuständiges andern Schönen zuzuwenden.

Fabrine, als sie ihres Mannes Laulichkeit verspührte / begunte daraus zu muhtmassen / daß er durch andere Schönen seine hitzige Neugierigkeit befriedigen müsse. Durch dieses Mißtrauen ward sie scharffsichtig gemacht / und entdeckte des Mannes verbotene Wege; er wolte aber nichts davon wissen / sondern maß ihre Klagen einer ungerechten Eyfersucht bey. Die Frau / der die vorher gekosteten Lüste nicht allerdings vergessen waren / bekam zwar zum öfftern Appetit, das durch die Abwechselung im Lieben befindliche Vergnügen zu vermehren; so offt sie aber solches vernahm / hielte sie der Wohlstand wieder zurücke / und gab ihr einen solchen Einfall ein / dadurch sie vergnüget / und ihr Mann betrogen wurde.

Sie

Sie kannte die Coqvette, welche ihr Mann ſuchte / und machte ihr ſelbige durch große Geſchencke ſo verbindlich / daß ſie ihr verſprach / ihren Mann ihr zuzuführen / da er ſie dann / vor die Coqvette haltend / bedienen ſolte.

Dieſer Anſchlag wurde wohl ausgeführet / und der hitzige Mercante bediente ſeine Frau mit ſolchen Nachdruck / daß ſie in der erſten Nacht von ihm nicht ſo bedienet worden. Auf ſolche Weiſe ward Mercante betrogen / und machte ſich ſelber zum Hahnrey; denn wenn er ſeiner Einbildung nach in dem Schooß ſeiner Maitressen ruhete / ſo befand er ſich in dem Schooſſe ſeiner Frauen / und alſo genoſſe er niemahls mehr die Lüſtigkeit ſeiner Maitressen, welche der Frauen getreuer / als ihm war / weil ſie / ihre Flammen zu kühlen / oder beſſer zu ſagen / ihre Gruben und unerſättigen Abgrund zu füllen / tauſend heroiſche Curtii an der Hand hatte / daß alſo an dem Mercante ihr nicht groß gelegen war. Als die Frau aber ſahe / daß Mercante gantz nicht von ſeinem Vorſatze laſſen wolte / legte ſie den Wohlſtand und die Furcht an die Seite / und gedachte / es ſtünde ihr frey / ſich

an ihrem Mann durch gleiche Ausschweiffung zu rächen. Es dürffte sich Fabrine nicht lange feil bieten / als sich schon verschiedene angaben / welche ihre Flammen zu kühlen / durch die verpflichteste Bedienung sich anerboten.

Es war aber keiner / der ihr besser anstunde / als der Laumedir, dessen Ansehen und inwendiges Feuer sie anreitzte / ihm zum Lehrer / um in der Weisheit der Wollüste unterrichtet zu werden / anzunehmen. Er verrichtete sein Amt sehr treulich bey ihr / und die Lectiones, die er ihr privatissime gabe / schlugen so wohl bey ihr an / daß ich zweifele / ob ehemahls der wollüstige Philosophus Aristippus und seine Gefährtinn Cyrene, die Mutter der Wollüste / die in ihre Schule gehende Jugend so wohl anführen können.

Der Mann erfuhr endlich / was seine Frau vor eine Weltweisheit studirte / und daß ein gefährlicher Professor bey ihr aus- und einging. Wenn er ihr aber von seinem Verdachte was vorsagte / so bat sie ihm / er möchte doch zu Hause bleiben / und sie hüten / wodurch sie ihm den Kopff so toll machte / daß er auflaurte und

das

das Collegium zerſtöhren wolte. Zu dem Ende wandte er eine viertägige Reiſe nach Nersded vor / verbarg ſich aber bey ſeiner Coqvette, ging des Nachts nach ſeinem Hauſe / und eröffnete die Hinter-Pforte durch ſeinen bey ſich habenden Haupt-Schlüſſel in aller Stille.

Wie er in ſeine Schlaff-Kammer kam / fand er die Frau und dem Laumedir im Bette ſchlaffend / weil ſie über die Erforſchung der Geheimniß der Natur im Schlaff gefallen; er ging demnach hinweg / und wolte ſeine Leute herbey führen / daß ſie Fabrinen im Ehebruch ertappet zu ſeyn / bezeugen ſolten / er vergaß aber das Licht wieder auszulöſchen; indem er nun das Geſinde erweckte / erwachte Laumedir, weil die / ſo auf verbotenen Wegen gehen / allezeit im Furchten ſchlaffen; er ſahe das Licht und andere Kennzeichen / daraus er ſehen kunte / daß es nicht allzuſicher ſtünde. Demnach machtete er ſich / nachdem er die Frau erwecket / durch eine Strick-Leiter zum Fenſter hinunter / und aus dem Hauſe des Mercante fort. Dieſer / welcher nicht meynte / daß ihm der Vogel entwiſchen könnte / brachte endlich ſein Haus-Geſinde zuſam-

ſammen / und ging damit nach der Schlaff-Kammer. Sein Gemüht war gantz mit Rache angefüllet / und er beſann ſich nicht / daß er Fabrinen auf gleiche Art Eintrag gethan; es ging demnach aus ſeinem Munde / als er wieder ins Schlaff-Gemach kam / Schelm / Dieb / Hur / hauen / ſtechen / morden / hierüber ſtellte ſich die Frau / als wenn ſie dadurch aus dem Schlaff käme / und fragte: Was da vor ein Lärm? Er aber ſagte: So / ſo du Hure / ſtehet das einer rechtſchaffenen Frauen an / daß ſie einen Kerl bey ſich im Bette hat? Du redeſt wie ein Schelm / war ihre Antwort / beweiſe es mir? er befahl hierauf / ſie ſolte aufſtehen / welches ſie willig that / weil ſie wuſte / daß er nichts finden würde; ſeine Leute muſten darauf das gantze Haus durchſuchen / es lieſſe ſich aber keine fremde Manns-Perſon finden / worüber ſich dann die Frau beleidigt befand / und alle Hausgenoſſen zu Zeugen ruffte / wegen des bewieſenen Schimpffs / auch dem Mann ſeine verbotene Gänge vorhielte / welcher ſich ſo ſehr darüber ärgerte / daß er ihr eine Maulſchelle gab / ſie aber kriegte ihn bey der Kartauſe / und zauſe-

ten

ten ſich im Zimmer herum; die Complimenten / die ſie gegen einander führten / klungen recht artig / und es waren Hur und Schelm die beſten Titul. Die umſtehende Bediente kamen endlich darzwiſchen / und gaben den Herrn / weil er ſie ohne Urſache aus dem Schlaffe verſtöhret / unter dem Schein / der gerechten Sache beyzuſtehen / derbe Schläge.

Des folgenden Morgens ließ die Frau ihre Freunde holen / und begehrte von dem Mann geſchieden zu ſeyn / ſelbige aber brachten es ſo weit / daß ihr Mercante Abbitte thun / und keine Ausſchweiffungen mehr zu begehen / angeloben muſte.

Alſo vertrugen ſich dieſe aus einerley Gemühts-Art beſtehenden Leute / und leben anjetzo mit einander höchſt vergnüget.

Uber dieſe Erzehlung war der Mittag eingebrochen / und Infortunio, der zu einer Garten-Assemblee inventiret worden / muſte / ſeine Parol nachzukommen / von ſeinen Freunden vor dasmahl Adjeu nehmen.

Sie genoſſen daſelbſt die Luſtbarkeiten eines angenehmen Gartens / weil aber Bellandra

dra nicht zu gegen war / ſo gab Infortunio wenig Achtung auf das anweſende Frauenzimmer / ja er wäre lieber zu Hauſe / als daſelbſt geweſen.

Hingegen kunte Bellandra auch wol bey ſich verſpühren / daß die alte Glut / die bisher in ihrer Bruſt verborgen gelegen / noch nicht gäntzlich verloſchen / ſondern zu einem groſſen Feuer gediehen wäre. Alle die kleinen Bewegungen / die ſie ſeit ſeiner Abweſenheit auf vielerley Art / bey ſo mancher Gelegenheit vor dem Infortunio empfunden / verſammleten ſich bey ſeiner Wiederkunfft insgeſammt / damit ſie eine Leidenſchafft in ihm erwecken möchten / dagegen ihre Tugend nichts anders / als ein geringer Widerſtand wäre.

Wie ſie nun mit ſolchen Liebes-vollen Gedancken umgieng / trat Infortunio, der die Geſellſchaft verlaſſen hatte / ins Zimmer / und erregte ihr durch ſeine gehlinge Ankunfft eine kleine Verjagniß; ſie erhohlte ſich aber bald wieder / und fing mit ihm an zu discuriren; Ihre Unterredungen waren von den edelſten Sachen / aber weil einem jedem das Abwechſeln

seln beliebet / so lieffen auch wol lustige Discurse mit durch / bis er endlich Abschied nahm.

Einer solchen Aufführung bediente sich Infortunio gegen ihr / bis daß das Trauer-Jahr meist verflossen / und er seinen Bedüncken nach nun desto freyer von der Liebe mit ihr reden kunte. Er änderte auch seine Discurse und Wesen / und an statt er vor dem gleichgültig gewesen / liesse er nunmehro seine alte Flammen aus seinen Reden vollkommen blicken / und erfreute dadurch die Bellandra nicht wenig; welche / ob sie wol sehr behutsahm ihm antwortete / so spielte doch das Feuer aus allen Worten / und sie erlaubte ihm ganz gerne / daß er die Anwerbung / wie vormahls durch seine angenehme Person that.

Er hatte aber das Vermögen nicht solches mündlich ins Werck zu stellen / und die vorige Unhöflichkeit / seines / bey seiner Abreise an sie abgelassenen Schreibens / wolte ihm das Schreiben auch verbieten. Doch ergriff er die Feder / und ließ folgende Zeilen an sie abgehen.

End-

ENdlich / schönste Bellandra, überwindet die Hefftigkeit meiner Liebe diejenige Ehrerbietung / welche ich gegen euch als einer Wittwen geheget / und die mich bisher verhindert / euch meine Leiden zu entdecken. Ich bete euch an / und dieses von dem ersten Augenblick / als mir vergönnet war / euch zu sehen. Ich war auch glückselig in meiner Liebe / und ihr nahmet meine Brunst so wohl auf / daß ich wäre vergnüget worden / wenn nicht das Verhängniß gegen uns gewütet / und euch zu einer unangenehmen Ehe gezwungen. Nun ihr aber durch den tödtlichen Hintritt eures Ehemannes / und auch durch den schmertzlichen Abgang eures liebwehrten Vaters frey werden / so bitte ich Fußfällig / mich in die vorige Glückseligkeit wieder einzusetzen / und den Nahmen eines getreuen Amanten demjenigen zu geben / der durch Erhaltung eurer Gunst gemacht wird zu dem Glückseligsten von der Welt / und aufhören wird sich zu nennen

Infortunio.

Er

Er erhielt keine ſchrifftliche Antwort darauf / ſondern ward zu einer Visite zu ihr geladen / welche auf ſeiner Seiten ſo wohl ablief / daß er das Hertze der Bellandra als eine Beute davon trug / und mit vielen Caressen von ihr überhäuffet wurde / dagegen aber ſeines bey der Bellandra im Stiche laſſen muſte / und einen angenehmen Wechſel traff. Er ſchiede / wie er Abſchied nahm / höchſt vergnüget von ihr / und ließ / als er zu Hauſe kam / ſeine Freude in folgenden aus:

Du Sonne meiner Seelen /
Du allerſchönſtes Kind /
Das mir vor bittres Qvählen /
Beliebten Zucker gönnt.
Nun kan ich frey die Hoffnungs-Segel ſpannen /
Und auf dem Port der Gunſt dieſelben kehren hin /
Die niemahls wird kein harter Sturm bemannen /

Weil

Weil ich zum Nordſtern dich erwehlt in meinem Sinn.
Von dieſen Port ſoll nicht / mein Liebes-Schiff je weichen /
Wo der beſeelend Weſt um meinen Maſt ſchon ſpielt /
Der nun in ſeiner Fahrt / die Wohlfahrt muß erreichen /
Wo mein Verlangen ſtets mein Seufzen hingezielt.
Auf Felſen-feſten Grund mein Liebes-Ancker ſtehet /
Der auch bey groſſen Sturm kan ruh'n und ſtille ſeyn /
Der nie bey ſtrenger Fluht aus ſeinen Schranken gehet /
So ſchiff ich in dem Port der ſüſſen Liebe ein.
Will gleich ein Unglücks-Meer ſich gegen mich auffſchwellen /

Bald

Bald deſſen bittre Fluht in ſüſſen Thau zerrinnt/
Dieweil mein Schiff nur fährt auf ſüſſen Anmuhts-Wellen/
Wo meine Seele ſtets den Wolluſt-Hafen findt.
So muß die ſanfften Roſen ich/ der ſchöneſten Bellandren, küſſen.
Die Perlen ihrer weichen Bruſt/
Die meiner matten Seelen ſtets mit ſüſſen Wolluſt-Thau beſüſſen/
Umfaſſen auch in ſchöner Luſt.
Nun ſteht ihr Paradies mir offen/
Das ſonſten mir verſchloſſen war/
Wo kan ich etwas ſüſſes hoffen/
So mir die Lebens-Frucht reicht dar.
Zwar angenehme Blick konnt nicht die faſt entſeelte Seele haben/
Da deine Liebe war im ſtrengen Zorn verſtellt/

Doch

Doch kan ich nun / mein ſchönſtes Bild / an
deiner holden Gunſt mich laben /
Da du mein Alles biſt / mein beſter Schatz der
Welt.
So iſt erfüllet mein Verlangen /
Mein Seufftzen iſt erhört /
Ich kan der Roſen Mund umfangen /
Der mich mit ſüſſen Thau der ſanfften Küſſe
nährt.
Ich kann die Liljen-Bruſt in recht Vergnügen
küſſen /
Die lauter Wolluſt-Milch nur meiner Seele
giebt /
Ich kan den zarten Schoos der Schöneſten
genießen /
Weil mich Bellandra nun / die Allerſchönſte
liebt.

Uber ihre Schönheit hatte er folgende Einfälle:

An Schönheit kannst du wol der holden Venus gleichen /
Auch dein Verstand darff nicht der klugen Pallas weichen /
Jononens Augen sind vereinget mit dem Pracht /
Den zweier Sonnen-Glantz an deinem Himmel macht.
Der Thetis Füsse sind mit deinen selbst verschwistert /
Und deines Antlitz Glantz des Himmelsschein verdüstert /
Dein Wesen lässet stets nur Lieblichkeiten sehn /
Und machest / daß du wirst noch tausendmahl so schön.

Und der Uberrest seiner Freude hieß ihm folgendes auffsetzen:

Die Sonne beschämt dein himmlischer Schein /
Der lieblichen Augen / die feuriger seyn /

Als

Als alle die Flammen /
Die Phoebus zuſammen /
Der Erden kan leyhn.
Ein eintziger Blick
Erqvicket mein Hertze /
Und bringet nach Schmertze
Zurücke mein Glück.
Ich werde beſeelt /
Wenn Kummer mich qvält /
Durch liebliche Blicke /
Und küſſe mein Glücke /
In deinem Geſicht;
Mich laſſen die Augen
Stets Freundlichkeit ſaugen /
Und Anmuth / mein Licht.

Wie auch dieſes:

1.

Die ſüſſe Stunde bricht ſchon an /
Die meinen Geiſt vergnügen kan
Mit längſt begehrter Liebes-Luſt /

Es

Es fehlet nur daran
Ein bald verſchwundner Augenblick /
So blüht in Pracht mein ſchönſtes Glück /
Das mich mit Amors Lüſten ziert /
Und ein in Erden führt.
In kurtzen iſt gethan /
Daß ich / Bellandra, gantz gewiß /
In deinem engen Paradies
Die Roſen brechen kan.

2.

Dein ſchöner Mund der ſpricht das Ja /
Und ein gewünſchter Schluß iſt da /
Daß ich dich bald / Annehmlichſte /
In höchſter Luſt umpfah;
Wie freut ſich doch darob mein Geiſt /
Daß ſich dein Paradies aufſchleußt /
Und mir die Anmuht nicht verwehrt /
Die Amor zugehört /
Bey dir Bellandera.

Du

Du theileſt ſeine Schätze ſchon /
Und reicheſt mir der Liebe Lohn /
Durch dein verſüßtes Ja.

Als er nun mit ſeiner Arbeit ſo weit kommen / ward er durch den Zuſpruch des Selanders daran verhindert / der / ihm nach einen Ball abzuholen / kommen war / ehe er ſich aber dahin begab / ſchickte er der Bellandra, der er Doceurs zu machen / nichts unterließ / dieſe Verse nebſt folgendem Billet:

Schönſter Engel!

DJe Freude / über mein in Lieben erlangtes Glück hat mich in ſtiller Einſamkeit befindend / einliegende Verse, davon das dritte nach einer bekannten Frantzöſiſchen Air, und das vierte nach einer bekannten Sarabande gehet / aufzuſetzen / und euch dieſelbe / als einer Liebhaberinn der edlen Poesie, zuzuſchicken / getrieben. Erkennet daraus die Gröſſe meiner Liebe / und das Verlangen / bald der Eurige ge-

nennet zu werden. Adjeu, mein Engel / und laſſet euch beſtermaſſen recommendiret ſeyn /

Euren Diener

Infortunio.

Hierauf begab er ſich mit Selandern nach dem Ball / tantzte aber ſehr wenig / ſondern brachte die meiſte Zeit in Discursen mit einem Cavalier von Rovan, Nahmens Pulchremons hin / welcher ihme eine ſolche Avanture erzehlte / die der Aufmerckſamkeit würdig war.

Der Printz von Behrenklau hub er an / ob er wol eine der ſchönſten Princessinnen zum Gemahl hat / ſo begehet er doch ſo viel Ausſchweiffungen / und ſelbige nicht heimlich / daß ich einen vollſtändigen Discurs davon formiren könte.

Diejenige Dame aber / mit der er in der vertraulichſten Freundſchafft ſteht / iſt die von Ucasana eine vornehme Hoff-Dame. Sie iſt etwas lang von Perſon / mittelmäßiger Statur, und wohl gebildet im Geſichte / und unter andern

dern Qualitäten mit einem guten Verſtande begabet / welcher aber von einer nicht geringen Hoffärtigkeit begleitet wird / und alſo mehr Widerwillen / als Gunſt ihr bey Leuten ihres Standes zuwege bringt. Wozu denn kömmt / daß ſie ſich der Liebe des Printzens ſehr überhebet; als wodurch ihr Mann eine anſehnliche Charge bey Hof erhalten.

Sie nam / als ihr der Printz ſeine Liebe antrug / dieſelbe mit der gröſten Courtisie an / und machte ſich gar kein Bedencken ihm dasjenige mitzutheilen / was ſie ihrem Mann allein verſpahren ſolte. Dafür genoſſe ſie auch die gröſten Caressen hinwiederum von ihm / und die häuffige Geſchencke überſchwemmten ſie dergeſtalt / daß man den Zufluß täglich ſpühren kunte / denn er unterließ / noch verſäumte nichts / wodurch er ihr einige Doceurs / machen konte / doch war er gar nicht heimlich in ſeiner Liebe / ſondern ließ dieſelbe vor den Augen des gantzen Hofes ſpühren und mercken.

Er caressirte die Ucasana ja ſo hefftig als ſeine Gemahlinn / ſo gar daß er ſich bey derſelben lieber als bey der Gemahlinn aufhielt: Denn

Denn es mochte ein Ball / eine Comoedie, oder ſonſt was gehalten werden / ſo begab er ſich dahin wo die Ucasana war / ſolte er auch andere angenehme Geſellſchafften darüber verlaſſen / und alsdann war aller Appetit, der Comoedie oder Feſtinen zuzuſehen / bey ihm aus / weil er denn die Zeit mit der Ucasana hinbrachte.

Wie denn kurtz vor meiner Abreiſe nach Elysien, er vor einem Fenſter mit ihr ſtand / und einer Bären-Hätze zuſahe: da er dann / daß es diejenigen / die Achtung darauf gaben / ſehen kunten / ſie caressirte / und ein ſolches Handgemenge mit ihr vorhatte / daß die Echarpe meiſt zum Fenſter hinaus flog. Hiemit endigte der von Pulchremons ſeine Erzehlung / und Infortunio ward von einer artigen Jungfer zum Tantze gefordert / er willfahrte ihr darinnen / hatt aber das Unglück / daß dem Frauenzimmer übel wurde / und er mit ihr vom Tantzplatze weichen muſte.

Wie er nun in ein Nebenzimmer mit ihr ſich begab / und ſie wieder erqvicken ließ / hörte er jemand / im Zurückgehen / alſo reden in dem nechſten Zimmer.

Schönſte

Schönſte Florine, was vor eine unausſprechliche Süßigkeit zollen mir eure Roſen-Lippen / der Nectar kan den Jupiter nicht ſo ſehr berauſchen / als mir dieſelben truncken machen. Ihr ſchertzet artiger Selander, hub das Frauenzimmer an / und gedenckent mir etwas zu überreden / daß euch doch nicht von Hertzen geht.

Ach Florine, fing Selander hinwieder an / worinn beſtehet wol die gröſte Glückſeligkeit / als in einem Kuſſe? und was iſt es anders / daß uns die Himmels-Speiſe dem Manna zu koſten gibt / als die Lippen und Brüſte?

Ihr ſchertzet / erwiederte das Frauenzimmer Selander, das folgende aber redete ſie ein wenig ſachte / daß Infortunio nur dieſe Worte verſtund.

Nicht die - - ſondern die - - zinſet die gröſte - - - vor euch Manns-Perſonen.

Er verſetzte darauf / recht Florine die - läſt uns das Paradies ſchmecken / die - - aber zeigen es nur von Ferne.

Hierauf ward es gantz ſtille / und Infortunio hätte ſich bald wegbegeben / wenn ſie nicht darinnen wieder angehoben zu reden.

Wie

Wie Selander, ſagte das Frauenzimmer / behauptet ihr noch / daß der Mund die himmliſche Speiſe reichet?

Nachdem ich euren Schooß gekoſtet / erwiederte Selander, geſtehe ich / daß der Mund ihm weihen muß; denn die Qvintessence aller Luſt kömmt da zuſammen.

Haltet ein / ſagte ſie darauf / und ſeyd nicht allzumuhtwillig / Selander, ihr unternehmet euch allzuviel Freyheiten / gedencket zuviel iſt ſchädlich.

Vergönnet / warff er ein / ſchönſte Florine, daß ich mich recht berauſche in der unerſchöpflichen Qvelle der Luſtbarkeiten; meine Seele ſchwebet auf der Zungen / und ein angenehmer Todt entſeelet mich. Ach ... Florine — — — ich bin entzücket / und der Baum des Lebens reichet mir die Früchte der Erkänntniß der himmliſchen Lüſte. Ach Florine löſchet den Brand meinen Seelen! und gebet meinem Lippen zur Kühlung den Julep eurer Brüſte.

Was fangt ihr an Selander? hörte er das Frauenzimmer reden / laſſet doch den Buſen unaufgeſchnüret / die Brüſte ſind ohnedem faſt bloß.

Laſſet

Laſſet doch / bitte ich ſchönſte Florine, warff Selander ein / meine verwegene Hand / die Vorgebürge der guten Hoffnung / die zum engen Canaan führen / auch bedienen / und entziehet ihnen nicht / das ſchuldige Opffer ſo ihnen zukömmt.

Thut was ihr wollet / war der Florinen Antwort / doch machet es nicht zu lang / wir müſſen wieder zu der Geſellſchaft gehen.

Hier begab ſich Infortunio wieder in den Saal wo die Geſellſchaft bey einander / ſagte aber nichts von denjenigen was er gehöret / ſondern wie er den Selander kommen ſahe / ſagte er zu ihm / wie ſtets Bruder? iſt der Rauſch ausgeſchlafen / und haben die Brüſte der Florine dich wieder erqvicket?

Selander erſchrack darüber nicht wenig / gab ſich aber bald wieder / weil er der Verſchwiegenheit ſeines Freundes verſichert war; und eröffnete ihm / daß Florine die Tochter wäre aus dem Hauſe / darinn ſie ſich aufhielten / und daß er ihr zu gefallen / den Ball angeſtellet / wovor ſie ihm dann erkenntlich geweſt / und alle Liebes-Freyheiten zugelaſſen / auch dazu mit einem köſt-

köſtlichen Ringe regaliret / vor ſeine Bedienungen. Als ſich der Ball bis in die ſpäte Nacht verzogen / gieng die Geſellſchafft auseinander.

Die Uhr mochte wol zwey ſein / als ſie / da ſie einiges Frauenzimmer zu Hauſe gebracht / die Carosse wegfahren lieſſen / und aus Plaisir zu Fuſſe giengen / zwey Perſonen gegen einander fechten ſahen; eine Curieusität trieb ſie an / ihnen nahe zu kommen / und zu erkennen. Sie verwunderten ſich aber nicht wenig / als ſie den Boso und den Baron Filingo fechten / und unweit davon eine vornehme Frauens-Perſon ſitzen ſahen; ſie kunten leicht erachten / daß es um das Frauenzimmer herkommen.

Sie bedachten ſich demnach nicht lange / ſondern zogen ihre Degens und zwungen den Baron, daß er mit Hinterlaſſung ſeines Seitengewehrs die Flucht nehmen muſte; welches Boso dem Frauenzimmer überreichte / und davor ein Uhr mit Diamanten verſetzt / von ihr bekam.

Sie verlangten hierauf von den Boso die Urſache des Geſchlechtes zu wiſſen / der ihnen aber nichts mehr / als daß die Dame, von den Baron in Gefahr ſtehend genohtzüchtigt zu werden /

den / um Hülffe geruffen / da er ihr dann / weil er im Luſtwandeln das Geſchrey vernommen / zu Hülffe kommen / und durch ihren Beyſtand den Baron zur Flucht gezwungen hätte.

Sie begaben ſich hierauf / nachdem ſie die Dame in Sicherheit gebracht / nach Hauſe / und belachten den unglücklichen Baron Filingo, welcher die Dame, ſo ein vornehmes Fräulein / lange Zeit bedrängt / und ſich Hoffnung zu ihrer Beſitzung gemacht; allein ſeine wüſte Lebens-Art warff all ſein Glück übernhauffen / und machte / daß er an ſtatt des verlangten Ja-Wortes / mit einem leeren Korbe abziehen muſte.

Hierüber ward er ſo ſehr erbittert / daß er ſich verſchwur / ſie en Canaille zu tractiren / und nach vollbrachten ſchändlichen Muthwillen ſitzen zu laſſen. Er war demnach Tag und Nacht auf Mittel bedacht / wie er ſeine Rache an ihr ausüben möchte; er laurte ihr aller Orten auf / und gab auf ihre Schritte und Tritte acht / wie er ſie denn dismahls / als ſie alleine Luſtwandeln ging / bald berücket / wenn nicht ihr Boso, und hierauf Infortunio und Selander dieſem zu

Hülffe

Hülffe kommen wären / daß Filingo mit Schimpff darüber abziehen müssen.

Des Tages darauf ließ sie dem Filingo vor Gericht citiren / der sich aber / keines guten Tractaments versehend / wenn er sich einstellte / heimlich davon machte / und die Straffe eines Strassen-Räubers und Mörders nicht erwarten wolte / sondern sich in Lagillische Krieges-Dienste begab.

Endlich brach die Zeit / welche Infortunien glücklich zu machen / gesetzet war / mit Macht herein / worüber denn Bellandra sowol als er die gröste Freude spühren liessen / und sich die Vergnügung schon im Geiste vorstellten / die sie in der ersten Umarmung kosten würden. Gantz Philuris wünschte ihnen Glück zu ihrer Vermählung / und ob schon viele waren / die ihm die Bellandra heimlich mißgönneten / so machte doch seine artige Conduite, daß sie es öffentlich nicht dürfften mercken lassen / daß sie sein Glück beneydeten.

Wie nun der Tag der Trauung einfiel / wurde der Priester gehohlet / der ihre eheliche Treue und Liebe mit einem himmlischen Bande befestigte.

Der-

Dergeſtalt erlangte Infortunio dasjenige wornach er geſeufftzet / und reiſete durch eine ſo zärtliche und ſüſſe Liebe in das ſchöne enge Land ſeiner geliebten Bellandra, und genoß in der feurigen Umarmung derſelben alle diejenige Glückſeligkeiten / die Amor in ihrem Schooſſe vergraben.

Auf ſolche Weiſe ward Infortunio aus einem unglückſeligſten zum glückſeligſten Liebhaber von der Welt / indem er das Glück hatte / eine ſolche Liebens-würdige Schönheit Lebenslang zu beſitzen.

Kurtz nach ſeiner Vermählung erlangte er / zur Vermehrung ſeines Glücks / eine anſehnliche Charge, am Hofe des Großmächtigſten Königes von Sarmatien, des Heldenmühtigen Gustavs. Und genoß die Süßigkeit eines glückſeligen Lebens / erwünſchte Ruhe und Vergnügung / und tauſend Ergetzlichkeiten in der Beſitzung und Umarmung der unvergleichlich ſchönen Bellandra.

ENDE.

Der Verliebte Studente von Celander wurde von der Hof=Buch= und =Steindruckerei Dietſch & Brückner in Weimar für den Hyperionverlag=Berlin nach der erſten Ausgabe vom Jahre 1709 in zwölfhundert numerierten Exemplaren neu gedruckt. Die Exemplare 1 bis 100 wurden auf echtes Bütten, die Exemplare 101 bis 1200 auf feinſtes Velinpapier abgezogen. Dies iſt

Nr. 229

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Imm. Ex

PT 1833 .C45 V4 1918 C.1
Der verliebte Studente :
Stanford University Libraries
3 6105 040 892 650

Digitized by Google

Digitized by Google